

MICHAEL KIENE

## DIE ITALIENISCHEN UNIVERSITÄTSPALÄSTE DES 17. UND 18. JAHRHUNDERTS

Vgl. die vorangehenden Untersuchungen zur italienischen Universitätsarchitektur des 15. u. 16. Jahrhunderts (Römisches Jahrbuch für

Kunstgeschichte Bd. 23/24, 1988, 219–271), im Folgenden zitiert als „Teil I“.



## EINLEITUNG

Bislang harren die italienischen Universitäten des 17. und 18. Jahrhunderts einer zusammenfassenden und vergleichenden Darstellung. Zwar mangelt es keineswegs an teilweise mustergültigen und hervorragenden Einzeldarstellungen, doch besitzt die italienische Universität als Ganzes zu dieser Zeit kaum klare Konturen. Es handelt sich hier um ein Defizit, daß nicht allein die Kunstgeschichte betrifft. Auch die Universitätsgeschichte beginnt erst jetzt, sich diesem Zeitraum zu widmen. Die meisten vorliegenden Studien behandeln die Problematik der Jesuitenkollegien, so daß man hier bereits in groben Umzügen Klarheit gewonnen hat. Jedoch gehören die Jesuitenkollegien nicht zu den Universitätsgebäuden, da es sich in der Regel bei ihnen um Gymnasien handelt. Deshalb brauchen sie nicht in diese Studie einbezogen werden. Den von den Jesuiten nachhaltig geprägten nachtridentinischen Wandel der höheren Ausbildung bezeichnet die Universitätsgeschichte mit dem Begriff der „Theologisierung“<sup>1</sup>, in dem sich das „humanistische Erziehungszeitalter beende“<sup>2</sup>, wie ihre Gegner noch heute zu betonen pflegen. In dieser allgemeinen Formulierung bedürfen diese überspitzten Bemerkungen jedoch der Relativierung: wie zuvor im Mittelalter und auch in der Renaissance studierte man in Italien vornehmlich die Rechte (d.h. Zivil- und Kirchenrecht) und Medizin, doch erlangte die Theologieausbildung nun – besonders nach dem Abschluß des Konzils zu Trient – eine vorher unbekannte Reichhaltigkeit, Regelmäßigkeit und Vielfältigkeit<sup>3</sup>. Von den Universitäten gerieten auch nur wenige unter die vollständige Kontrolle der Jesuiten, selten ganze Fakultäten (und wenn, zumeist die theologische), in der Regel aber nur einige Lehrstühle, so daß der Begriff ‚Jesuitenuniversität‘ nur mit Vorsicht zu gebrauchen und

selten angebracht ist. Andererseits drängen nun auch die Naturwissenschaften in den Vordergrund. Wenngleich es zu diesem Fragenkreis an übergreifenden Untersuchungen fehlt und sich allgemeine Schlußfolgerungen nur mit größter Vorsicht ziehen lassen, so scheint sich doch ein allgemeines Aufblühen der naturwissenschaftlichen Disziplinen abzuzeichnen<sup>4</sup>. Hierfür sprechen nicht zuletzt die in den Universitätsgebäuden anzutreffenden Raumfolgen. Mithin paßt man das überlieferte Bauschema einer neuen Aufgabenstellung an: die Naturwissenschaften beanspruchen einen immer größeren Raum. Somit stellt man zwei neue Anforderungen an die Universitätsarchitektur: die Theologie verlangt erstmals eigene Räume, und die Naturwissenschaften benötigen für ihre immer zahlreicheren selbständigen Disziplinen Platz und zwar nicht nur für den Unterricht, sondern auch für Material- und Gerätesammlungen. Diese neue Konstellation zu berücksichtigen, stellt sich als Aufgabe für die Planer und Bauherren des 17. und 18. Jahrhunderts. Das ältere Schema bedurfte infolgedessen verschiedener Korrekturen und Veränderungen, besonders aber der Erweiterung. Diesen Vorgang nachzuzeichnen, der schließlich zu den heutigen Universitätsbauten mit ihrem ausdifferenzierten Raumprogramm führt, steht hier zur Untersuchung an.

Kollegiengebäude spielen in der Architektur der italienischen Universitäten des 17. und 18. Jahrhunderts fast immer eine untergeordnete Rolle. Das erstaunt um so mehr, als es in allen älteren Universitäten zahllose Stiftungen gab. In Rom, dem Zentrum der gegenreformatorischen Gründungen, wuchs die Zahl der Kollegien auf weit über vierzig<sup>5</sup>, auch Padua<sup>6</sup> und Bologna<sup>7</sup> verzeichnen eine schier endlose Anzahl von Neugründungen. Aller-

1 C. B. SCHMITT, Philosophy and Science in the 16th Century Italian Universities. In: *The Renaissance*, London–New York 1982, 297–336, 314.

2 M. CATALANO, La fondazione e le prime vicende del Collegio dei Gesuiti in Catania. In: *Archivio storico per la Sicilia orientale* 13, 1916, 34–80, 36: „si chiude l'epoca umanistica dell'istruzione.“

3 P. O. KRISTELLER, Thomism and the Italian Thought of the Renaissance. In: ders., *Medieval Aspects of the Renaissance Learning*. Durham, N. C., 1974, 29–91, 46; C. B. SCHMITT, Science in the Italian Universities of the 16th and early 17th Century. In: M. P. Crossland, *The Emergence of Science in Western Europe*. London 1975, 35.

4 ders., The University of Pisa in the Renaissance. In: *History of education* 3, 1984, 3–17, 4.

5 B. SCHNEIDER, Kollegien und Seminarien. In: *Lexikon für Theologie und Kirche* 6, 1961, 373–376, G. MORONI, *Dizionario di erudizione storico-ecclesiastica* 14, 1842, passim; C. B. PIAZZA, *Opere pie di Roma*. Rom 1679, passim; ders., *Evsewologio romano*. Rom 1699, passim. Frau Prof. Frova von der Universität Rom betreut und koordiniert ein interdisziplinäres Forschungsprojekt über die Geschichte der römischen Universität, dessen Ergebnisse in einigen Jahren vorliegen und die veralteten zitierten Quellen ablösen werden.

6 Vf., Zum architektonischen Selbstverständnis des universitären Gelehrtenstandes im Sei-Settecento. In: *Bulletin de l'institut historique belge de Rome* 53–54, 1983–84 (1985), 177–191, 180–181 Anm. 17.

7 ebd., Anm. 16.

dings zählen die Stiftungen nur wenige Mitglieder, zu meist zwischen zwei und zehn Studenten umfassend. Offenbar genügten die von den Gründern hinterlassenen, meist ein bereits bestehendes Stadthaus umfassenden Anwesen den Ansprüchen, so daß gar kein Bedarf nach Neubauten aufkam. Bildeten die Kollegien im 14. und 15. Jahrhundert auch für die nachfolgenden Universitätsbauten das architektonische Vorbild, indem man die Wohnfunktionen zurückdrängte und durch Unterrichtsräume und Aulen ersetzte, so fallen sie ab dem 16. Jahrhundert bis auf die eine zu behandelnde Ausnahme als Bauaufgabe fort. Festzuhalten bleibt für die im Bereich der Universitäten Italiens errichteten Gebäude, daß es keine überörtlich tätigen Architekten zu verzeichnen gibt. Anders als in den Orden garantierte nicht eine überörtlich gültige und vorbildliche Lösung die Einheit des Bautyps, sondern die in den Architekturtraktaten aufgeführten, auf Vitruv basierenden Anweisungen zur Ausgestaltung des für die Versammlung von Gelehrten dienenden Gebäudes. Auf diesem Hintergrund traten die örtlichen Einzelleistungen und Besonderheiten deutlich hervor. Dieser für die ‚Paläste der Weisheit‘ des 15. Jahrhunderts kennzeichnende Zusammenhang löst sich nun unter dem Vorrang der Erweiterung des Raumprogramms immer weiter auf.

Ausnahmslos stellen die untersuchten Universitäten des 17. und 18. Jahrhunderts Staatsuniversitäten dar, die von den jeweiligen Regierungen errichtet werden. Diese kontrollieren zugleich den Baufortschritt, was insbesondere an Piermarinis Universitätspalast zu Pavia hervortritt. Die Universitätsgebäude erlangen Wichtigkeit für die Selbstdarstellung der Regierungen. Diese treten miteinander in Konkurrenz bei der Errichtung von geeigneten Universitätsbauten.

Die Bautätigkeit in den italienischen Universitäten des 17. und 18. Jahrhunderts siedelt sich zwischen folgenden entscheidenden Polen an: jede Regierung bemühte sich, ihren Untergebenen eine eigenständige, möglichst umfassende Universitätsausbildung zu ermöglichen und diese in einem zentralen Universitätsgebäude abzuhalten. Anders als in England und Frankreich gibt es eine Vielzahl von Universitäten und folglich auch von Universitätsgebäuden. Italien kannte kein einheitliches, in einem oder wenigen Orten zusammengefaßtes Ausbildungssystem. Die Umgewichtung der Studiengänge mit neuen Anforderungen an das Raumangebot unter dem Druck der nachtridentinischen Reformbestrebungen ergänzten die Universitätsreformen der Regierungen, die in starkem Maße von ihren Bildungseinrichtungen gut ausgebildete und die neuen Anforderungen bewältigende Führungs-

kräfte erwarteten. Außerdem erfährt der Bautyp eine Weiterentwicklung nur noch in den Universitätspalästen, während die Kollegien zurücktreten. Damit kehrt sich die Lage im Vergleich zu den vorhergehenden Jahrhunderten vollständig um. Das Mittelalter kannte nur Wohngebäude, nämlich Kollegien. Die Renaissance stellte, wie wir sahen, Kollegien und Universitäten gleichberechtigt nebeneinander oder verband sie zu einer Institution. Nun erscheint die Errichtung von Unterrichtsbauten als absolute Priorität, der gegenüber Wohnbauten zweitrangig werden. Die somit gekennzeichneten Voraussetzungen für das Planen und Bauen in den italienischen Universitäten schlägt je nach den Gegebenheiten verschieden stark durch und kennt durchaus örtliche Eigenarten. Dies verdeutlicht bereits das erste Beispiel.

## NEAPEL

Die Universität in Neapel gehört zu den ältesten in Europa. Ihre Gründung erfolgte 1224 durch Friedrich II.<sup>8</sup> Mit ihr bildete sich der Prototyp der ‚Staatsuniversität‘ aus, insofern man sie unter direkte staatliche Aufsicht stellte<sup>9</sup>. Diesem Modell folgten bereits, wie wir sahen, die Universitätsgründungen in Siena durch die Kommune und in Pisa durch Lorenzo il Magnifico. Ihren Ruf verdankte die Universität in Neapel ihren berühmten Lehrern. Wie fast alle anderen italienischen Universitäten besaß sie über lange Zeiträume kein eigenes Gebäude für ihre Zwecke. Vorlesungen hielt man zur Zeit von Johanna II. bei S. Giorgio Maggiore und unter den Aragonesen im Erzbischofspalast ab<sup>10</sup>. Erst die Matrikelrollen von 1487 bezeugen drei „alte Aulen“, die bei S. Domenico und S. Ligorio lagen, als früheste der Universität gehörende Unterbringung. Im folgenden Jahr, 1488, verfügte sie bereits über fünf Aulen<sup>11</sup>. Genaue Aussagen über die Anzahl der Studenten verbieten sich, da die Immatrikulation der Studenten meist nur im Prü-

8 M. G. CASTELLANO LANZARA, Le biblioteche universitarie in Italia. In: *Bollettino dell'istituto di patologia del libro 'Alfonso Gallo'* 15, 1956, 45–65, 45; A. CUTOLO (hg.), *L'Università di Napoli*. Neapel 1933, 11; H. SCHMIEDINGER, Zur Entstehung der Universität im Mittelalter. In: ders., *Patriarch im Abendland*. Salzburg 1986, 379–393, 381.

9 E. CANNAVALE, *Lo Studio di Napoli nel Rinascimento*. Neapel 1893, 12; H. GRUNDMANN, Vom Ursprung der Universität im Mittelalter (1957). In: ders., *Ausgewählte Aufsätze*. Bd. 3. Stuttgart 1978, 292–342, 300 f.

10 *Storia della Università di Napoli*. Neapel 1924, 171.

11 R. TRIFONE, *L'Università degli Studi di Napoli dalla fondazione ai giorni nostri*. Neapel 1954, 32.

fungungssemester erfolgte<sup>12</sup>. 1647, als Neapel ungefähr 300 000 Einwohner zählte und somit zu den größten Städten Europas gehörte, darf man bei aller gebotenen Vorsicht von rund 5000 Studenten an der Universität ausgehen<sup>13</sup>. In Süditalien gibt es mit Ausnahme Catanias, der Universität Siziliens, neben Neapel keine weitere Universität zu dieser Zeit. Folglich diente sie fast konkurrenzlos der Ausbildung der Führungsschicht im Königreich. Hieraus resultierte zugleich ihre zahlenmäßige Bedeutung.

Die Absicht, einen Neubau für die Universität zu errichten, faßte erstmals Erzbischof Oliviero Carafa, in dessen Palast zu dieser Zeit noch ein Teil der Vorlesungen stattfanden. Er beschloß 1507 „ein eigenes Gebäude für diese [Universität] zu erbauen, nahe der Porta di Costantinopoli, das den Namen Weisheit (*Sapienza*) wie jenes in Rom“ tragen sollte<sup>14</sup>. Seine Absichten schließen sich nicht nur im Namen an die Stiftungen der Hochrenaissance an, sondern bestimmen zugleich die Anlage des späteren Universitätspalastes, wie sich noch zeigen wird. Infolge seines Ablebens 1511 stellte man jedoch den ersten begonnenen Bau ein. 1519 erwarben die Klarissen das Grundstück und begannen 1531 den Bau des Klosters der Weisheit<sup>15</sup>. In dem Namen des Klosters lebte noch die vormalige Bestimmung des Grundstücks, eine *Sapienza* zu beherbergen, fort. Inwiefern man die bereits aufgeführten Teile des Universitätspalastes wiederverwendete, läßt sich nicht mehr beurteilen, zumal man die Klostergebäude zu Anfang unseres Jahrhunderts abriß<sup>16</sup>. An seiner Stelle befinden sich heute Universitätskliniken<sup>17</sup>. Somit erinnert heute an diesem Ort nur noch das Patrozinium der Kirche S. Maria alla Sapienza an Carafas Stiftung.

12 Zu diesem Vorbehalt gelangt man zumindest durch die Analyse der einzigen bislang vollständig ausgewerteten Matrikelrollen der Universität Pisa: *Libri matricularum Studii Pisani* (1543–1737). Hg. E. CORTESE. Pisa 1983. Ich danke Prof. Ennio Cortese, Rom, für seine bereitwillige Auskunft- und Diskussionsbereitschaft über diese Fragen. Zu diesem Problembereich vergleiche neuerdings auch: R. L. KAGAN, *Universities in Italy, 1500–1700*. In: D. Julia u. a. (Hg.), *Les universités européennes du XVIe au XVIIIe siècle*. Bd. 1. Paris 1986, 153–186, 155 ff.

13 P. BURKE, *The Virgin of the Carmine and the Revolt of Masaniello*. In: *Past and Present* H. 99, 1983, 3–21, 7.

14 N. CORTESE, *L'età spagnuola*. In: *Storia della Università di Napoli* (Anm. 10), 201–432, 206: „di fare un edificio proprio per questo, vicino la porta di Costantinopoli, sotto il titolo della Sapienza, come quello di Roma.“

15 A. COLOMBO, *Il monastero e la chiesa di S. Maria della Sapienza*. In: *Napoli nobilissima* 10, 1901, 145–148 u. 183–188, 147.

16 o. N., *Notizie ed osservazioni*. In: *Napoli nobilissima* 9, 1900, 63. Ein Foto der Anlage vor dem endgültigen Abriß findet sich bei D. NICOLELLA, *I cento chiostri di Napoli*. Neapel–Rom 1986, 169 (Abb. 162).

17 A. Colombo (Anm. 15), 11, 1902, 59–63 u. 67–73, 73.

Zu Baumaßnahmen im Bereich des späteren Palazzo degli Studi, der gerade außerhalb der Stadt vor der Porta di Costantinopoli entstand<sup>18</sup>, kam es 1585. Unweit der von Carafa gestifteten, aber bereits als Kloster dienenden *Sapienza* begann der Architekt Fra' Giovan Vincenzo Casale eine vor dem Stadttor gelegene Kavalleriekaserne<sup>19</sup>. Sie entsprach allerdings nicht den Anforderungen, da man hier nicht über genügend Wasser zum Tränken der Tiere verfügte. Das Erdgeschoß der Westfassade (Abb. 1, links), vielleicht auch das rustizierte Portal, gehörte dieser Bauphase an, die jedoch kein Universitätsgebäude, sondern eine Kaserne anstrebte.

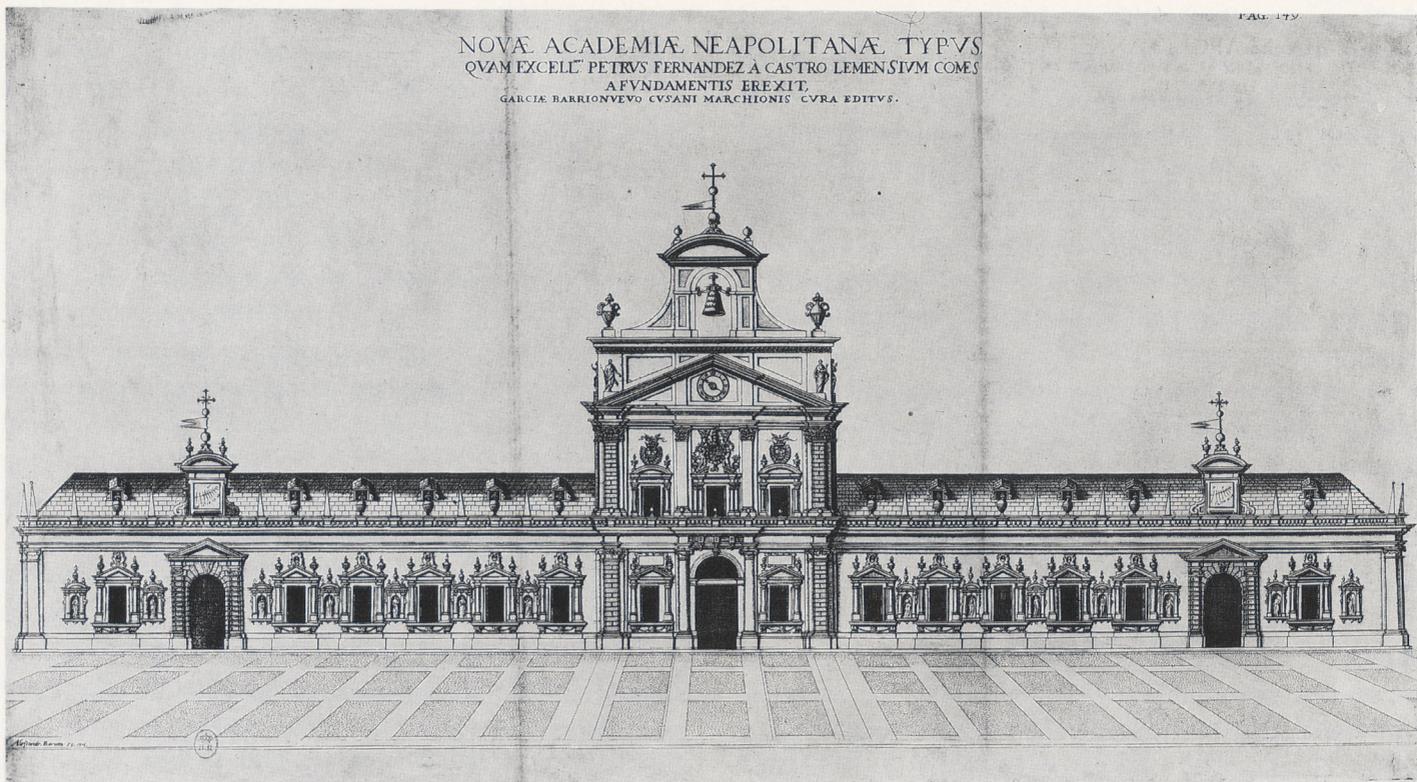
Pedro Fernandez di Castro, Graf von Lemos und 1610–16 Vizekönig, beauftragte Giulio Cesare Fontana, hier endlich einen zentralen Universitätspalast zu entwerfen und zu erbauen<sup>20</sup>. Einerseits verfügte man nicht mehr wie Carafa über ein Grundstück innerhalb der Stadtmauern, andererseits behielt man jedoch das von ihm gewählte Viertel bei. Den Neubau nutzten die Erbauer nun dazu, am anderen Ende des Toledo, der heutigen Via Roma, eine dem Königspalast entsprechende palastartige breite Anlage aufzuführen. Somit erhielt die Hauptstraße Neapels eine Akzentuierung zu beiden Enden. Mit dem Universitätspalast begann die Entwicklung eines neuen Stadtbereichs, dessen Endpunkt im 18. Jahrhundert Capodimonte bildete.

Heute beherbergt das ehemalige Jesuitenkolleg die Universität. Der unvollendete Universitätspalast erhielt eine Neubestimmung als archäologisches Nationalmuseum. Den Kern des Gebäudes dokumentieren nur noch die Stiche von Alessandro Baratta. Erst infolge des Umbaus zum Museum vollendete man das Bauwerk. Die umfangreichen Baumaßnahmen, vornehmlich durch den Römer P. Schiantarelli (1778–82) und F. Fuga (1778), sowie die an den Bedürfnissen des Museums ausgerichteten nachfolgenden Veränderungen der Raumfolgen und der Aufstockung um ein erstes Obergeschoß richteten sich nach dem Raumbedarf der neuen Nutzung aus. Doch wenn Fuga sich 1778 auf den Bau bezieht, bezeichnet er ihn stets als *Palazzo dei Vecchi Studi*.

18 G. G. ORIGLIA PAOLINI, *Istoria dello Studio di Napoli*. Bd. 1. Neapel 1753, 196.

19 (Ausstellungsführer) *Da Palazzo degli Studi a Museo Archeologico*. Ausstellung Juni–Dez. 1975 im Museo Nazionale Archeologico, Neapel. Neapel 1975, 1.

20 E. POZZI PAOLINI, *Il museo in due secoli di vita*. In: (Katalog) *Da Palazzo degli Studi e Museo Archeologico*. Ausstellung Juni–Dez. 1975 im Museo Nazionale Archeologico, Neapel. Neapel 1977, 1–25, 2; C. ZUCCO, *Ipotesi progettuali dell'edificio: da cavallerizza a museo*. In: ebd., 29–58, 31; A. RICCI, *Storia dell'architettura in Italia*. Bd. 3. Modena 1859, 546.



1. Neapel, Palazzo degli Studi, Fassadenentwurf von Giulio Cesare Fontana im Stich des Alessandro Baratta

Innerhalb von drei Jahren gab man die selbst von den Zeitgenossen als exzessiv angesehene Summe von 150 000 *Scudi* für den Bau aus. Die Einweihung des noch unvollendeten Palastes erfolgte am 14. Juni 1615<sup>21</sup>. Im folgenden Jahr, 1616, verließ der Architekt G. C. Fontana Neapel, um in Spanien Aufgaben zu übernehmen<sup>22</sup>. Bis zu diesem Zeitpunkt stand nur die vom Eingangsturm aus linke Hälfte des Gebäudes, während der rechte Fassadenteil erst nach 1742 durch Sanfelice entstand (Abb. 1), wobei er Fontanas Absichten folgte. Die Vollendung des Ost- und Nordflügels des Nordhofes zog sich bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts hin, als das Museum den übernommenen Bau fertigstellte<sup>23</sup>. Die Hauptquelle für den Universitätspalast, auf den sich die Untersuchung hier beschränkt, bildet der *Panegyricus* von Garcia Barrionuevo, der 1616 in Neapel herauskam und den Alessandro Baratta mit Stichen nach G. C. Fontanas Projekt versah (Abb. 1–3)<sup>24</sup>.

21 C. ZUCCO (Anm. 20), 31.

22 U. DONATI, *Vagabondaggi. Contributi alla storiografia artistica ticinese*. Bd. 1. Bellinzona 1939, 63.

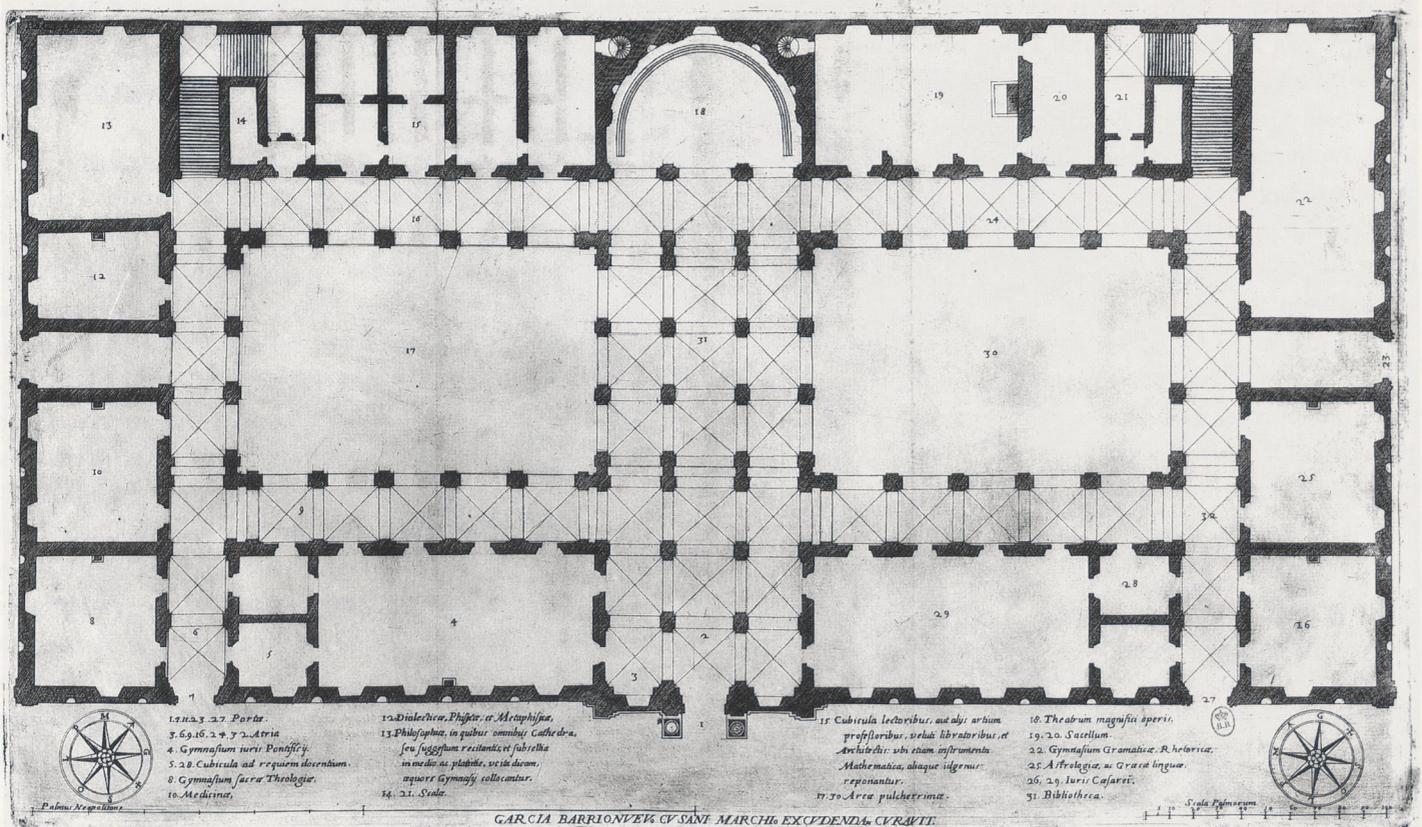
23 Katalog (Anm. 20).

24 G. BARRIONUEVO, *Panegyricus Ill.mo et Ex.mo dono Petro Fernandez a Castro Lemensium* ... Neapel 1616; die Stiche bei S. 149 und 150. Erstmals herangezogen von G. CECI (Il Palazzo degli Studi: In: *Napoli nobilissima* 13, 1904, 161–165 u. 15, 1906, 151–157). Außer-

dem hat sich die Einweihungsrede erhalten: G.C. Capaccio, *In regionum gymnasiorum suspiciis oratio*. Vat. lat. 971, 172v–177v. 25 V, 18, vgl. die gelegentlich zu freie deutsche Übersetzung: L. B. ALBERTI, *Zehn Bücher über die Baukunst*. Übers. u. angem. von M. Theuer. Wien–Leipzig 1912, 283. 26 G. Barrionuevo (Anm. 24), 153: „dignam tanta Praefectura sedem.“

dem hat sich die Einweihungsrede erhalten: G.C. Capaccio, *In regionum gymnasiorum suspiciis oratio*. Vat. lat. 971, 172v–177v. 25 V, 18, vgl. die gelegentlich zu freie deutsche Übersetzung: L. B. ALBERTI, *Zehn Bücher über die Baukunst*. Übers. u. angem. von M. Theuer. Wien–Leipzig 1912, 283.

26 G. Barrionuevo (Anm. 24), 153: „dignam tanta Praefectura sedem.“



2. Neapel, Palazzo degli Studi, Giulio Cesare Fontanas Grundrißentwurf im Stich des Alessandro Baratta

nicht mehr bestehen. Über dem mit Faszien artikulierten Kranzgesims ragten hohe Vasen über die Dachlinie hinaus und verlebendigten silhouettenartig den oberen Abschluß. Die in den Nischen aufgestellten Plastiken bestanden zum Teil aus Antiken, die man aus Cuma herbeischaffte. Innerhalb des Fassadenprogramms erforderte ihre Anbringung eine vollständige Umdeutung der Originale, so entstand ein ‚Erzieher‘ aus der Statue eines Konsuls, eine Kaiserin wandelte sich zur Allegorie der ‚Ewigkeit‘ und eine bekleidete, nicht weiter bestimmte antike Frauenskulptur verlieh dem ‚Lob der Tugend‘ ihre Züge. Diese neu interpretierten und abgewandelten Antiken bilden die Grundlage des Skulpturenzyklus und begründen seine moralisierende Tendenz. Zu ihnen gesellten sich noch weitere, neu angefertigte Werke, die die Wissenschaften darstellten. Zu diesen zählten die Medizin und die Philosophie von Geronimo D’Ausia, die Theologie von Michelangelo Naccherino und schließlich das Zivil- und Kirchenrecht von Francesco Cassano<sup>27</sup>. Es handelt sich um das erste und, wie es scheint, letzte Beispiel eines allegorischen Fassadenprogramms einer Hochschule. Die Anspielung auf die gelehrten Wissenschaften fand sich

bereits im Hof der Universität zu Padua und am Portal des Archiginnasio in Bologna, doch beschränkte man sich auf die Anbringung der Symbole der Wissenschaften. Einen moralisierenden Zusammenhang strebte man dort nicht an. In Neapel hingegen erweiterte man den Zyklus um den ‚Erzieher‘, die ‚Ewigkeit‘ und das ‚Lob der Tugend‘. Die Zusammenstellung allein evoziert die beabsichtigte Deutung, die Studenten und Lehrende zu einem über die Wissenschaft vermittelten Lebensweg zu verpflichten sucht. Mit diesem ikonographischen Programm hebt man sich in Neapel von anderen Universitätsbauten ab. Das Programm weist der staatlichen Institution eine Rolle innerhalb der nachtridentinischen Reform zu. Dem 18. Jahrhundert entsprach diese Art der Antikenumdeutung nicht mehr und man brachte die Skulpturen in das archäologische Museum, zumal das Programm sich durch die neue Nutzung des Palasts als archäologisches Museum erübrigte.

Jeweils das zweite Joch, von den äußeren Grenzen des Bauwerks gerechnet, enthält weitere Portale, die zu den beiden Höfen Zutritt gewähren (Abb. 2). Ihnen gegenüber hebt sich das Hauptportal durch die Gestaltung ab: ionische Säulen rahmen den mittleren Eingang und bilden mit dem Balkon darüber eine Einheit. Den dreiachsigen,

<sup>27</sup> N. Cortese (Anm. 14), 209.

an den Kanten rustizierten Mittelrisalit mit einer ionischen Ordnung im Erd- und einer korinthischen Ordnung im ersten Obergeschoß schließt oben ein Dreiecksgiebel ab. Die im Stich sichtbaren Vasen zu seinen Seiten sind nicht erhalten (Abb. 1). Darüber bildet sich ein Kranzgesims aus, dessen Ecken nochmals Vasen akzentuieren. Zuoberst setzt ein Glockengeläut auf, das den Unterrichtsbeginn verkündete und in den älteren Universitätspalästen schon auftauchte.

Im Grundriß (Abb. 2) geht vom Mittelrisalit eine dreischiffige Säulenhalle ab, die die gesamte Tiefe des Palazzo degli Studi durchmißt und den Nord- und Südhof trennt. Im ersten Obergeschoß befindet sich über dieser Säulenhalle die Universitätsbibliothek wahrhaft kolossaler Ausmaße. Zu ihr führen die im Südwesten und Nordosten gelegenen Treppen hinauf, so daß jeder Hof einen eigenen Zugang zur Bibliothek besitzt. Der Palazzo degli Studi in Neapel enthält als erster Universitätspalast Italiens eine Universitätsbibliothek<sup>28</sup>. Die späte Aufnahme der Bibliothek in das Raumprogramm der italienischen Universitäten harret einer Erklärung, zumal die englischen und französischen Universitäten seit der Frühzeit über Buchbestände und seit dem 14. Jahrhundert über Bibliotheksräume verfügten. Vielleicht bedingte das italienische Unterrichtssystem das Fehlen von Universitätsbibliotheken, denn die Fakultäten genehmigten die Unterrichtswerke, die die Studenten im Mittelalter lagenweise bei den von der Universität approbierten Händlern, den *stationarii petiarii*<sup>29</sup>, und später als Buch erwarben. Diese Werke stellten zugleich den Gegenstand der Prüfungen dar, so daß eine weitergehende Versorgung mit Büchern sich offenbar weitgehend erübrigte. Inwieweit die ersten öffentlichen Bibliotheken Italiens, wie in S. Marco in Florenz, auch den Studenten Zutritt gewährten, bleibt ungewiß. Mit dem Palazzo degli Studi errichtete man die erste Bibliothek einer italienischen Universität überhaupt, selbst die des Palazzo della Sapienza in Rom (Teil I, Abb. 40) entstand erst ein halbes Jahrhundert später. Offensichtlich entwickelte sich nun erst in Italien die Notwendigkeit von Universitätsbibliotheken. Zur weiteren Klärung dieser Problematik mangelt es an Vorarbeiten in der Forschung. Die Errichtung der Bibliothek über einer Säulenhalle hingegen entbehrt nicht der Vorläufer. Vermutlich besaß schon das trecentesche Collegio di Spagna in Bologna einen solchen Bibliotheksraum (Teil I, Abb. 13 u. 14). Der heutige Bibliothekssaal des Kollegi-

ums in Bologna benutzt Substruktionen des 14. Jahrhunderts, die vermutlich ebenfalls eine Bibliothek trugen<sup>30</sup>. Ein weiteres, sicheres Beispiel dieses Typs überliefert die Bibliothek des Kapitels zu Noyon<sup>31</sup>.

Die Säulenhalle, durch die man den Palazzo degli Studi betritt, endet im Erdgeschoß in einer halbrunden Apside, die als Aula Magna diente (Abb. 3). Heute besteht sie nicht mehr, da man hier das Treppenhaus anlegte, das ins erste Obergeschoß hinauf führt. Die Anordnung von Säulenhalle und Apside ähnelt sehr der antiken Basilika. Infolgedessen kann man den halbrunden, mehrgeschossigen Raum auch als Tribuna auffassen. In ihr endet die langgestreckte dreischiffige Basilika, jedoch anstelle des Königs, der die religiösen Feste leitete, nehmen hier Universitätsmitglieder zu ihren Versammlungen Platz<sup>32</sup>. In ähnlicher Weise legte Cesariano die Tribuna in seinen Rathausentwürfen an<sup>33</sup>. Barrionuevo hingegen spricht von einem *teatro*, und dieser Ausdruck erscheint auch in der Beischrift zum Stich (Abb. 3). Mit diesem Namen bezeichnete man bereits die von Pirro Ligorio geplanten Exedren in der Sapienza zu Rom (Teil I, Abb. 26); dort handelte es sich im Unterschied zu Neapel um eine Anlage im Freien. Ligorio sah keine Sitzreihen für die versammelten Akademiker vor. Überhaupt kennen Paläste und Villen seit der Renaissance Anlagen für Veranstaltungen im Freien<sup>34</sup>. Zahlreiche Quellen weisen die Bezeichnung *teatro* für den Hof nach, ohne daß man damit konkrete Theaterarchitekturen meint. Diese Auffassung kann man nach Chastels Ergebnissen bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgen<sup>35</sup>. Im 17. Jahrhundert nannte man nahezu jegliche Art von Feier, Examen und Festveranstaltung *teatro*, wofür die Adelskollegien (*Collegi dei Nobili*) zahllose

28 M. G. Castellano Lanzara (Anm. 8), 49.

29 E. BOTASSERO, *Storia della biblioteca in Italia*. Mailand 1984, 12; R. MUMMENDEY, *Von Büchern und Bibliotheken* (Bonn 1950). Darmstadt 1984, 206.

30 M. J. PELÁEZ, Antonio-Martínez de Pons y el Colegio de España. In: *Studia Albornoziána* 36, 1979, 585–621, 598: man verwendete die trecenteschen Teile aus Gründen der Kostenersparnis wieder. Dies belegt auch die Handschrift mit dem Titel *De Rebus Gestis* (ii, 125r) im Kollegienarchiv. Den Hinweis auf diese Quellen verdanke ich Prof. J. G. G. Andrada y Valdecasas Vanderwilde, Direktor des Collegio di Spagna.

31 A. MASON, La 'librairie' du chapitre de Noyon et l'architecture des bibliothèques françaises à la fin du Moyen-Âge. In: *Bulletin des bibliothèques de France* 2, 1957, 95–110, 99.

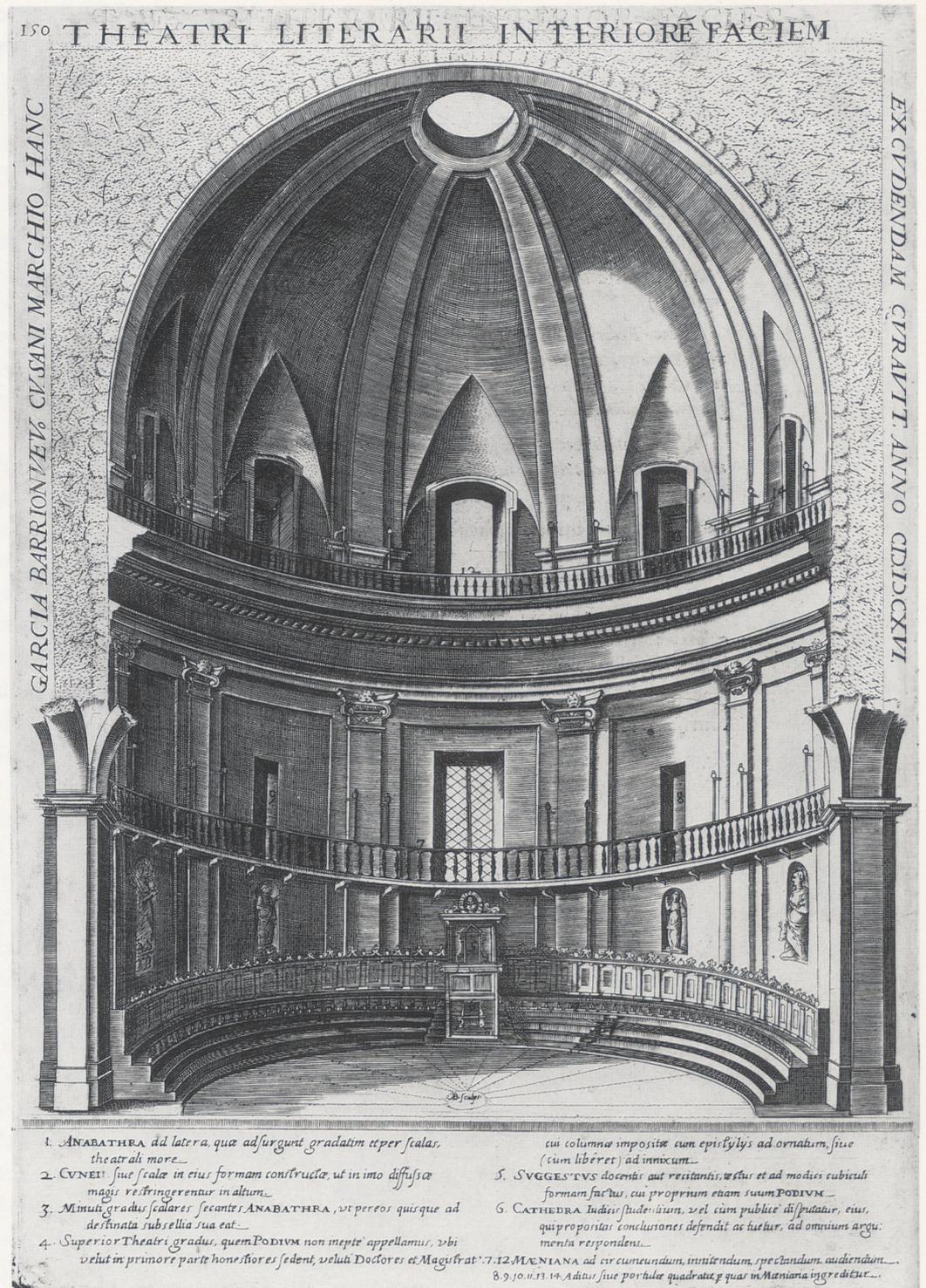
32 G. G. Origlia Paolini (Anm. 18), 196. Wie man sich eine gelehrte Disputation in einer solchen Exedra vorzustellen hat, zeigt ein Stich zu den „Comœdiæ XX“ des Plautus von 1511, abgeb. bei: *Il Museo Teatrale alla Scala*, 1913–1963. Mailand 1964, 385.

33 so in der Ausgabe Venedig 1511, 45v u. 46r; M. BACH, Die illustrierten Vitruv-Ausgaben des 16. Jahrhunderts. In: *Zeitschrift für Bücherfreunde* 1, 1900–01, 141–150, 147.

34 K. SCHWAGER, Kardinal Pietro Aldobrandinis Villa di Belvedere in Frascati. In: *Römisches Jahrbuch für Kunstgeschichte* 9–10, 1961–62, 289–382, 380 ff.

35 A. CHASTEL, Cortile et théâtre. In: ders., *Fables, formes, figures*. Bd. 1, Paris 1978, 429–438, 438.

3. Neapel, Palazzo degli Studi,  
Aula-Magna-Entwurf von Giulio  
Cesare Fontana im Stich des Ales-  
sandro Baratta

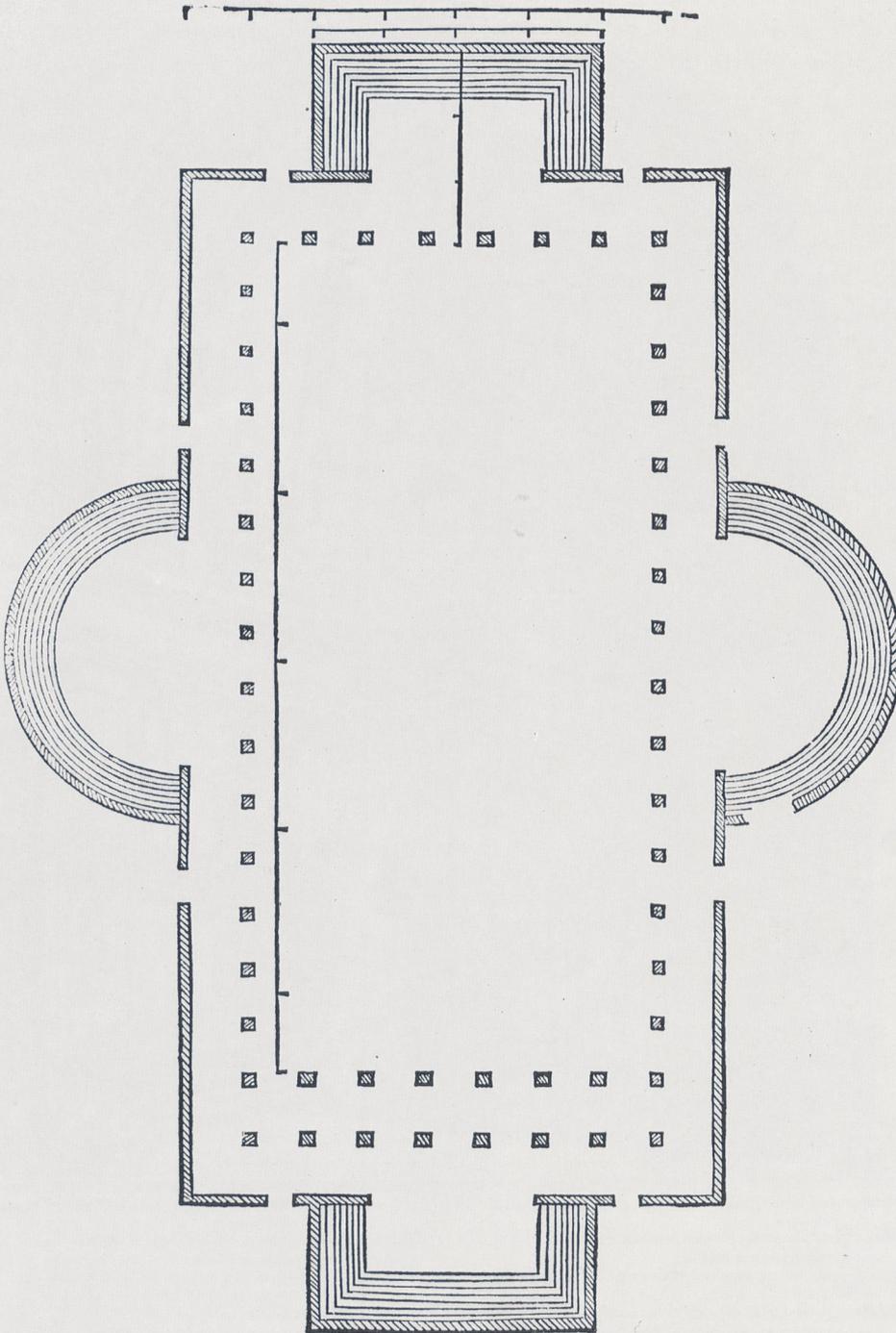


Beispiele liefern. Der Begriff umfaßt allgemein einen weiten Anwendungsbereich und bezieht sich nicht unbedingt auf einen Bauteil. Tatsächliche Vorkehrungen für Theateraufführungen treten in der Renaissance mit um einige Stufen abgesenkten Hofplätzen in Villen und Palästen auf. Zu diesen Stufenhöfen zählen die Villa Poggioreale in Neapel<sup>36</sup> und Giuliano da Sangallos Entwürfe für den Palast des Königs von Neapel<sup>37</sup>. Außer in der Villa Ma-

dama und dem Palazzo Farnese in Piacenza verzeichnet die Architekturgeschichte keine weiteren echten Versu-

36 C. L. FROMMEL, *Die Farnesina und Peruzzis architektonisches Frühwerk*. Berlin 1961 (= Neue Münchner Beiträge zur Kunstgeschichte 1), 90 f.

37 H. BIERMANN, Das Palastmodell Giuliano da Sangallos für Ferdinand I., König von Neapel. In: *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte* 23, 1970, 154–195. Die entsprechenden Entwürfe Giuliano



che, antike Theater wiederzugewinnen<sup>38</sup>. Zu diesen rechnet die Tribuna im Palazzo degli Studi in Neapel nur bedingt. Zu einer sehr ähnlichen Lösung gelangte jedoch der Illustrator von Albertis Architekturtraktat in der Flo-

da Sangallos: Vat. Barb. Lat. 4424, 39 v u. 8 r; Stadtbücherei Siena, S. IV.8, 17 v–18 r.

38 C. THOENES, Vignola e il Teatro Farnese a Piacenza. In: *Bollettino del centro internazionale di studi di architettura Andrea Palladio* 16, 1974, 243–256, 245.

rentiner Ausgabe von 1550 (Abb. 4). Sie bezieht sich auf Albertis Schilderung der Palästra, deren Wiedergewinnung sich die Paläste der Weisheit ebenfalls zur Aufgabe stellten. Die Rekonstruktion in Abb. 4 stammt nicht von Alberti, sondern fällt in die Zeit der postumen Verbreitung seiner Schriften<sup>39</sup>. Die Platzanlage, auf der sich die

39 Übers. von C. Bartoli. Florenz 1550 (Meine Abb. 4 stammt aus dem Exemplar des Kunsthistorischen Instituts in Florenz, Sign.:

Gelehrten zu Gesprächen treffen, stellt sich als öffentliches Bauwerk dar<sup>40</sup>. Der bei Vitruv geschilderte, an drei Seiten von einem einfachen und an der vierten, nach Süden gelegenen Seite von einem zweischiffigen Portikus umgebene Platz erfährt hier eine Erweiterung um rechteckige Exedren im Nord- und Südflügel und um halbrunde im West- und Ostflügel. In der Bartolis Übersetzung von Albertis Traktat beigegebenen Bebilderung verwendete man siebenstufige Sitzgelegenheiten, wobei gewiß zahlensymbolische Überlegungen zum Tragen kommen; Alberti schweigt jedoch über die Anzahl der Stufen. Folglich fehlt es an Möglichkeiten zu entscheiden, ob auf die sieben freien Künste oder die sieben Gaben des Heiligen Geistes angespielt wird. Ligorios Entwurf für die römische Sapienza nahm nur wenige Jahre nach dem Erscheinen von Albertis Traktat die halbrunden Exedren auf (Teil I, Abb. 26), ohne jedoch Stufen vorzusehen. Überhaupt bezog sich Ligorios Projekt auf eine Anlage, die aus zwei Höfen bestand. Zu jedem Hof wandte sich eine Exedra; als man schließlich im Zuge von Giacomo della Portas Baumaßnahmen den Mittelflügel 1594 abbrach<sup>41</sup>, bestand nur noch die Exedra der Kirchenfassade. Sie bestimmt den Hofeindruck für den durch das Hauptportal Eintretenden. In Neapel nimmt die Tribuna in der Raumfolge den Platz ein, den seit dem Collegio di Spagna der Kapelle zusteht (Teil I, Abb. 13). Fontana verschob die Kapelle zu diesem Zweck in den Nordhof (Abb. 2, Legende Nr. 19). Die Galerie der Aula Magna erreichte der Benutzer nur über eine Wendeltreppe, die an der Kapellensüdwand ansetzte. In Neapel verweist man die Kapelle in eine zweitrangige Stellung, um der Aula Magna Raum zu schaffen. Sie verschließt sich nicht zur dreischiffigen Säulenhalle, so daß der Besucher sie bereits vom Haupteingang aus sieht. Als Endpunkt der Blickachse (*visuale*) beherrscht sie unumstritten und desto eindrucksvoller den gesamten Palast.

Die Schließung der Seitenwände der Säulenhalle zerstört heute den ursprünglichen Raumeindruck, der so den Charakter eines Innenraums annimmt. Von hier gelangte man den Absichten Fontanas zufolge ungehindert in die beiden Höfe, die anders als in Konventen oder Hospitä-

lern nicht durch einen Zwischentrakt getrennt werden, da die Säulenhalle Durchlässigkeit ermöglicht und bewirkt<sup>42</sup>. Hier gab es reichlich Raum für die Unterrichtsform der „Wiederholung an der Säule“ (*ripetizione alla colonna*), die die Quellen für Neapel ebenfalls belegen<sup>43</sup>. Ansonsten beanspruchen Hörsäle das Raumprogramm des Erdgeschosses. Südlich vom Haupteingang befindet sich der Hörsaal für Kirchenrecht (Abb. 2, Nr. 4). Bei früheren Universitätspalästen ließen sich die Hörsäle nur als solche bestimmen. Nie gelang es jedoch, mit Ausnahme der Promotionssäle in der römischen Sapienza (Teil I, Abb. 27, 40) eine Aula einer bestimmten Disziplin ausschließlich zuzuweisen. Hier handelt es sich nicht nur um einen Lehrsaal einer Fakultät, sondern bereits einer Disziplin. Außerdem verfügt der Hörsaal über zwei Vorzimmer für die Lehrenden. Derartige Räume sah bislang nur Giuliano da Sangallo in seinen Entwürfen für die Sapienza in Siena vor (Teil I, Abb. 17). Es folgen neben dem südlichen Seiteneingang der Hörsaal für Theologie (Abb. 2, Nr. 8) und Medizin (Nr. 10). Der Seiteneingang im Südflügel besteht vermutlich aus einem Rest der Kavalleriekaserne. Hier Reste des Vorgängerbaus zu vermuten, legen die sich zum Hof verjüngenden Seitenwände des Eingangs nahe. Der analog ausgebildete Eingang im Nordflügel, den man im frühen 19. Jahrhundert anlegte, verdoppelt diese Form aus Symmetriegründen. Westlich am Medizinlehrsaal schließt sich die Aula für Dialektik, Physik und Metaphysik (Nr. 12) sowie Philosophie (Nr. 13) an. Im Westflügel befinden sich neben der Treppe zur Bibliothek (Nr. 14) vier kleine Räume für die Lektoren und Unterrichtsgeräte (vornehmlich mathematische Hilfsmittel, Nr. 15). Anschließend folgen zwei der Nutzung nach in der Legende nicht aufgeführte längliche Räume. Die Kapelle (Nr. 19) liegt nördlich der Tribuna, und zu ihr gehört auch die angrenzende Sakristei (Nr. 20). Symmetrisch zur Treppe im ersten Hof befindet sich im Nordhof eine Treppe zur Bibliothek (Nr. 21). Im Nord-

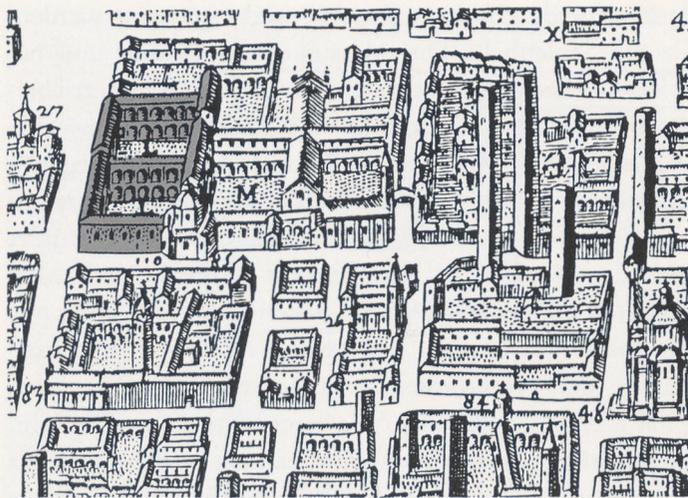
H 758raro). Der lateinische Originaltext in: L. B. ALBERTI, *De re aedificatoria*. Florenz 1485. Ndr. in: *Alberti-Index*. bearb. H.-K. LÜCKE. Bd. 4. München 1975, Biiiii2r-v (f. 76r-v). Ital. Übers. bei Bartoli, 311. Vgl. J. v. SCHLOSSER, *Die Kunstliteratur*. Wien 1924, 105.

40 H. MÜHLMANN, *Ästhetische Theorie der Renaissance*. Diss. München 1968. Bonn 1981, 14.

41 H. THELEN, Der Palazzo della Sapienza in Rom. In: *Miscellanea Bibliothecae Hertzianae zu Ehren von L. Brubns, F. Graf Wolff Metternich und L. Schudt*. München 1961, 285–307, 290 u. Abb. 291.

42 In dieser Hinsicht stellt sich die Disposition in deutlichen Gegensatz zu den mehrhöfigen Anlagen der Krankenhäuser: vgl. Filaretos Entwurf in Vat. Reg. 1886, 94r, 94v, 95v; Antonio Averlino, *detto il Filarete, Trattato di architettura*. Hg. A.M. FINOLI u. L. GRASSI. Bd. 2. Mailand 1972, Tafel 56–59. Das gilt gleichermaßen für zweihöfige Krankenhauskomplexe: D. J. FRICELLI, *The Architecture of Giorgio Vasari's Uffizi*, Florence. Diss. Ohio State University 1984, 429 (Abb. 23). In Ammannatis Erweiterung des Klosterhofs von S. Spirito in Florenz erhält der die beiden Höfe trennende Flügel die Aufgabe, ein Refektorium aufzunehmen: W. u. E. PAATZ, *Die Kirchen von Florenz*. Bd. 5. Frankfurt/M. 1953, 127.

43 Françoise Waquet (CNRS, Paris), *Élites intellectuelles et reproduction du savoir: le témoignage de la génération des pré-Lumières (en Italie)*. Vortrag im Seminar „L'éducation du jeune Noble“, französische Schule in Rom, 25. Jan. 1985.



5. Lodovico Corte, Pavia (Ausschnitt)

flügel brachte Fontana den Grammatik- und Rhetoriklehrsaal (Nr. 22), den nördlichen Seiteneingang, die Hörsäle für Astronomie und Griechisch (Nr. 25) sowie für das Zivilrecht unter. In der Westhälfte des Fassadenflügels plante er zwei Professorenzimmer und den großen Vorlesungssaal für das Zivilrecht.

In den bislang untersuchten Universitätspalästen unterschieden sich Vorlesungssäle nur durch ihre Größe von anderen Raumeinheiten. Eine so große Anzahl von Aulen, wie Fontana vorsah, gab es bislang ebensowenig wie eine so präzise Nutzungszuweisung. Schon die Auswahl der Fächer, soweit sie im Raumprogramm hervortreten, zeigt eine hier erstmals bezeugte Spezialisierung gegenüber der Renaissance, wobei das gesteigerte Interesse an den Naturwissenschaften hervorsteht. Die Neuorientierung weist die Richtung für die folgenden Universitätspaläste. Anders als im Palazzo della Sapienza zu Rom gibt es keine architektonische Scheidung der beiden Universitäten. Die Universitäten, d. h. die der Juristen und die der Artisten und Mediziner, mischen ihre Unterrichtsräume in beiden Höfen. Fontana erfindet die Säulenhalle und benutzt sie, die Höfe zu verbinden. Die Bibliothek über ihr bildet das beiden gemeinsame Element. Sie dominiert nicht nur aufgrund ihrer immensen Höhe und zentralen Anordnung den gesamten Komplex. Dieses Konzept einer vereinheitlichten Staatsuniversität beinhaltet zwar zukunftsweisende Elemente, doch konnte es sich infolge älterer Strukturen oftmals nicht voll entfalten, wie das folgende Beispiel lehrt.

## PAVIA

In Pavia bestand seit dem 9. Jahrhundert eine berühmte Juristenschule, die im 11. und 12. Jahrhundert eine große

Blüte erlebte<sup>44</sup>. Das Bestehen dieser Rechtsschulen veranlaßte vermutlich Galeazzo II. Visconti, in Pavia eine Universität zu gründen<sup>45</sup>. Er erwirkte von Karl IV. am 13. April 1361 eine Bulle, die die Universitätsgründung ermöglichte<sup>46</sup>. Somit fällt die Entstehung der Universität Pavia in eine Periode gesteigerten Interesses der Visconti für die Stadt. 1360 ließen sie bereits den Bau des Kastells beginnen. Wegen der lokal verschiedenen Rechtssprechung ihrer Gebiete wollten sie die Juristenausbildung in Pavia zusammenzufassen, so daß die Lombardei einen einheitlichen Kodex erhielt<sup>47</sup>.

Bis zum 16. Jahrhundert besaß die Universität keine Lehrgebäude; die Schulen befinden sich überall im Stadtgebiet. Unterricht erhielten die Studenten vornehmlich in den Wohnungen der Professoren<sup>48</sup>. Daneben verzeichnete man Lehrveranstaltungen auch im Rathaus<sup>49</sup> und auf den Plätzen der Stadt<sup>50</sup>. Diese Situation änderte sich erst unter Lodovico il Moro. Er förderte nicht nur die Universität finanziell, sondern führte sie zugleich unter die ständige Kontrolle der staatlichen Organe<sup>51</sup> – ähnliches beobachteten wir bereits in Neapel. Die Universität Pisa stellte einen zeitgleichen Versuch in dieser Hinsicht für die Toskana dar. Lodovico il Moro stiftete zwischen 1485 und 1490 die *casa di Arzone* (Visconti), folglich das erste Haus im Besitz der Universität, das ausschließlich ihr gehörte und ihren Lehrveranstaltungen diente. Die hier entstehenden

44 F. CALASSO, *Medioevo del diritto*. Bd. 1. *Le fonti*. Mailand 1954, 305–315, 307; H. SCHOMANN, *Lombardei*. Stuttgart 1981, 471; A. SORBELLI, *Storia della Università di Bologna*. Bd. 1. Bologna 1940, 49.

45 P. VACCARI, *Storia della Università di Pavia*. Pavia 1948, 7.

46 ders., *dass.* Pavia 1957, 1; o. N., *L'Università di Pavia e i suoi istituti*. Pavia 1925, 13; E. SCHMIDT, *Pavia und Umgebung*. Frauenfeld 1958, 70 (datiert die Urkunde „23. April“); A. GATTO, *Gymnasii Ticinensis historia*. Mailand 1704, 145.

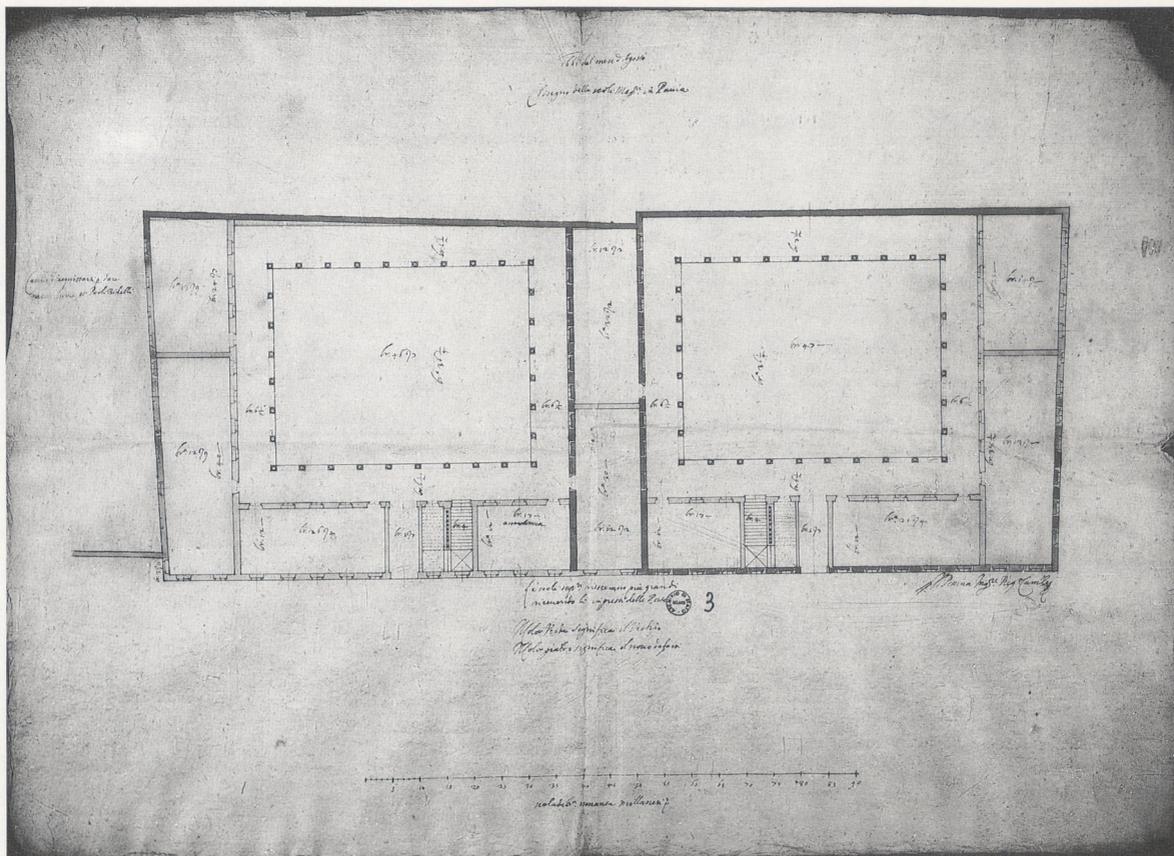
47 P. Vaccari (Anm. 46), 2.

48 ebd., 99; A. PERONI, *Residenza signorile e costruzioni pubbliche*. In: ders. (hg.), *Pavia, Architettura dell'età sforzesca*. Turin 1978, 9–104, 46 (Haus des Mediziners Leonardo Leggi [1520–22], für das es bezeichnenderweise das Projekt einer *domus Sanitatis* gibt).

49 P. Vaccari (Anm. 46), 99; P. FRACCARO, *L'Università di Pavia*. Küssnacht 1932, 17; L. ERBA, *Guida storico-artistica dell'Università di Pavia*. Pavia 1976, 11.

50 Piazza del Popolo: P. Vaccari (Anm. 46), 99; P. Fraccaro (Anm. 49), 17.

51 A. SOTTILI, Rezension [M. C. Zorzoli, *Interventi dei duchi e del Senato di Milano per l'Università di Pavia*. In: *Studi senesi* 92, 1980, 128–140]. In: *Wolfenbütteler Renaissance-Mitteilungen* 6, 1982, 25; s. a. Anm. 56. I. ü. gibt es ein Exemplar der überaus seltenen Einweihungsrede von 1496 in der British Library (G. 4661), in der Niccolò Scilaccio außer panegyrischen Lobpreisungen Lodovico il Moros auch den Bau in wenigen Worten umschreibt (Panegyricus de Ticinensis gymnasij dedicande ad Ludovicum Sforciam principem sapientissimum. In: ders., *Que in hoc libellus continetur*. 1496, er-fr).



6. Ambrogio Pessina, Grundrissentwurf Nr. 3 für den Universitätspalast in Pavia (Staatsarchiv Mailand)

sogenannten „neuen Schulen“<sup>52</sup> verteilten sich nach Peronis Ergebnissen auf mehrere Häuser, wobei man einige weitere hinzukaufte<sup>53</sup>. Weitere Kenntnis über den Universitätsbau zur Zeit Lodovico il Moro besitzen wir nicht. Bei der Restaurierung wiedergefundene Spuren lassen den Backsteinbau des 14. Jahrhunderts in freigelegten Resten von spitzbogigen Fenstern trotz der zahllosen späteren Veränderungen erahnen. Sie befinden sich an der Nordseite des Hauses von Azzo, das noch heute die Höfe der Universität teilt. Der von L. Erba rekonstruierte Fenstertyp entspricht denen des Kastells der Visconti in Pavia<sup>54</sup>; dieser älteste, noch erhaltene Kern des Universitätspalastes von Pavia datiert ungefähr gleichzeitig mit dem Kastell. Dieser Bau, Rest der *casa di Azzone*, besteht bis heute und unterteilt in den nun zu besprechenden Plänen Ambrogio Pessinas den Universitätspalast in zwei Teile;

Pessina markiert ihn als älteren Bau stets durch eine andere Farbe (Abb. 6–8)<sup>55</sup>.

Schon bald nach der Belagerung von 1525 und Besetzung Pavias 1527 erfolgten notwendige Erneuerungen und Wiederherstellungen. Der Mailänder Senat als Nachfolger der herzoglichen Kontrollfunktionen<sup>56</sup> genehmigte 1531–34 die Errichtung von doppelgeschossigen Portiken zu beiden Seiten des Hauses von Azzo<sup>57</sup>. Lodovico Cortes Ansicht von Pavia bezeugt als einzige Quelle den somit errichteten Bau (Abb. 5). Das Haus des Azzo zwischen den beiden Buchstaben „L“ der Legende bildet einen Querflügel, der das Grundstück in zwei gleich große Höfe aufteilt. Der Paveser Universitätspalast stellte folglich das früheste von doppelgeschossigen Portiken umgebene und zwei Höfe besitzende Universitätsgebäude Italiens dar. Diese Aufteilung änderten auch die späteren Umbauten nicht mehr, die das System lediglich abwandeln-

52 „scuole nuove“: P. Fraccaro (Anm. 49), 10; D. VICINI, *Il castello visconteo di Pavia e i suoi musei*. Pavia 1984, 10.

53 A. Peroni (Anm. 48), 56; *Monografie delle Università e degli Istituti Superiori*. Bd. 1. Rom 1911, 264: Lodovico il Moro habe auch die Portiken erbauen lassen.

54 L. Erba (Anm. 49), Abb. 2–4.

55 *La R. Università di Pavia, suoi collegi, premi e borse di studio*. Pavia 1930, 6.

56 L. Erba (Anm. 49), 114; M. C. ZORZOLI, *Interventi dei duchi e del Senato di Milano per l'Università di Pavia*. In: *Università e società nei secoli XII–XVI*. Kongreß Pistoia 20.–25. Sept. 1979. Pistoia 1982, 553–573, 565.

57 Università (Anm. 55), 6 (teilweise wörtlich aus *R. Università di Pavia, Guida dello studente*. Anno accademico 1927–28. Pavia 1927, 6 abgeschrieben).

ten und bereicherten. Schließlich genehmigte der Mailänder Senat 1552 noch den Bau eines Anatomietheaters<sup>58</sup>. Die einzigen, die Raumaufteilung des so entstandenen Universitätssitzes betreffenden Nachrichten finden sich in der um 1570 zu datierenden generellen Beschreibung des Stadtgeschichtlers Stefano Brenventano. Er berichtet, es gäbe „zwei nebeneinander gelegene große Räume [in der vormaligen *casa di Azzone*], die von einer einzigen Wand getrennt werden [Abb. 6]. Jede von ihnen [d. m. der zwei Paveser Universitäten] hat einen großen Hof mit Portiken rundherum, mit vielen Schulen oben und unten“<sup>59</sup>. Brenventanos Schilderung begründet die Hypothese, daß die Universität Pavia nach der Restaurierung von 1527 lediglich Aulen für den Unterricht beinhaltete. Die Nutzung der Räume entsprach völlig dem nahezu gleichzeitigen Paduaner *Bò* (Teil I, Abb. 42–43). Auch in Padua vereinheitlichte man ein älteres Gebäude, das zu anderen Zwecken erbaut wurde. In Padua handelte es sich um das Hospiz „Zum Ochsen“, das gleichfalls mittels eines doppelgeschossigen Portikus an allen vier Hofseiten eine Vereinheitlichung erfuhr. Entgegen der älteren Praxis nimmt man keine weiteren Nutzungen auf. Gegen Mitte des 16. Jahrhunderts verzeichnen die italienischen Universitäten zwei Anordnungssysteme, die aus ein- und zweihöfigen Hofanlagen bestehen. Früher als in den Jesuitenkollegien findet sich in Pavia die Ausbildung zweier Universitätshöfe. Benötigten die Jesuiten einen Unterrichtshof und einen Klausurbereich für ihre Patres, so strebt man in Pavia eine ganz andere Nutzung an: jede der zwei Universitäten verfügt über einen eigenen Hof. Im Palazzo degli Studi folgte man dem bis zu 1594 bestehenden Zweihofsystem des Palazzo della Sapienza zu Rom, um eine einheitliche Staatsuniversität zu schaffen. Zu diesem Zweck verzichtete man auf die architektonische Trennung der beiden Universitäten. In Pavia hingegen lebt diese ältere Tradition fort. Auch kennt man hier noch nicht den in den folgenden Jahrzehnten entwickelten Kollegienhof der Jesuiten, denn Klausurbereiche benötigte die Universität Pavia nicht. Deshalb legt man nur öffentliche Höfe an. Die zwei Universitäten bilden erst zusammen das *studium generale*, nur zusammen können sie alle Fakultäten und Disziplinen anbieten. Anders als die die tridentinische Reform ins Werk setzenden Jesuiten und die Seelsorge vorantreibenden Jesuitenkollegien, benötigten die traditionellen Universitäten keine Kirchen; in ihren Aufgabenbereich fällt nur der Unterricht.

58 A. Peroni (Anm. 48), 57.

59 ebd., 57, ohne Quellenangabe: „due stanze grandi contigue, da una sola parete separate, ciascuna delle quali ha un ampio cortile co' portici d'attorno, con molte scuole di sotto e di sopra.“

Diesen bis 1552 erreichten und vervollständigten Baubestand erneuerte Ambrogio Pessina. Die Notwendigkeit zu Baumaßnahmen ergab sich aus einer erneuten Belagerung von Pavia im Jahre 1655<sup>60</sup>. 1658 spricht ein Dokument von „sehr großem Schaden“ am Universitätspalast<sup>61</sup>. Der Kammerarchitekt Ambrogio Pessina legte in der Folgezeit eine Reihe von sechs erhaltenen Entwürfen vor, die von der Reparatur der beschädigten und zerstörten Teile bis zu neuen Gesamtplanungen reichten<sup>62</sup>. Das Staatsarchiv Mailand verwahrt die Projekte Pessinas. Neben den Besitzstempeln brachte ein Archivar eine Nummerierung an, die jedoch nicht der Chronologie und der Abfolge der Planungen entspricht und Lücken aufweist<sup>63</sup>.

Der Plan Nr. 3 zeigt noch die von Brenventano genannten zwei großen Säle im Haus von Azzo (Abb. 6). Da Pessina die Pläne ostete, erscheint der Nordhof, der der Artisten- und Medizineruniversität gehörte, links, während der Südhof der Juristenuniversität zustand. Obwohl beide fast gleich große Höfe besaßen, gibt es doch einige bemerkenswerte Unregelmäßigkeiten, die aus dem Verlauf der Grundstücksgrenzen resultieren. Im Nordhof korrigiert Pessina so die alte Mauer, die dunkler – im Original grün – erscheint, durch eine begradigende neue Wand. Überhaupt enthält der Ostflügel im 17. Jahrhundert nur einen Portikus, abgeschlossen von einer fensterlosen Wand. Östlich der Universität bestand zu dieser Zeit noch das Hospital S. Matteo, das 1449 gegründet und 1513 vollendet worden war<sup>64</sup>. Pessinas Lavierungen kennzeichnen die vorgefundene Bausubstanz nicht völlig zutreffend, denn Mauerwerk des Quattrocento findet sich – heute freigelegt – auch in der Westwand des Anatomie-saals im Nordhof und dem westlichen Abschluß der *casa di Azzone*. Zusammenfassend: die Grundstücksgrenzen bestanden weitgehend, große Teile des Altbaus nahmen bedeutende Stücke des Terrains ein. Abb. 6 überliefert noch den Treppenverlauf des vorgefundene Gebäudes.

60 L. Erba (Anm. 49), 18.

61 ebd., ohne Quellenangabe: „grandissimo danno.“

62 Staatsarchiv Mailand, Signatur: studi, p. a., 443. Nr. 1: H 48,5 × B 66,6, sign., dat. Aug. 1661, Maßstab Mailänder Elle, Bister, alter Bestand grün, projektierte Teile gelb laviert, Nr. 2: H 49,5 × B 66,7, sign., dat. Aug. 1661, Maßstab Mailänder Elle, Bister, alte Teile grün, neue gelb laviert. Nr. 3: H 48,5 × B 66,7, sign., dat. Aug. 1661, Maßstab Mailänder Elle, Bister, alte Teile grün, neue gelb laviert. Nr. 4: H 48,2 × B 67, sign., dat. Aug. 1661, Maßstab Mailänder Elle, alte Teile gelb, neue grün laviert. Nr. 5: H 48,5 × B 66,8, sign., dat. 4. Sept. 1661, Maßstab Mailänder Elle, alter Bestand grün, neuer rosa laviert. Nr. 6: H 48,7 × B 65, sign., dat. Aug. 1661, Maßstab Mailänder Elle, alte Teile grün, neue gelb laviert.

63 vgl. Anm. 62: der Plan Nr. 5 trägt die späteste Datierung, erhält jedoch eine frühere Nummer. (Vgl. Anm. 69.)

64 V. BIAGETTI, *L'Ospedale Maggiore di Milano*. Mailand 1937, 39 ff.

Im Nordhof setzten sie südlich, im Südhof nördlich an den Eingang an und bestanden aus doppelläufigen Rampen mit Wendepodest, gedeckt mit einem Kreuzgratgewölbe. Pessina verdeutlicht hier ebenfalls die wiederverwendeten Geländer der alten Treppe.

In einem weiteren Stadium der Planung beginnt er sich mit der Treppendisposition zu beschäftigen. Plan Nr. 1 (Abb. 7) zeigt die geräumigeren Treppenanlagen, die nun in der Flucht des Eingangsportikus zu liegen kommen. Die Verlegung der Treppen erfordert gleichzeitig Veränderungen an den Hörsälen, deren Anzahl unverändert groß blieb. Für diese Änderungen benötigt Pessina auch kein zusätzliches Grundstück. Seine Aufgabe bestand in der Benutzbarmachung des beschädigten Palastes, wobei nun die Frage eines angemessenen, modernen und bequemen Treppenhauses in den Vordergrund tritt. Die *casa di Azzone* unterteilt das Areal in zwei strikt geschiedene Höfe. Plan Nr. 6 (Abb. 8), der im übrigen die wiederverwendeten Teile in etwas anderer Verteilung als die vorigen Entwürfe angibt, konzentriert die Treppen in der *casa di Azzone*. Die Treppen gewinnen an Aufwendigkeit. Das westliche Treppenhaus, durch das man in die an der Straße gelegene Anatomie gelangt, gehört zur Artisten- und Medizineruniversität und erschließt das erste Obergeschoß des Nordhofs. Die östlich hiervon geplante Treppe gleicher Größe und Ausbildung betritt der Benutzer nur vom Südhof der Juristenuniversität aus. In all diesen Planungsstufen sucht Pessina unbedingt die architektonische Sondierung beider Universitäten zu bewahren, so daß der Charakter der Universität, die aus *zwei* Universitäten besteht, deutlich hervortritt. Anders als in Neapel wünschte man keine Vermischung und insofern Vereinheitlichung beider Korporationen (Abb. 2). Die in Rom (Teil I, Abb. 27) und Bologna (Teil I, Abb. 46) angelegte Tendenz, jeder Universität eine eigene Treppe zuzuweisen und eine Hofseite zur Verfügung zu stellen, entwickelt man in Pavia zu einer paritätischen Aufteilung weiter. Sorgsam bedenkt man, jeder Universität die genau gleiche Anzahl an Aulen, Treppen und Räumen zu geben. Nirgendwo sonst betont man den Charakter der italienischen Doppeluniversitäten derartig sorgfältig. Die früheren, nicht sicher rekonstruierbaren Vorgängerbauten der Visconti und Lodovico il Moro spielten dabei womöglich eine wegbereitende Rolle. Mit der Beischrift zu Plan Nr. 6 tritt ein einziges Mal in Pessinas Entwürfen die hinter ihm stehende Behörde, die seine Projekte genehmigende und kontrollierende Instanz, in der Person des Senators Archinto in Erscheinung<sup>65</sup>. Pessina bezieht in seinen wei-

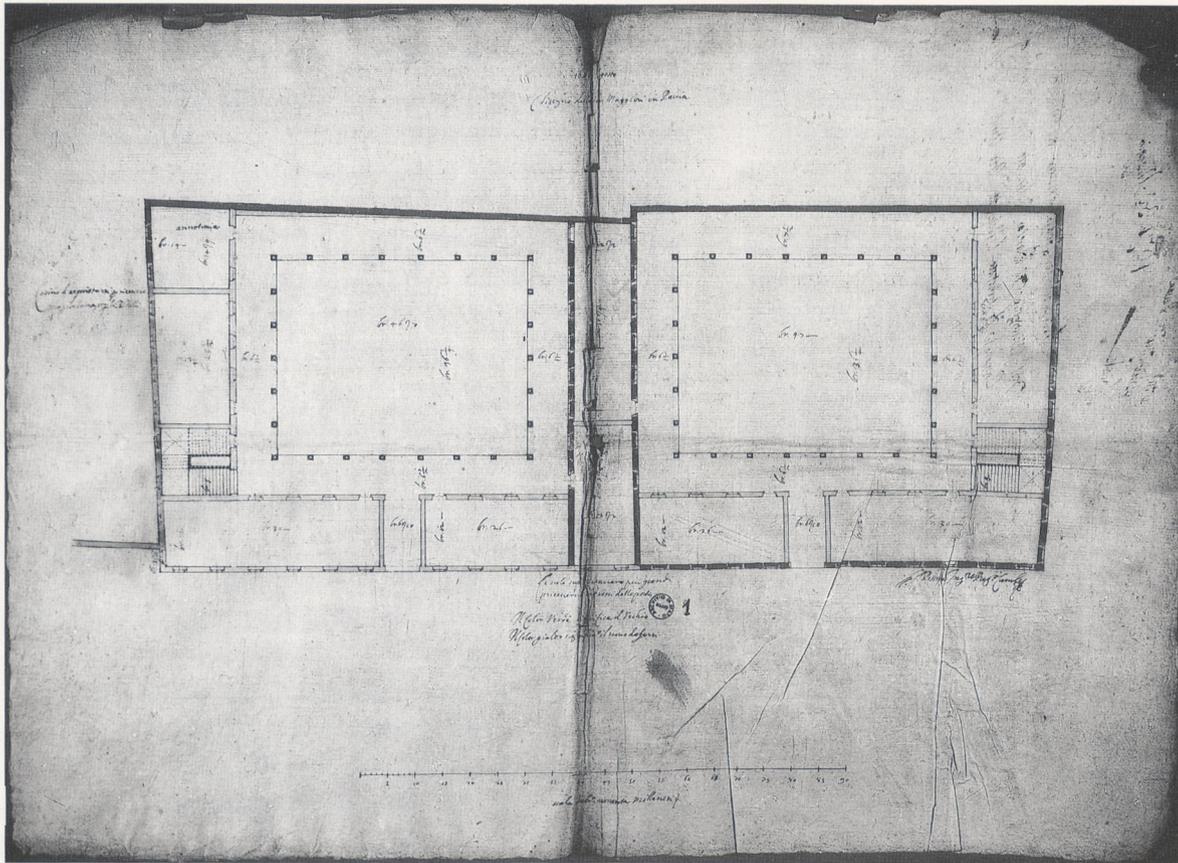
<sup>65</sup> *Dizionario biografico degli Italiani* 3, 1961, 758: Carlo Archinto (2. Apr. 1610–1665) gehörte seit dem 13. Sept. 1659 zum Senat.

teren Beischriften Stellung gegen Archintos Vorstellungen. Sie lauten: „Entwurf gemäß den Vorstellungen des Ew. Senators Archinto“ (oben), „Über diesem sehr breiten Portikus wollte Ihnen der Ew. Senator Archinto eine Elementarschule einrichten“ (im Ostflügel beider Höfe) sowie „Es wird bestätigt, daß man, die genannten Portiken so groß anlegend, den Hof sehr beeinträchtigt und infolgedessen Licht- und Luft[zufuhr] behindert.“<sup>66</sup> Tatsächlich bezeugen die Radiespuren im Ostflügel noch den von Pessina angestrebten normal breiten Portikus. Dieser Plan datiert vom August 1661, wie die Beischrift oben informiert, und stammt somit aus demselben Monat wie Plan Nr. 3 (Abb. 6), der gleichfalls den breiteren Ostportikus aufweist. Angesichts des Verlusts aller mit der Projektierung und Ausführung verbundenen Zeugnisse gelingt es nicht, das Verhältnis der Projekte zueinander weiter zu bestimmen. Pessinas Argument der Licht- und Luftzufuhr basiert auf Vitruvs Anweisungen, die auch Boncompagno in seiner Bauanweisung für Schulgebäude übernimmt<sup>67</sup>. Dabei handelt es sich um Allgemeingut der Architekturtheorie, daß auch im Universitätsbau anderer Länder, etwa im Caius College in Cambridge, Auswirkungen zeigt<sup>68</sup>.

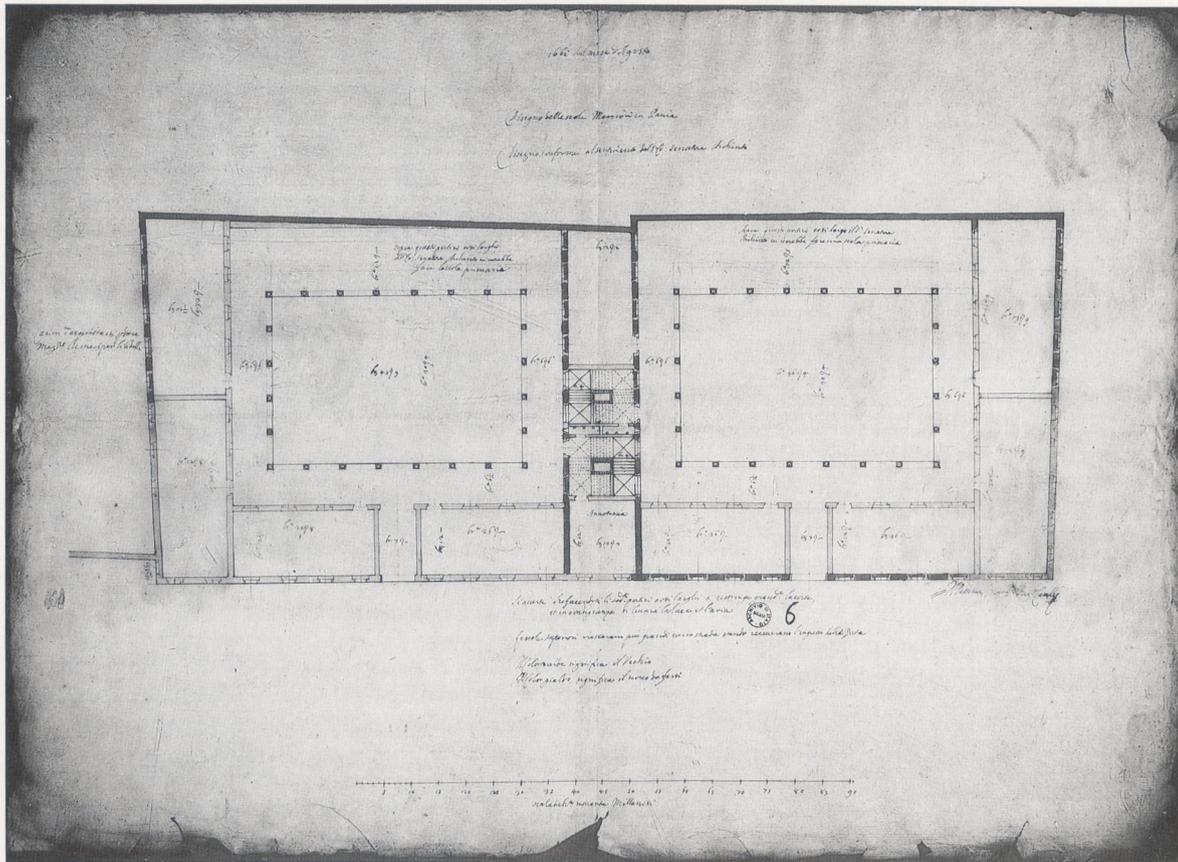
<sup>66</sup> Beischriften von oben nach unten, links vor rechts: „1661 del mese Agosto.“ „Disegno delle scole Maggiori in Pavia.“ „Disegno conforme al sentimento del S.<sup>lo</sup> senatore Archinto.“ „Sopra questi portici cosi larghi / il S.<sup>lo</sup> Senatore Archinto uiuorebbe/ fare la scola primaria.“ „Sopra questo (sic) portici cosi largo (sic) il S.<sup>o</sup> Senatore/ Archinto ui uorebbe fare una scola primaria.“ „Si ascerte che facendosi il sod.<sup>ti</sup> portici cosi larghi si restringe grand.<sup>e</sup> la corte/ et in conseguenza si leuara la luce, et l'aria.“ „Le scole superiori riescerano piu grandi uerso strada stando receuerano l'ingresso delle Porte.“ „Il Color uerde significa il Vechio/ Il Color giallo significa il nouo da farsi.“

<sup>67</sup> In seiner *Rhetorica novissima* heißt es „Domus scholasticae disciplinae in libero et puro aere construat“, zit. nach P. CARBONARA, *Architettura pratica*. Bd. 3. Turin 1958, 837–838. Den Text von Vat. Borghese 97, 58 v–59 r bei: A. MAIER, Un manuale per gli studenti di diritto in Bologna dal sec. XIII–XIV. In: *Archiginnasio* 44–45, 1949–50, 161–168, 165–166 (Literaturhinweis von Prof. Dr. R. Elze, Rom). Es handelt sich bei Boncompagnos Formulierung um eine verkürzte, aus dem Zusammenhang gelöste Stelle aus Vitruvs Anweisungen für die Wahl gesunder Plätze (I,4), s. *Vitruvii de architectura libri decem*. Lat. Text und dt. Übers. von C. FENSTERBUSCH. Darmstadt 1981, 44–45.

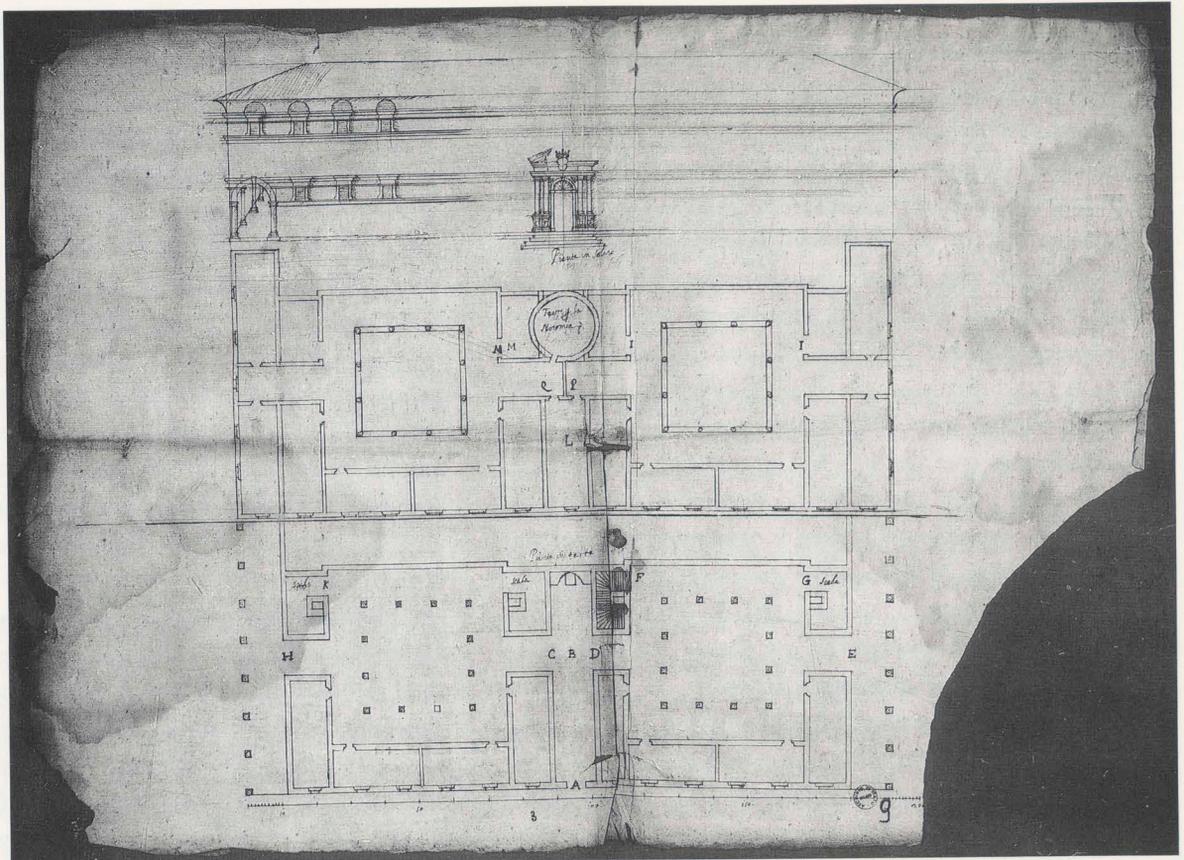
<sup>68</sup> Dr. Keyes, latinisiert Caius, verfügte für das Gonville and Caius College in Cambridge: „De non claudendo latere Collegii nostri meridionali. Praeterea statuimus ne quod aedificium construat quod univrsum latus Collegii nostrae foundationis meridionale claudat, ne prohibita libera perspiratione aer conclusus vitietur, et valetudinem nostrorum et maxime Collegii Gonevili offendant, ac utrisque morbos acceleret atque mortem“, zit. nach R. WILLIS u. J. W. CLARK, *The Architectural History of the University of Cambridge*. Bd. 3. Cambridge 1886, 275 (Anm. 2). In diesem Zusammenhang gewinnt der Italienaufenthalt von Caius an Bedeutung. Er hatte in Padua promoviert und Rom, Bologna und Venedig gesehen.



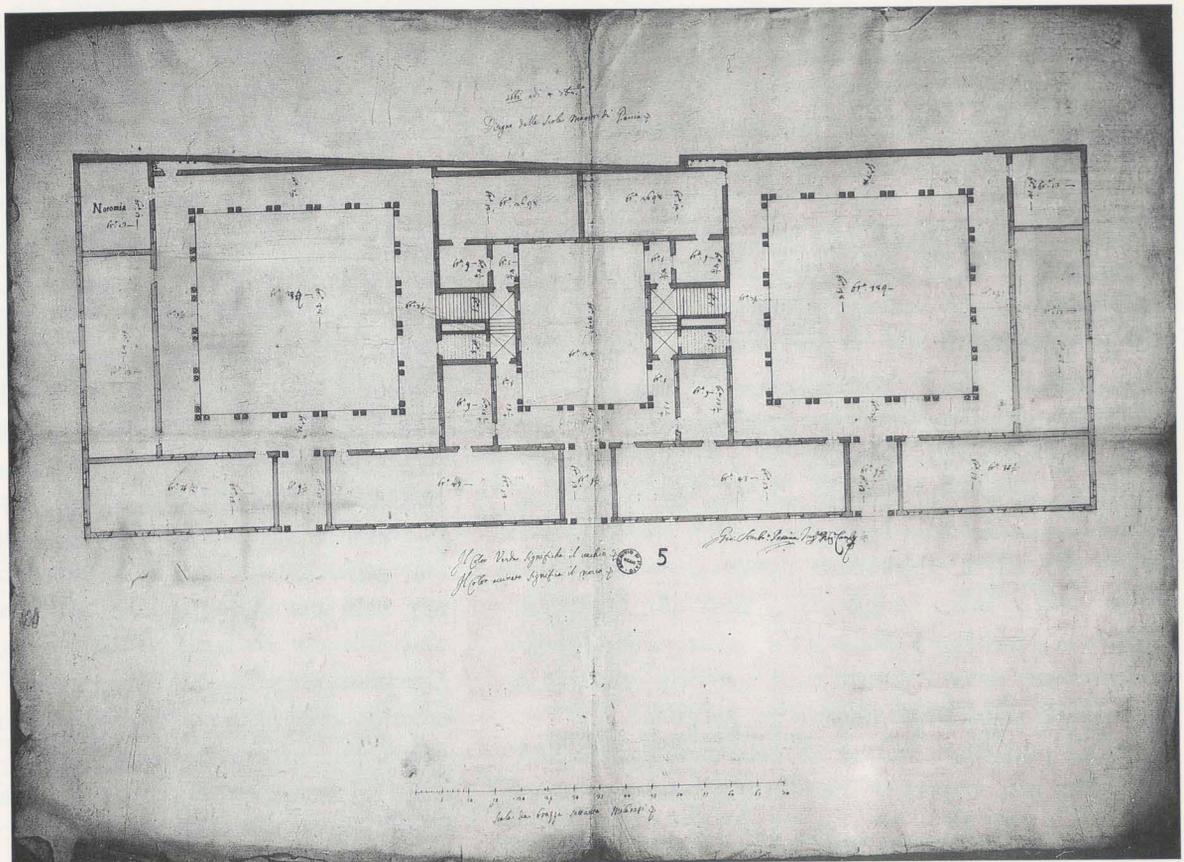
7. Ambrogio Pessina, Grundrißentwurf Nr. 1 für den Universitätspalast in Pavia (Staatsarchiv Mailand)



8. Ambrogio Pessina, Grundrißentwurf Nr. 6 für den Universitätspalast in Pavia (Staatsarchiv Mailand)



9. Ambrogio Pessina, Grund- und Aufrissentwurf Nr. 9 für den Universitätspalast in Pavia (Staatsarchiv Mailand)



10. Ambrogio Pessina, Grundrissentwurf Nr. 5 für den Universitätspalast in Pavia (Staatsarchiv Mailand)

L. Erba datierte Plan Nr. 9 ohne Angabe von Gründen 1671<sup>69</sup>. Beischriften erhärten dies nicht, da er kein Datum trägt. Nun gibt man die strenge Trennung beider Universitäten auf und gelangt zu einem architektonischen Zentrum. Abb. 9 zeigt einen in der Fassadenmitte gelegenen Haupteingang, der zu beiden Höfen Zutritt gewährt. Außerdem erscheinen im Grundriß Seitenportale im Nord- und Südflügel, die eine Querachse durch die gesamte Anlage vorgeben. Der Palast besteht aus rechtwinkligen und regelmäßigen Einheiten. Ältere Vorgängerbauten spielen bei der Planung überhaupt keine Rolle, so daß selbst die bislang stets beibehaltene *casa di Arzone* nicht mehr erscheint. An ihrer Stelle entwickelt Pessina den mittigen Kern, auf den sich die Symmetrien beziehen. Breit gelagert erscheint vor dem Betrachter der 15achsige Baukörper, dessen Horizontalen durchgezogene Fenstersohlbänke und Gesimse unterstreichen. Die Mittelachse enthält das von Doppelsäulen gerahmte Portal, dessen gesprengter Giebel ein Wappen aufweist. Vom Eingang aus erschließt ein Korridor die gesamte Tiefe des Grundstücks und endet in einer Nische mit einem Statuensockel. In der Mitte des Gangs schneidet sich die Längs- mit der Querachse an der mit „B“ gekennzeichneten Stelle. Von hier aus gelangt man in die beiden, in allen Einzelheiten gleich ausgebildeten dreijochigen und quadratischen Höfe, in deren Ostflügeln sich die Treppen befinden. Die hier entwickelte Treppenlösung weicht von allen bislang bei Pessina wiedergegebenen Varianten ab: sie gehen vom Erdgeschoß bis in das erste Obergeschoß absatzlos, auch um die Ecken durch, da nicht ausreichend Platz für Podeste besteht, wie auch aufgrund der Grundstücksgrenzen Osten kein Ostflügel errichtet werden kann. Überhaupt verringert sich die Anzahl der Räume im Erdgeschoß schon so auf vier. Dafür erhöht sie sich im ersten Obergeschoß auf sechs, da die Arkaden überbaut und somit zusätzlich Platz gewonnen werden kann. Der runde Raum im Ostteil der Mittelzone beinhaltet das Anatomietheater. Im ersten Obergeschoß führt Pessina erneut die Trennung beider Universitäten durch. Nur der mit „L“ gekennzeichnete Raum kann von beiden Höfen erreicht werden. Da sich die Legende zu diesem Entwurf Pessinas verlor, besteht keine Möglichkeit, diese und andere Beischriften zu klären. Weil nur die Artisten- und Medizineruniversität einen Anatomiesaal benötigt, läßt sich erneut der Nordhof dieser Universität zuordnen.

Im Erd- und ersten Obergeschoß tauchen längsrechteckige Aulen auf, die nur ein Fenster zur Beleuchtung und

69 Staatsarchiv Mailand, Bister und Bleistift, H 48,2 × B 66,6 (gemessen im Knick), rechts unten beschädigt. Von L. Erba (Anm. 49) in der Beischrift zu Abb. 9 „1671“ datiert.

Belüftung besitzen, ein Problem, dem Pessina schon im Plan 6 (Abb. 8) seine Aufmerksamkeit widmete. Vermutlich setzten sie den weiteren Planungsvorgang in Gang, in dem ausreichend beleuchtete und belüftete Räume vorkommen. Nunmehr bildet Pessina sogar drei Höfe aus (Abb. 10)<sup>70</sup>. Der vom Archivisten als Nr. 5 bezeichnete Plan datiert der Beischrift zufolge vom 4. Sept. 1661. Wenn der hier rekonstruierte Zusammenhang von Plan Nr. 9 und 5 stimmt, begründet er zugleich die Vordatierung von Plan Nr. 9 zumindest in das Jahr 1661, vermutlich gleichfalls in den September. Unter diesen Prämissen stellt Nr. 9 ein Idealprojekt dar, während Nr. 5 demgegenüber sich mit dem Problem des Grundstückszuschnitts, wie dem östlichen Anschluß, auseinandersetzt. Das Beleuchtungsproblem löst Pessina durch die Vermehrung der Fenster. An der Straßenseite zählt man nun 22 Fenster bei gleicher Breite wie in den vorigen Entwürfen. Die Höfe der zwei Universitäten reduziert er hingegen um zwei Joche in Nord-Süd-Ausdehnung und erhält somit quadratische fünfjochige Hofanlagen. Zugleich führt er die Serliana ein, die er weder im Idealprojekt (Abb. 9), noch den anderen Entwürfen (Abb. 6–8) anbrachte. Die Säulen rückt Pessina eng zusammen wie im Palazzo Borghese in Rom oder Perraults Louvrekolonnade. Für die Ecklösung greift er zu einer Dreiergruppe, die schon Pellegrini ein Jahrhundert früher im Collegio Borromeo und Collegio Ghislieri in Pavia entwickelte. Die Artisten- und Medizineruniversität behält weiterhin den Nordhof, wie das inschriftlich gekennzeichnete Anatomietheater in der Nordostecke erkennen läßt. Weitere Funktionen lassen sich nicht aus dem Grundriß ableiten, da Pessina die Räume nur in ihren Maßen, nicht aber nach ihren Nutzungen festlegt.

Zwischen beiden Universitätshöfen liegt ein weiterer, dritter Hof, den der Besucher durch das in der Mitte der Fassade gelegene Hauptportal betritt. An diesem Eingangshof, dem architektonischen Zentrum der Anlage, befinden sich lediglich kleine Räume, die wohl als Vestibüle oder Vorzimmer fungieren. Der Mittelpunkt erhält nur die Aufgabe, als Durchgangsbereich zu dienen. Von ihm gehen die im Portikus ansetzenden Treppenanlagen aus, und hier bilden sich nur Zugänge in die Lehrhöfe und -säle aus. Er besitzt keine Aufgaben, die nicht auch anderswo angebrachte Treppen und Durchgänge übernehmen können. Es verwundert wenig, daß man auf ihn verzichtete und im Sinne von Pessinas Plan Nr. 6 (Abb. 8) den Hof fertig stellte (Abb. 34). In diesem vereinfachten Zweihofsystem behielt er die in Nr. 5 (Abb. 10) einge-

70 ebd., dat. 4. Sept. 1661.

führte Serliana bei. Anders als in Biancos Genueser Jesuitenkolleg, Ricchinis Mailänder Brera, Martino Longhis Palazzo Borghese oder Solivas Ospedale Maggiore in Novara trugen Ambrogio Pessinas Serlianen keine rundbogigen, sondern polygonale Archivolten. Erst Piermarini korrigierte sie zu Rundbogen (Abb. 39). Bis zur letzten Restaurierung sah man sogar noch die überarbeiteten polygonalen Archivolten sich im Verputz abzeichnen<sup>71</sup>. Ihre Form belegt auch Longhenas Beschreibung, in der er von „dorischen Granitsäulen, je zwei zusammengefaßt, und mit polygonalen Archivolten“<sup>72</sup> berichtet. Diese zunächst erstaunliche Form findet sich auch anderswo zu dieser Zeit in Pavia. Ein Beispiel bietet die Loggia eines Hauses in der Via Scarpa<sup>73</sup>. Auch Ricchini verwendete sie in der Lünette der Portalanlage für das Mailänder Seminar.

Pessina verschaffte der italienischen Universität, die aus zwei getrennten Korporationen bestand, ihren kennzeichnendsten Ausdruck in seinen Projekten. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts weist sie in entschiedenem Gegensatz zu den Jesuiten keine Kirche und keine Kapelle auf. Das gemeinsame Zentrum in Pessinas Plan Nr. 5 füllt ein monumental gestalteter und beherrschender Zugangsbereich. Zielte die Disposition im Palazzo della Sapienza in Rom auf die eine Hofseite beanspruchende Kirche (Teil I, Abb. 25) und verwendete das Archiginnasio in Bologna (Teil I, Abb. 46) unter Übernahme des Vorbildes des Collegio di Spagna (Teil I, Abb. 12–14) die Kapelle zumindest als ästhetischen und axialen Bezugspunkt für den Eintretenden, so entfällt sie ersatzlos in Pavia, und zwar schon in dem von Pessina vorgefundenen Bestand, aus der Raumfolge. Pessina versucht demgegenüber ein neues Zentrum auszubilden, wie auch der Palazzo degli Studi in Neapel (Abb. 1–3) einen Mittelpunkt erhielt. Dem subtilen ikonographischen Programm und den auf den Traktaten fußenden Beziehungen erteilt Pessina eine nüchterne, funktional begründete Antwort, deren Hauptargument Nützlichkeit heißt.

Neben den Zweihofanlagen halten sich weiterhin, einhöfige Universitätspaläste, wie die nächsten Beispiele zeigen.

71 Hinweis von Frau Dr. Luisa Erba, Pavia, der ich für zahlreiche Hinweise und die Ermöglichung einer eingehenden Besichtigung sonst unzugänglicher Teile der Universität danken möchte.

72 E. FILIPPINI, G. Piermarini a Pavia. In: *Archivio storico lombardo* 35, 1908, 141–192, 141: „di colonne doriche di granito, accoppiate a due a due con archi di forma poligona e sbarre di legno negli intercolumni dei superiori loggiati, con scala incomodata e di cattiva forma.“

73 L. Erba (Anm. 49), Abb. 15.

Am 18. April 1444 gründete Alfons von Aragon die Universität Catania<sup>74</sup>. Er stiftete jährlich 1500 Dukaten zu ihrem Unterhalt und unterstellte sie der Aufsicht des Senats<sup>75</sup>. Die Cataneser Universität entstand also nicht wie ihre mittelalterlichen Prototypen infolge des Zusammenschlusses der Studenten, sondern verdankt ihre Gründung dem Willen des Herrschers. Am 20. April 1444 schon genehmigte Papst Eugen IV. die Stiftung<sup>76</sup>, so daß nach der Anerkennung durch die Regierung und die Kirche die feierliche Eröffnung am 18. Okt. 1445 stattfinden konnte<sup>77</sup>. Zwar bezeugen Urkunden, daß man sich am Vorbild der Universität Bologna institutionell orientierte<sup>78</sup>, doch übernahm man in Catania nur geeignet erscheinende Züge des Vorbildes. In Bologna verwalteten sich die beiden Universitäten ursprünglich autonom; die Universität Catania hingegen unterstand der Aufsicht der Stadt, des Königs und der Kirche. Damit gehen völlig andere Voraussetzungen in die institutionelle und rechtliche Stellung der Universität Catania ein.

Die frühesten Nachrichten über die Unterrichtsräume ergeben einstimmig, daß sich die gemieteten Vorlesungsräume in Geschäften (*putighi*) befanden<sup>79</sup>. Am 13. Juli 1684 erwarb man ein Grundstück vom Markuskrankenhaus, auf dem sich noch heute der Universitätspalast befindet. Bautätigkeiten setzten wohl umgehend oder bald darauf ein, jedoch zerstörte das Erdbeben von 1693 den gerade begonnenen Bau. Aber bereits 1696 begann der Wiederaufbau im Zuge der Wiederherstellung Catanias

74 S. TRAMONTANO, Scuole, allievi e maestri in Sicilia nel sec. XV. In: *Quaderni catanesi di studi classici e medievali* 44, 1979, 369–393.

75 R. SABBADINI, *Storia documentaria dell'Università di Catania*. Teil 1. Catania 1899. Nachdruck Bologna 1975, 19; F. DE ROBERTO, *Catania*. Bergamo 1907, 97; V. PAVONE, *Storia di Catania*. Catania 1969, 58: 19. Okt. 1434.

76 F. PATERNO CASTELLA, *Descrizione di Catania*. Catania 1841, 37; 18. April 1444: S. CORRENTI, *Storia di Sicilia*. Catania 1956, 90; T. GIUFFRIDA, *Catania dalla dominazione sveva alla dominazione spagnola*. Bd. 2. Catania 1981, 259; F. FICHERA, *G. B. Vaccarini e l'architettura del '700 in Sicilia*. Rom 1934, 56; S. TRAMONTANA, Scuole – maestri – allievi. In: *La Cultura in Sicilia nel '400*. Ausstellung Messina, Ratssaal, 20. 2.–7. 3. 1983. Rom 1982, 39–55, 46; F. FERRARA, *Storia di Catania sino alla fine del secolo XVIII*. Catania 1829. Nachdruck Bologna 1974, 120.

77 F. FICHERA, *Una città settecentesca*. Rom 1925, 38.

78 „ad instar Studii Bononiensis“: G. LA MANTIA, L'Università degli Studi di Catania e le pretensioni di Messina e Palermo dal sec. XV al XIX. In: *Archivio storico della Sicilia orientale* 2.F. 10, 1935, 300–316, 302.

79 M. CATALANO, L'Università di Catania nel Rinascimento. In: ders. u. a., *Storia della Università di Catania dalle origini ai giorni nostri*. Catania 1934, 1–98, 21; G. ALBERGO, Sulle diverse sedi dello Studio catanese (da nuovi documenti dei sec. XIV–XVII). In: *Bollettino storico catanese* 11–12, 1946–47, 151–155, 152.



und der barocken Neuanlage der Via Etnea. Man verwendete nicht nur Reste des beschädigten Baus wieder, sondern erließ explizit die Anweisung, daß „der Plan derselbe sein muß wie der des zerstörten Gebäudes“<sup>80</sup>. Ob Alonzo di Benedetto tatsächlich 1696 für die einsetzenden Arbeiten herangezogen wurde, bleibt angesichts fehlender Un-

terlagen fraglich<sup>81</sup>. Auf jeden Fall erfolgte an ihn am 18. Mai 1700 eine Zahlung für seinen Entwurf; der Bau entstand unter der Leitung des Baumeisters (*capo mastro*) G. Battista Longobardo<sup>82</sup>. Die Funktion des *capo mastro* beinhaltete in Catania während des Wiederaufbaus der Stadt die eines Oberaufsehers aller Baumaßnahmen, der

80 M. Gandioso, L'Università di Catania nel sec. XVII. In: M. Catalano (Anm. 79), 99–214, 214.

81 G. DATO, *La città di Catania*. Rom 1983, 110.

82 M. Gandioso (Anm. 80).



auch als Stadtarchitekt fungierte und die Beachtung der Bauvorschriften überwachte<sup>83</sup>. Sein Einfluß darf nicht unterschätzt werden, obwohl es an näheren Kenntnissen der Person Longobardos und seiner Fähigkeiten mangelt. Im Fall des Universitätspalastes bleibt ohnehin unklar, ob diesen Maßnahmen tatsächlich ein neues Projekt zugrunde lag. Vermutlich beabsichtigte man zu dieser Zeit auch nur, die zerstörten Teile des älteren Baus zu reparieren. Privitera schrieb 1690, man wollte die Universität „mit einem Portikushof und anderen Notwendigkeiten innen und außen verschönern“<sup>84</sup>. Aus dem Begriff ‚Ver-

schönerung‘ leitet sich wohl nur ein begrenztes Bauvorhaben ab, das der Maßgabe der Wiederherstellung des beschädigten Gebäudes in verbesserter Form folgt. Infolge des Fehlens weiterer Nachrichten kann man jedoch keine eingehendere Abklärung dieser Fragen herbeiführen. Die Baumaßnahmen überwachte ein Aufseher (*Soprintendente*), aber auch dessen Kenntnisse und Befugnisse bleiben im dunkeln. Der folgende am Cataneser Universitätspalast nachgewiesene Architekt, Vaccarini, erhielt von ihm „die Zeichnungen mit den Angaben der Maße“<sup>85</sup>.

83 S. BOSCARINO, *Vicende urbanistiche di Catania*. Catania 1966, 53.

84 „abbellire ... col claustro colonnato ed altri adobbi dentro e fuori“: F. PRIVITERA, *Annuario catanese*. Catania 1690, 68, V. LIBRANDO,

G. B. Vaccarini. In: *Cronache di archeologia e di storia dell'arte* 1, 1962, 60–93, 91 (Anm. 48).

85 S. BOSCARINO, *Sicilia barocca*. Rom 1981, 219: „disegni con le indicazioni dei moduli.“

Erneut binden die zuvor erreichten Teile bei der weiteren Planung, denn Vaccarini hatte diese Zeichnungen seinen Entwürfen zugrunde zu legen<sup>86</sup>. Erst in späterer Zeit ernannte man Vaccarini selbst zum Aufseher<sup>87</sup>. Zu dieser Zeit vereint der Architekt des Universitätspalasts erstmals alle Kompetenzen auf sich. Das erste Dokument, das Vaccarini am Universitätsbau bezeugt, datiert vom 15. Nov. 1730<sup>88</sup>. Bis zu dieser Zeit war der Neubau nur langsam vorangeschritten. Bis heute erlaubt die lückenhafte Überlieferung nicht, die von Vaccarini errichteten Teile von den bereits bestehenden Resten des ersten Baus, seiner Verschönerung nach 1690 und di Benedettos Arbeiten zu scheiden. Weitere Klarheit zu erlangen, erschweren insbesondere die Zerstörungen durch spätere Erdbeben, die durch sie ausgelöst und kaum belegten Reparaturen und Umbauten. Auf die unzusammenhängenden Nachrichten über die Fassadengestaltungen geht die Untersuchung im folgenden noch genauer ein. Durchgreifende Umbauten im Inneren behindern weiterhin, die verschiedenen Bau- und Planungsphasen deutlich zu kennzeichnen.

Der Hof der Universität gilt als G. B. Vaccarinis Hauptwerk in Catania (Abb. 11). Er liegt um einige Stufen erhöht über dem Straßenniveau, so daß der Eintretende in ihn hinaufblickt. Die Architektur erzeugt im Benutzer einen Autoritätsanspruch. Den quadratischen, fünfjochigen Hofraum umgeben zwei doppelgeschossige dorische Pfeilerportiken. Während Blunt die Vollendung des Hofes mit 1752 annimmt<sup>89</sup>, gehen Fichera von einer Fertigstellung 1778<sup>90</sup> und Marchese von 1779<sup>91</sup> aus. Damit hängen auch Fragen der Zuschreibung zusammen. Da Vaccarini erst 1768 verstarb, dürften die 1746–52 G. Palazzotto und 1760–78 F. Battaglia nachweisenden Urkunden uns nur Vaccarinis Bauleiter namentlich aufführen<sup>92</sup>. Doch angesichts des Fehlens weiterer Informationen zum Baugeschehen und der Unmöglichkeit baugeschichtlicher Feststellungen infolge der späteren Instandsetzungen und Umbauten scheint momentan keine größere Klarheit erreichbar. Schon 1785 erfolgte eine Restaurierung durch Antonio Battaglia, da ein Erdbeben die Fundamente ver-

schoben hatte<sup>93</sup>. Das gesamte Erdgeschoß zumindest der Hauptfassade diente nicht der Universität, sondern beinhaltete Geschäfte. Das belegt der Fassadenstich nach einem Fassadenprojekt Francesco Battaglias<sup>94</sup>. Die heutige Fassade entstand nach dem Erdbeben von 1818 (Abb. 12). Die Forschung diskutiert Zuschreibungen an Mario di Stefano<sup>95</sup> und Antonio Battaglia<sup>96</sup>. Erst im Zuge der Realisierung der heutigen Schauseite, die sich auf einen durch die Verbreiterung der Via Etnea gebildeten Platz wendet, entfernte man die Geschäfte im Erdgeschoß. In der Zahlung vom 18. Mai 1700 weisen die Urkunden erstmals die Absicht nach, ein erstes Obergeschoß anzulegen<sup>97</sup>. Es darf als gesichert gelten, daß man zumindest seit diesem Zeitpunkt keinen eingeschossigen Palast wie in Neapel anstrebte (Abb. 3). Das Erdgeschoß enthielt an der Via Etnea Geschäfte, während das erste Obergeschoß der Universität zur Verfügung stand. Zwar besitzt der Hof auch einen Erdgeschoßportikus (Abb. 1), doch befanden sich an diesem womöglich keine Aulen. Das Treppenhaus zum ersten Obergeschoß geht bereits vom Vestibül ab, so daß der Besucher den Hof im Erdgeschoß nicht betritt.

Im ersten Obergeschoß befindet sich die Aula Magna. Außerdem überliefern Quellen noch eine Kapelle<sup>98</sup>. Die Ausmalung beider ging verloren<sup>99</sup>. Hier gab es – wie es heißt – „acht oder zehn“ Aulen<sup>100</sup>. Des weiteren läßt sich ein Anatomiekabinett und die Wohnung des Präfekten nachweisen. Die 1755 entstandene Universitätsbibliothek rundet das Raumprogramm der Universität ab. Auch ihre Ausmalung hat sich nicht erhalten<sup>101</sup>. Wie im Universitätspalast zu Pisa nimmt die Bibliothek in Catania heute den größten Teil des ersten Obergeschosses ein. Die alten

93 F. Fichera (Anm. 76), 142.

94 gestochen von A. Bova in: A. LEANTI, *Lo stato presente della Sicilia*. Bd. 1. Palermo 1761, gegenüber S. 119. Vgl. F. DE ROBERTO, *Catania* (1907). Ndr. Catania 1985, 102.

95 S. Correnti (Anm. 88), 76; G. BELLAFFIORE, *La civiltà artistica della Sicilia*. Florenz 1963, 166; wohl erst 1818 ersetzt durch Mario di Stefano: S. CORRENTI, *Alla scoperta di Catania*. Catania 1968, 196.

96 Projekt im Staatsarchiv Catania (Intendenza borbonica b. 669), dat. 1819, nicht ausgeführt. S. Marchese (Anm. 91), 46; M. MANDALARI, *Notizie storiche dell'ateneo e del palazzo universitario di Catania, 1444–1885*. In: *Annuario della R. Università di Catania 1899–1900*. Catania 1900, 26; F. Fichera (Anm. 77), 67.

97 M. Gandioso (Anm. 80): „il disegno dello spartimento di sopra di essa casa dell'Almo Studio.“

98 F. Paternò Castella (Anm. 76), 55; M. Mandalari (Anm. 96), 27.

99 G. LIBERTINI, *Le decorazioni pittoriche del Sicularum Gymnasium*. In: *Sicularum Gymnasium* n. R. 4, 1951, 166–181, 169.

100 S. Marchese (Anm. 91), 15: „otto o dieci“.

101 C. GEMMELLARI, *Due parole sugli ornati della volta nella gransala della biblioteca della catanese Università degli Studi*. In: *Giornale del gabinetto letterario dell'Accademia Gioenia di Catania* 10, 1845, 36–44; L. Cammarata und B. Costa (Anm. 88), 85; S. Correnti (Anm. 88), 46.

86 ders., *Il cortile del palazzo universitario di Catania*. In: *Quaderni dell'istituto di disegno* 1, 1965, 43–51, 43.

87 ders., *Studi e rilievi di architettura siciliana*. Messina 1961, 98.

88 ders. (Anm. 86), 43; M. Gandioso (Anm. 80), 166; L. CAMMARATA u. B. COSTA, *Catania, guida ai monumenti*. Catania 1974, 85; S. CORRENTI, *La città semprefiorente*. Catania 1976, 76; Thieme-Bekker 34, 1940, 24–25, 25.

89 A. BLUNT, *Sicilian Baroque*. London 1968, 57.

90 F. FICHERA (Anm. 76), 57.

91 S. MARCHESE, *Relazione sulla R. Università di Catania dalla sua fondazione al 1872*. Catania 1872, 46.

92 G. Dato (Anm. 81).

Raumfolgen verschwanden im Laufe ihrer Vergrößerung.

Das zweite Obergeschoß schließlich besitzt keine Portiken. Der Zutritt zu den Räumen erfolgte wie in Castellis Plänen für die römische Sapienza (Teil I, Abb. 34) über das Dach der Portiken des darunter gelegenen Geschosses. Wie in Rom verbleibt es in der Flucht der Innenwände und tritt vom Hof zurück. So wie man in der Frühzeit den Unterricht in den Professorenhäusern abhielt, so erhalten hier nur noch Professoren ihre Wohnung<sup>102</sup>. Auch dies entspricht Castellis Planungen für die Sapienza in Rom. Heute verdrängen Bibliotheksräume der Fachbereiche und Institute diese ursprüngliche Nutzung.

Die zahlreichen Ähnlichkeiten zur Disposition der römischen Sapienza stehen in Verbindung mit Vaccarinis römischen Studienjahren. Er lernte in Rom bei Carlo Fontana und Borromini<sup>103</sup>. Letzterer zeichnete für die Fertigstellung der Sapienza in Rom verantwortlich, wie wir sahen. Der Universitätshof in Catania verdeutlicht die stilistischen Tendenzen des sizilianischen Spätbarocks: Das System der Ordnungen löst sich mittels der Zwickelkonsolen im Erdgeschoß und der mit dem Kranzgesims verkröpften Vasenkonsolen im ersten Obergeschoß in kurvige Linienzüge auf (Abb. 11). Sie münden in die geschwungenen Übergiebelungen der Joche ein. Andererseits lenkt schon die Konzeption der Pfeilerportiken den Blick auf eine kontrastierende Schlichtheit und Gesetztheit<sup>104</sup>. Der Universitätshof repräsentiert eine Synthese aus lokalen Gegebenheiten und Vaccarinis römischen Erfahrungen. Es gab in Catania wie in Rom Professorenwohnungen, so daß immer noch die Quelle aller Universitätsarchitektur, der Wohnbau, nachwirkt. Die Kapelle erfuhr eine vollständige Unterordnung und verschwand vermutlich bald aus dem Raumprogramm. Anders als durch das am Collegio di Spagna entwickelte Anordnungsverfahren vorgegeben (Teil I, Abb. 12–14), drängte man sie bereits in Neapel aus der Mittelachse auf die Seite zurück. In den Universitätspalästen zu Padua (Teil I, Abb. 42–44) und Pavia (Abb. 6–10) verzichtete man ganz auf sie. Benötigte man sie aus verschiedenen Gründen, um den (Wohn-) Kollegien Selbständigkeit und Unabhängigkeit zu verleihen, so entfällt sie im 17. und 18. Jahrhundert aus dem Aufgabenbereich der Universitäten, zumal sie keine Seelsorge betreiben. Die Erbauer der Universität Catania beabsichtigten eine entschiedene Antwort auf das Jesuitenkolleg in Messina, das zeitweise,

wenn auch nicht auf Dauer, die zweite Universität Siziliens bildete. Man setzte nicht nur alle Hebel in Bewegung, um ihr das Universitätsprivileg entziehen zu lassen, sondern stellte demgegenüber die eigene, ältere und säkulare Herkunft heraus. Überhaupt ging es nur um eine Kapelle; man vermied alle Anstrengung, eine Kirche zu erhalten. Architektonisch ließ man sie völlig unterbetont und nutzte den Raum lieber als Hörsaal. Ähnlich verfuhr man auch in der Universität Turin, der das folgende Kapitel gilt.

## TURIN

Die Universität Turin gründete Ludwig von Savoyen 1404–1405<sup>105</sup>. 1411 berichtet ein Dokument jedoch, daß man die Universität *ex novo* errichten müsse. Papst Benedikt XII. und Kaiser Sigismund gewährten 1413 der Universität die notwendigen Privilegien. Johannes XXII. erst erklärte die hier abgelegten Examen als in allen christlichen Ländern gültig. Dieses wichtige Recht bekräftigte Papst Martin V. 1418 erneut<sup>106</sup>. Angesichts der geographischen Lage Turins überrascht es wenig, daß man die Bologneser mit der Pariser Universitätsverfassung vermischte<sup>107</sup>. Wie in den anderen italienischen Universitäten lag das Schwergewicht auf dem Studium der Rechte und der Ausbildung von Advokaten<sup>108</sup>, während – außerhalb der Universität – die Bettelorden Theologie lehrten. Schon bevor die Universität ab 1436 nach einigen Verlegungen endgültig in Turin verblieb, wies der Herzog 1412 die Stadt an, ein Universitätsgebäude zur Verfügung zu stellen<sup>109</sup>. Somit verfügte die Turiner Universität als eine der ersten in Italien überhaupt und zudem fast von Anfang an über ein eigenes Gebäude. Der früheste Universitätsbau in Turin befand sich in der Via S. Francesco

102 F. Paternò Castella (Anm. 76), 55; heute teilweise Hörsäle: L. DI MAURO, *Sicilia*. Rom 1983, 266.

103 Thieme-Becker (Anm. 88).

104 G. GANGO, *Il barocco nella Sicilia orientale*. Rom 1964, 29; F. Fichera (Anm. 77), 39; Thieme-Becker (Anm. 88).

105 1405: L. FALCO u. a., *Le istituzioni per l'istruzione superiore in Torino dal XV al XVIII sec.: considerazioni urbanistiche e architettoniche*. In: *Bollettino storico-bibliografico subalpino* 70, 1972, 545–587, 547; E. BELLONE, *Ricerche sulla storia della Università di Torino*. In: *Wolfenbütteler Renaissance-Mitteilungen* 7, 1983, 143–145, 143. 1404: E. BELLONE, *I primi decenni della Università di Torino, 1404–1456*. In: *Studi piemontesi* 12, 1983, 352–369 und *Rez. dess.* von N. Hammerstein. In: *Wolfenbütteler Renaissance-Mitteilungen* 9, 1985, 124–125.

106 G. CAPRIOLO u. V. PASSONI, *Contributo sull'analisi della nascita e dello sviluppo delle università in Piemonte, 1228–1721*. Turin 1975, 6; D. BERTOLETTI, *Descrizione di Torino*. o. O. 1840, 274; T. VALLAURI, *Storia della Università degli Studi di Piemonte*. Bd. 1. Turin 1845. Nachdruck Bologna 1970, 39 ff.

107 L. Falco (Anm. 105), 545; G. Capriolo u. V. Passoni (Anm. 106), 9.

108 L. Falco (Anm. 105), 549.

109 ebd., 559; Monografie (Anm. 53), 527–543.

d'Assisi, wo noch heute eine Toreinfahrt ihren alten Standort markiert. Die im Stadtarchiv erhaltenen Grund- und Aufrisse des 17. und 18. Jahrhunderts belegen, daß es sich nicht um einen Neubau handelte, sondern um ein dem neuen Zweck angepaßtes Stadthaus<sup>110</sup>.

Zu einem umfassenden Neubau gelangte erst das 18. Jahrhundert, als die Universität im Rahmen einer durchgreifenden Universitätsreform eine neue Basis erhielt. Viktor Amadäus II. setzte unter der Leitung von Francesco d'Aguirre 1712–1720 eine Kommission ein, die zunächst eine Sammlung aller europäischen Universitätsverfassungen anlegte und auf dieser Grundlage ihre Vorschläge erarbeitete<sup>111</sup>. Diese Vorgehensweise kennzeichnet das rationale und auf Vergleichen aufgebaute Verhalten des frühen 18. Jahrhunderts, dessen Ziel darin bestand, dem absolutistischen, an Frankreich orientierten Staat eine fähige und gut ausgebildete Bürokratie zu sichern<sup>112</sup>. Noch die vorausgehende Generation der regierenden Herzogsfamilie neigte dazu, den Jesuiten die Ausbildung anzuvertrauen, nun galt es hingegen, das inzwischen entstandene „klerikale Monopol“ zu überwinden<sup>113</sup>. Die Turiner Universität zählte 1720 ungefähr 800 Studenten, blühte dann aber infolge der besonderen Pflege und Förderung auf. Damit rückte sie in die Reihe der berühmtesten Universitäten Europas auf und verzeichnete 1730 bereits 2000 Studenten<sup>114</sup>.

Genauso energisch wie die institutionelle Reform griff man auch den Universitätspalast an, der 1713, sofort zu Beginn der Neugestaltung, angefangen wurde und bereits 1720 die Universität beherbergte. Es galt einen angemessenen Ausdruck für die ambitionierte Neukonzeption zu finden. Zunächst verlegte man die Universität aus ihrem alten, unweit des Rathauses gelegenen Gebäude in den Bereich der während der urbanistischen Neuordnung Turins ausgeprägten „Herrschaftszone“<sup>115</sup> und ordnete den Universitätspalast in die Häuserzeile ein (Abb. 13). Die Via Po führt vom Kastell zum Fluß hinab und gehört in die Gruppe von Hauptstraßen, denen sich die barocke

Urbanistik zuwandte. So folgt die Universitätsfassade den gültigen Bauordnungen, die seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts die Höhe und Gestaltung der Fassaden bestimmten<sup>116</sup>. Aus ihnen resultieren zahlreiche Festlegungen, die die Freiheit bei den Planungen einschränkten. Gemäß dem Portikusdenken der Turiner Urbanistik entwirft Michelangelo Garove (1650–1713) einen Erdgeschoßportikus an der Via Po, der in seinem Fassadenprojekt im Staatsarchiv teilweise erscheint (Abb. 14). Unsichtbar bleiben rechts und links der Fassade zweijochige Pfeilerstellungen, die die am Universitätspalast entlangführenden Seitenstraßen überbrücken, welche hier in die Via Po einmünden. Auf dieser Straßenseite verfolgt die Verbindung der Häuser auch über die Kreuzungen hinweg den Zweck, eine ununterbrochene Folge von Portiken vom Fluß bis zum Herzogspalast zu schaffen. Von diesen Vorgaben bleibt kein Haus der Straßenseite ausgenommen, folglich tauchen diese Brücken auch am Universitätspalast auf (Abb. 13, 21–22). Ganz im Sinne einer spätantiken Säulenstraße, wie sie etwa den Vatikan mit der Engelsburg verband, ermöglichte man in Turin dem Herrscher, ohne den Unbilden des Wetters ausgesetzt zu sein, geschützt durch die Portikenfolge den Weg zurückzulegen. Während das Projekt eine sich achtzehn Joche in die Breite erstreckende Fassade vorsah (Abb. 14), führte man wie am neapolitanischen Palazzo degli Studi schließlich siebzehn Joche aus (Abb. 1, 13). Bis auf geringfügige Abweichungen behielt man bei der Ausführung das abstrakte Gliederungssystem der verputzten Fassade bei (Abb. 13, 14). Die einzige größere Änderung betrifft die Fenster des ersten Obergeschosses, die nicht als französische Balkonfenster durchgeformt wurden. Diese Form setzte man nur sparsamer ein; sie findet sich am 1., 5., 7., 13. und 17. Joch (Abb. 13). Garoves Entwurf sah eine Mittelzone der Fassade vor, in der den Portikuspfeilern Säulen vorgestellt sind und je ein Fenster an der Seite des vierjochigen Mittelrisalits im ersten Obergeschoß von Voluten begleitet und mit einem Wappen im Segmentgiebel bekrönt wird (Abb. 14). Statt dieses geplanten Mittelrisalits errichtete man einen – von Osten gezählt – im 7., 8. und 9. Joch gelegenen Vorsprung (Abb. 13). Die Inschrift „Università degli Studi“ identifiziert den Palast als Universitätsgebäude. Die Abänderungen gehen vermutlich darauf zurück, daß Garoves Entwürfe aus seinem letzten Lebensjahr stammen und andere die Ausführung betreuten. Zudem ist Garoves endgültiges Projekt verschollen. Die Abweichungen nehmen nicht so einen Umfang an, daß Garoves Vorarbeiten entstellt werden.

116 A. CAVALLARI MURAT, *L'antica regolamentazione edilizia*. In: *Atti e rassegna tecnica della società degli ingegneri di Torino* 1976, 1–14.

110 L. Falco (Anm. 105), 556; 13 Pläne im Staatsarchiv Turin (Tipi e disegni, cart. 3, fasc. 1).

111 G. RICUPERATI, *L'Università di Torino nel '700*. In: *Quaderni storici* 8, 1973, 575–598, 582.

112 G. CURTO (Hg.), *Le istituzioni culturali dei sec. XVIII e XIX. Un tema per la lettura della mostra „Cultura figurativa e architettonica negli Stati del Re di Sardegna, 1773–1861“*. Turin 1980, 6; F. COGNASSO, *Storia di Torino*. Mailand 1960, 319.

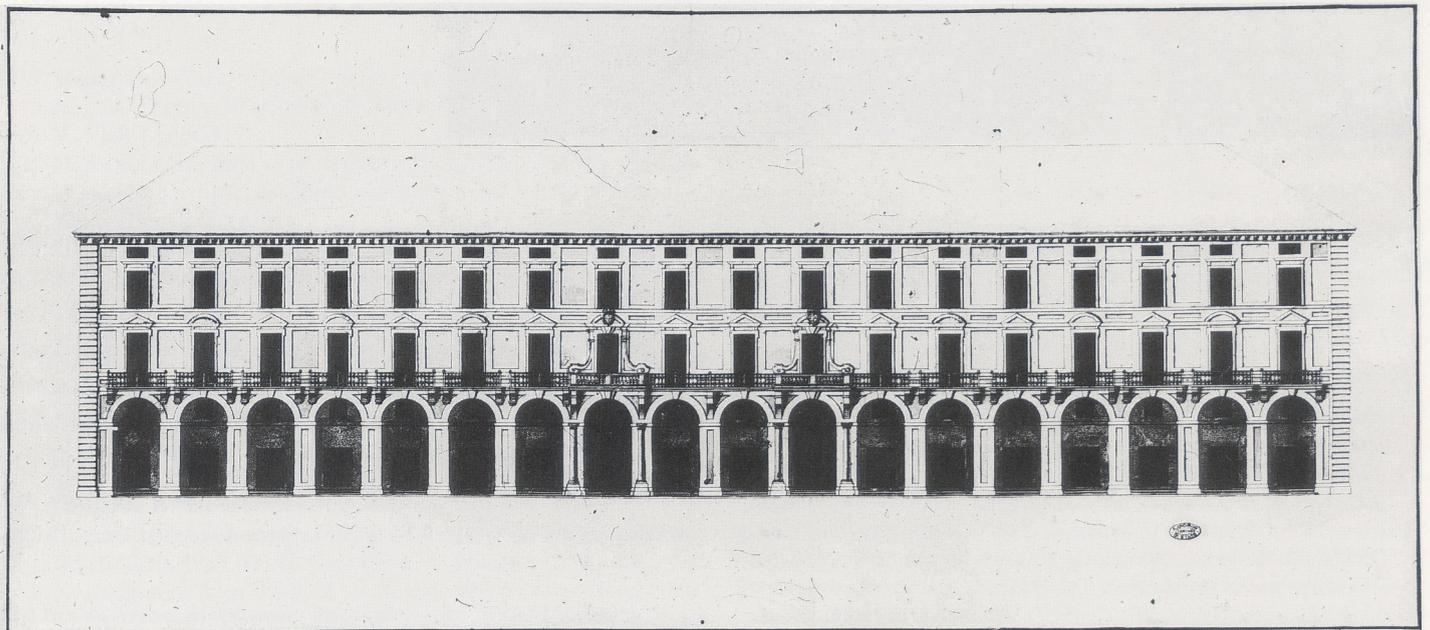
113 G. Curto (Anm. 112), 6: „monopolio clericale“; M. PASSANTI, *Lo sviluppo urbanistico di Torino dalla fondazione all'Unità d'Italia*. Turin 1959. Nachdruck ebd. 1970, 68.

114 G. STEFANI und D. MONDO, *Torino e suoi dintorni*. Turin 1852, 149.

115 „zona di comando“: M. PASSANTI, *La sede della R. Università di Torino*. Turin 1966, 7.



13. Turin, Universität, Fassade zur Via Po



14. Michelangelo Garove, Fassadenentwurf für den Turiner Universitätspalast (Staatsarchiv Turin)



15. Turin, Universitätspalast, Fassade zur Via Vasco

Die Turiner Stadtführer und ein Teil der kritischen Literatur bezeichnen Garove, den Schüler Guarinis, als Architekten des gesamten Universitätspalasts<sup>117</sup>. Guarinis

Einfluß verdeutlichen vornehmlich der rückwärtige Prospekt und die Seitenfassaden (Abb. 15). Hier entledigt sich der Architekt der für die Hauptstraße zwingend vorgeschriebenen Bauordnung, die für die Seitenstraße keine Anwendung fand und eine freiere Gestaltung erlaubte<sup>118</sup>. Wie Guarini am Collegio dei Nobili in Turin läßt auch Garove das Backsteinmauerwerk sichtbar, während der Fassade zur Via Po gemäß der Bauordnung Verputz zustand. Garove ringt wie sein Lehrer Guarini dem Back-

117 *Dieci giorni in Torino. Almanacco storico per 1831*. Turin 1831, 80; A. M. BRIZIO, L'architettura barocca in Piemonte. Discorso inaugurale: In: *Annuario per l'anno accademico 1952-53*, 21-32, 21; H. SCHOMANN, *Piemont, Ligurien, Aosta-Tal*. Stuttgart 1982, 486; G. Capriolo u. V. Passoni (Anm. 106), 49; N. CARBONERI, Architettura. In: V. Viale (hg.), *Mostra del Barocco piemontese*. Bd. 1. Turin 1963 (sep. Seitenz.), 38; A. CAVALLARI MURAT, Gian Giacomo Plantery, architetto barocco. In: *Atti e rassegna tecnica della società degli ingegneri di Torino* n. F. 11, 1957, 1-35, 2; M. BERNARDI, *Torino, storia e arte*. Turin 1975, 93; V. VIALE, Un dipinto del Pannini con la veduta del castello di Rivoli secondo il progetto del Filippo

Juvarra. In: *Bollettino della società piemontese di archeologia e di belle arti* n. F. 4-5, 1950-51, 161-169, 163.

118 A. Cavallari Murat (Anm. 116), 12.

stein neue Formen ab, wenngleich er eine etwas zurückhaltendere Wirkung erzielt. Im Erdgeschoß treten die Fenster mit den teilweise blinden Mezzaninfenstern in einen lebhaften ‚Dialog‘: die hochovalen Mezzaninfenster greifen in den Giebel der Erdgeschoßfenster ein, während umgekehrt die alternierend spitzen Dreiecksgiebel der Erdgeschoßfenster sich über das Rahmensystem der Mezzaninfenster schieben. An der rustizierten Ecke der Backsteinfassade in Abb. 15 erscheint links der Übergang zum vorgeschriebenen Fassadenschema der Hauptstraße, das die Bauordnung erforderte. Abrupt und übergangslos wechselt Garove zur persönlichen Sprache über. An dieser Ecke befand sich im ersten Obergeschoß Juvarras Universitätskapelle, die nur noch die Pläne von G. Marone überliefert<sup>119</sup>. Juvarra folgte bereits ein Jahr nach Garoves Tod im Kastell Rivoli in dessen Funktionen<sup>120</sup>. Erhärtete auch seine Übernahme des Universitätspalastes seine Stellung als Garoves Nachfolger, so hatte man den Bau offenbar schon so weit ausgeführt, daß ihm im wesentlichen nur Detailkorrekturen übrigbleiben. Garoves Entwürfe hingegen bewahrten ihre Verbindlichkeit für die Ausführung der Gesamtanlage.

Etliche Guiden schreiben den Turiner Universitätspalast einem nicht weiter benannten „Genueser Architekten“ zu<sup>121</sup>. Des öfteren identifizieren sie ihn mit Giovanni Antonio Ricca<sup>122</sup>, der in der Tat ab Mai 1713 nachzuweisen ist<sup>123</sup>. Vermutlich betraute man Ricca, wie auch später Antonio Bertola, nur mit der Ausführung des Universitätspalastes nach Garoves Plänen. Eine weitere Abklärung erschwert die Überlieferung, da ein am 7. Juli 1713 bezugtes „neues Projekt“<sup>124</sup> verschollen ist. Ricca (um 1691–1756) bildete sich in Rom und Mailand aus und

119 Staatsarchiv Turin (Genio Civile, versamento 1935, pacco 2–3, fasc. 36: Disegni ed atti della R. Università).

120 V. Viale (Anm. 117).

121 M. PAROLETTI, *Turin et ses curiosités*. Turin 1819. Nachdruck ebd. 1976, 224; G. BRIOLO, *Nuova guida dei forestieri per la R. Città di Torino*. Turin 1822, 123.

122 Dieci (Anm. 117), 80; A. E. BRINCKMANN, *Die Baukunst des 17. und 18. Jahrhunderts in den romanischen Ländern*. Berlin-Neubabelsberg 1915, 134; *Renseignements pratiques de la ville de Turin*. Mailand 1909, 43; *Torino e dintorni*. Mailand 1912, 82; G. TORRICELLA, *Torino e le sue vie*. Turin 1868, 179; P. TOSCA, *Torino*. Bergamo 1911, 87; A. PEYROT, *Torino nei secoli*. Bd. 2. Turin 1965, 827; G. B. ZAMBELLI, *Nuovissima guida illustrata della città di Torino e de' suoi dintorni*. Mailand–Turin 1861, 79; G. MORONI (Anm. 5), Bd. 77, Venedig 1856, 153; J. DURM, *Die Baukunst der Renaissance in Italien*. Leipzig 1914 (= Handbuch der Architektur, T. 2, Bd. 5), 643.

123 Comitato per le onoranze a Filippo Juvarra (hg.), *Filippo Juvarra*. Bd. 1. Turin 1937, 73; G. Capriolo u. V. Passoni (Anm. 106), 49; N. Carboneri (Anm. 117), 38; A. BALLO, *Torino barocca*. Rom 1965, 46; A. E. BRINCKMANN, *Theatrum novum Pedemontii*. Düsseldorf 1931, 82.

124 A. M. Brizio (Anm. 117), 22: „nuovo progetto“.

erfüllte schließlich die Funktion eines Hofarchitekten Maria Theresias. Die Untersuchung der Fassaden verdeutlichte, daß Michelangelo Garoves Entwürfe maßgeblich blieben (Abb. 13 u. 14), so daß Ricca und Bertola vermutlich nur die Aufgabe der ausführenden Baumeister ausfüllten und keine eigenen Projekte am Turiner Universitätspalast verwirklichten.

Entscheidende Gründe, überhaupt einen Genueser Architekten zu vermuten, liefert die Hofarchitektur. Die zweigeschossigen Loggien gehören zumindest nicht zum ‚typischen‘ Repertoire der Turiner Architektur<sup>125</sup>. Diesbezüglich besaß das Genueser Jesuitenkolleg jedoch keine Pionierstellung im Nordwesten Italiens. Auch überzeugt der Verweis auf das Genueser ‚Vorbild‘ wenig, da mit diesem Argument jedes Universitätsgebäude aufgrund reiner Grundrißtypologie auf Genua zurückzuführen wäre. Der Hofotyp liegt vielmehr in der Dispositionstradition der Universitätsgebäude begründet und bildete deshalb den Ausgangspunkt für die Planungen in Turin. Das Fortbestehen dieses allgemein anerkannten und verwendeten Traditionsbestands stellte die Grundlage für die Planungen in Turin dar; die Neuerungen gründen auf einem geschichtlichen Anknüpfungspunkt. Gerade diese Einbindung in zeitübergreifende Maßstäbe erlaubt es, durch Vergleiche mit den Vorbildern die nun eingebrachten Neuerungen klar zu umreißen.

Auch in Turin gelangte die Bibliothek zu einem späten Zeitpunkt in das Raumprogramm. Juvarra, den wir bislang nur im Zusammenhang mit der nicht erhaltenen Kapelle antrafen, legte 1721, als die Universität den folglich noch nicht ganz fertiggestellten Bau benutzte, Entwürfe für die Bibliothek vor<sup>126</sup>. Ihr erging es wie Juvarras Kapelle, denn man baute sie im Zuge der späteren Veränderungen um.

Für den Universitätspalast stand zwar ein ganzer Baublock zur Verfügung, doch besaß das Grundstück keine rechtwinkligen Umrisse. Für die Planung entstand aus der Grundstückssituation die Aufgabe, für den Universitätspalast eine ästhetisch wie funktional gleichermaßen zufriedenstellende Lösung zu entwickeln. Das gelang nur in Etappen, wie zahlreiche Entwürfe bezeugen. Das Turiner Staatsarchiv und die Pariser Nationalbibliothek verwahren umfangreiche Zeichnungsbestände, denen ich mich nun zuwende<sup>127</sup>.

125 frdl. Hinweis von Herrn Arch. G. Capriolo, Turin.

126 Comitato (Anm. 123), 72; früheste Erwähnung Juvarras: F. BARTOLI, *Notizie delle pitture ed architetture*. Bd. 1. Venedig 1781, 57; vgl. A. M. Brizio (Anm. 117), 22; H. Schomann (Anm. 117), 486; M. Passanti (Anm. 115), 31; Zerstörung der Kapelle nach den Akten des Staatsarchivs Turin (Anm. 119).

127 sez. 1<sup>a</sup>, provincia di Torino, mazza 1<sup>a</sup> d'addizione, n. 6; vgl. M.

Das von Garove signierte und datierte Projekt in Abb. 16 stellt ins Zentrum der Planungen den bekannten fünfjochig quadratischen Säulenhof, der seit dem Collegio di Spagna (Teil I, Abb. 12) im Kollegienbau Verwendung fand und den das Bologneser Archiginnasio exakt auf den Universitätshof übertrug (Teil I, Abb. 46). In der Achse zum Eingang an der Via Po, die unten erscheint, disponiert Garove aber nicht die Kapelle oder Kirche, sondern ein Vestibül, durch das man in die Via Zecca (heute Via Verdi) gelangt. Garove verzichtete auf das in Neapel errichtete *teatro* (Abb. 2) und beließ lediglich funktional unbedingt notwendige Elemente. Vom Eintretenden aus rechts befindet sich das Treppenhaus, das vier Rampen mit drei Wendepodesten und eine mittlere Einfriedung besitzt. Die fluchtende Disposition des *scalone* entspricht der seit den Universitätspalästen der Renaissance nachweisbaren Tradition, die man vom Palastbau entlehnte. Links hingegen dehnt sich vom Eintretenden der Portikus noch weit aus und führt an einem Sekundärhof vorbei zur Via Virginio (für die Straßennamen vgl. Abb. 21). Zwischen beiden Höfen befindet sich eine Säulenhalle wie im neapolitanischen Palazzo degli Studi (Abb. 2), über ihr enthält das erste Obergeschoß die *Aula Magna*, in der Legende zu Abb. 16 als *Sala dei Congressi* aufgeführt. Der westlich angrenzende Sekundärhof heißt in der Legende Wirtschaftshof (*cortile rustico*), doch grenzen an ihn nicht Wirtschaftsräume, sondern Geschäfte an. Überhaupt gibt es im Erdgeschoß nur einen Unterrichtsraum, der im Ostflügel am Haupthof liegt und den die Legende als Anatomie ausweist. Die beiden Wohnungen in der Nordostecke bringen auch in diesen Universitätsbau die Wohnfunktion ein und dienten vermutlich den Pfortnern. Ansonsten enthält das Erdgeschoß nur Läden, die die Flügel zur Via Po im Süden, Via Virginio im Osten und Via Verdi im Norden beanspruchen. In jedem Laden führt eine im rückwärtigen Teil in der Ecke gelegene zweirampe Treppe mit Wendepodest zum Mezzanin des jeweiligen Geschäfts. Der hier nicht wiedergegebene Grundriß des Mezzanins verdeutlicht, daß der Anatomiesaal höhenmäßig Erdgeschoß und Mezzanin einnimmt.

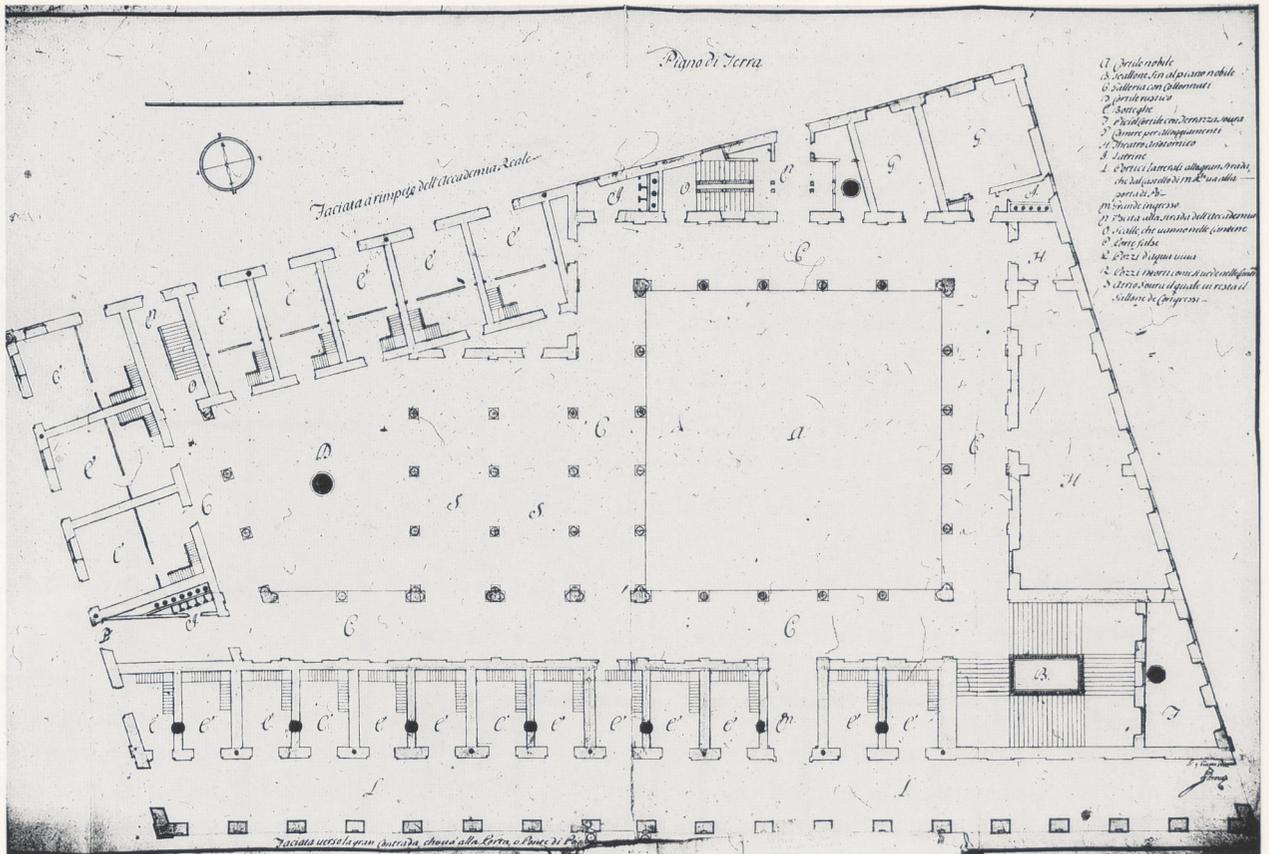
Wie im Bologneser Archiginnasio (Teil I, Abb. 48) und dem Universitätspalast in Catania (Abb. 11 u. 12) plant Garove Unterrichtsräume, wenn man von der Anatomie absieht, nur im ersten Obergeschoß. So gelingt es, den von der Universität benötigten Lehrbereich von der Geschäftigkeit des Erdgeschosses zu trennen. Diese drei

Universitätsgebäude verbinden die Bauaufgabe Universitätspalast mit der Bereitstellung von neuen Geschäftsbereichen. Das spiegelt zugleich ihre Grundstückslage im Stadtzentrum, wo ältere Gebäude abgerissen und vermutlich dabei zerstörte Läden wiederbeschafft (Bologna), alte Straßenzüge wiederaufgebaut (Catania) oder die Regierungszone eingerichtet (Turin) werden soll. Die Indienstnahme von öffentlichen Bauten in die urbanistischen und stadtentwicklungspolitischen Zielvorstellungen gelingt natürlich besonders leicht mit den Universitäten, da die Regierungen als planende, finanzierende und ausführende Bauherren in Personalunion mit der urbanistischen Bauplanung ihre Vorstellung durchsetzen können. Die Universitätsgeschichte stellt für diese Fragen keine Antwort bereit, doch dienen die Läden offenbar zugleich für die Finanzierung des Universitätsbetriebs. Schon die Kollegien verfügten über vom Gründer hinterlassenen Landbesitz innerhalb und außerhalb der Stadt, um sich selbst tragen zu können. Im 17. und 18. Jahrhundert bestanden Schwierigkeiten, die auf den Ländereien erwirtschafteten Erträge zu realisieren. Kollegien, die ihr Stiftungsvermögen ausschließlich in landwirtschaftlichen Besitz festlegten, erlebten einen Niedergang, während die über Hausbesitz verfügenden Institute sich ständig vergrößerten. Man wird schwerlich eine ausschließliche Bezahlung des Universitätsbetriebs in Bologna, Catania und Turin aus den Mieteinnahmen folgern dürfen, doch trugen diese gewiß zu diesem Zweck bei. Insofern charakterisieren die Geschäftseinbauten die Universitätspaläste des 17. und 18. Jahrhunderts, während die Renaissanceuniversitätsgebäude offenbar ausnahmslos allein Lehr- und – anfänglich – Wohnraum bereitstellten.

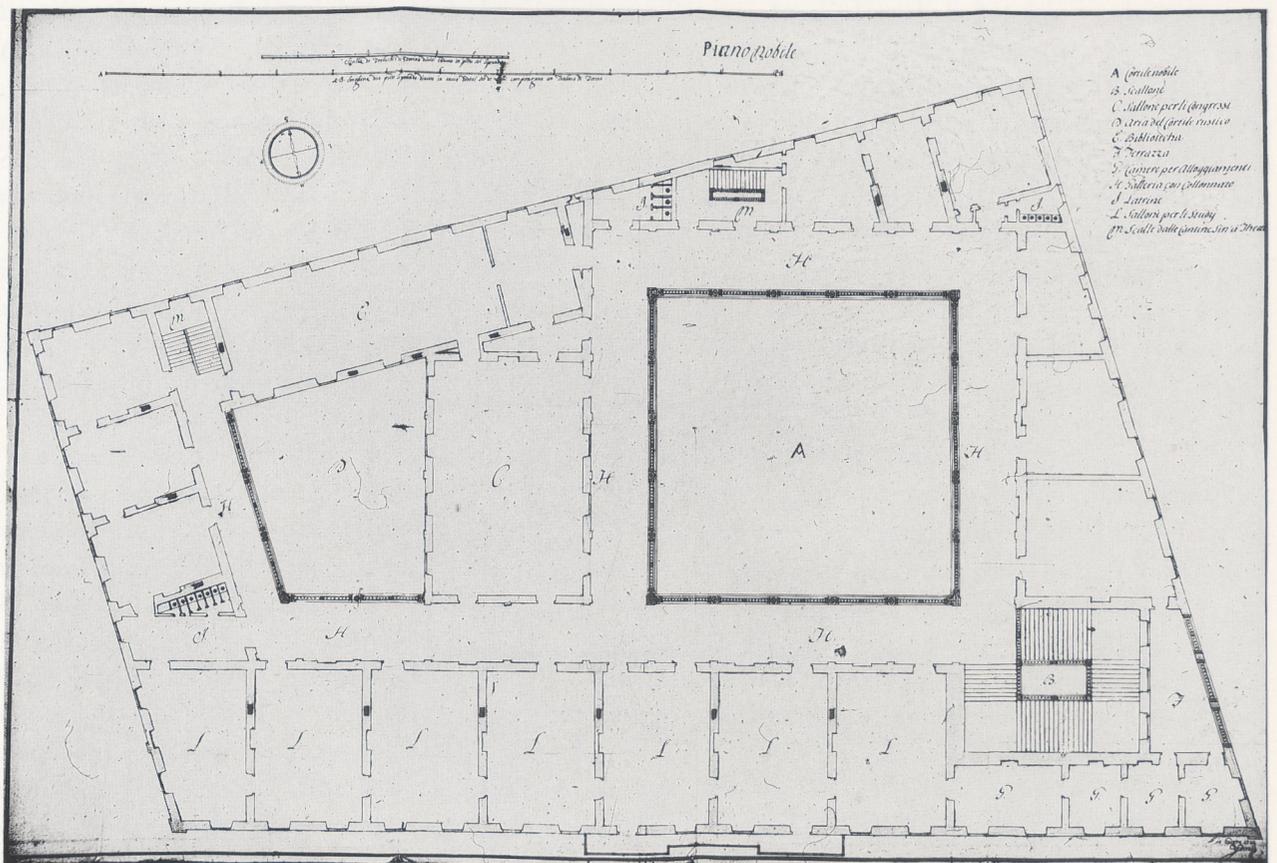
Der Grundrißentwurf für das erste Obergeschoß beinhaltet in der Mitte der Anlage die *Aula Magna* (Abb. 17; „C“), neben der im Nordflügel die Universitätsbibliothek liegt (E). Ähnlich Terribilias Anordnung im Bologneser Archiginnasio (Teil I, Abb. 48) reiht auch Garove an der langen Fassade zur Hauptstraße die Aulen auf (Abb. 17; „L“). In der Ecke hinter dem Treppenhaus bleibt noch für eine Raumfolge Platz, die eine Wohnung beinhaltet. Die restlichen, zum Teil großen Säle entschlüsselt die Legende nicht in ihrer Nutzung.

Garove löst in diesem Entwurf das Problem der Grundstückslage derartig, daß er den Haupthof (*cortile nobile*) parallel zum Südflügel anlegt und eine Achse im Erdgeschoß (Abb. 16) bis zum Nebenausgang zur Via Verdi zieht. Zusammen mit dem quadratischen Hof zwingen ihn diese Kriterien zu einem unregelmäßigen Ostflügel, der unterschiedliche Tiefen aufweist. Ähnliches trifft auch für den Nordflügel zu. Vielleicht schon aufgrund

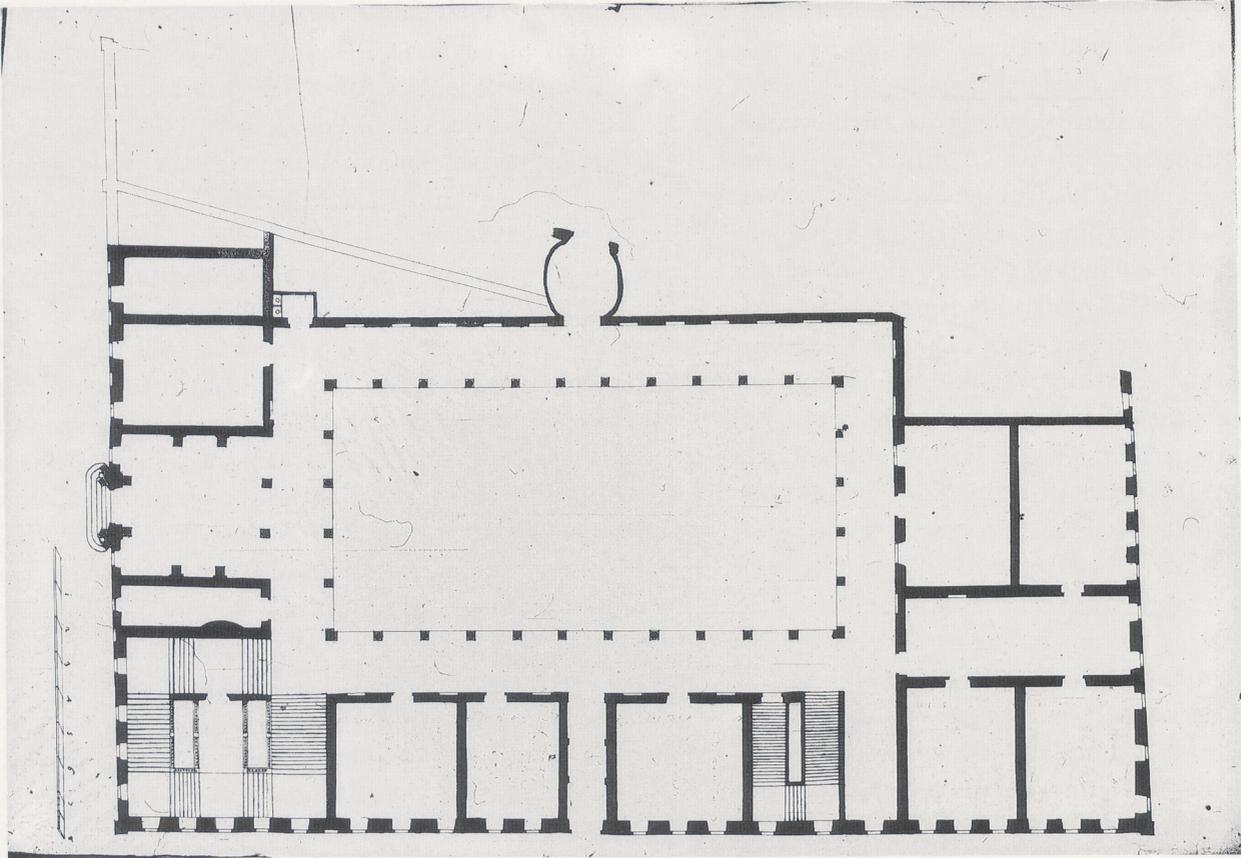
Passanti (Anm. 113), Abb.; A. CAVALLARI MURAT (hg.), *Torino, forma urbana*. Turin 1968, 875; V. VIALE (hg.), *Mostra del Barocco piemontese*. Turin 1963, 37 f.



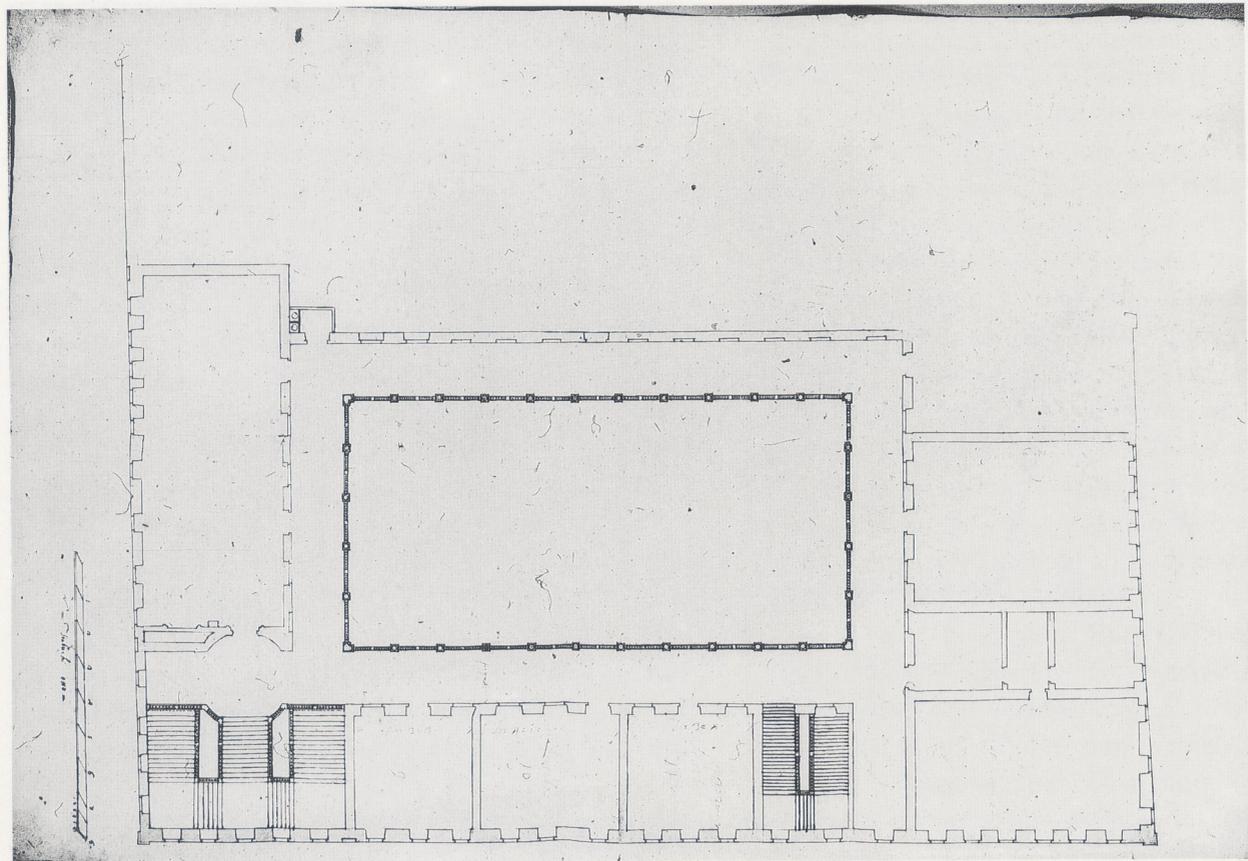
16. Michelangelo Garove, Grundrißentwurf für den Turiner Universitätspalast (Staatsarchiv Turin)



17. Michelangelo Garove, Grundrißentwurf für den Turiner Universitätspalast (Staatsarchiv Turin)



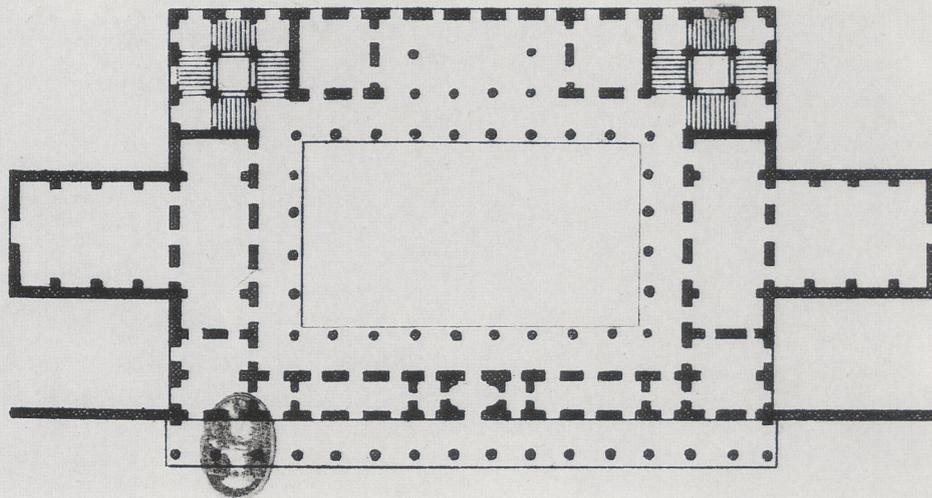
18. Michelangelo Garove, Grundrissentwurf für den Turiner Universitätspalast (Staatsarchiv Turin)



19. Michelangelo Garove, Grundrissentwurf für den Turiner Universitätspalast (Staatsarchiv Turin)

*Università de Turin,*

*batie en 1630.*



20. Stich nach einem Grundri sentwurf Michelangelo Garoves für den Turiner Universitätspalast (Paris, B. N., Est.)

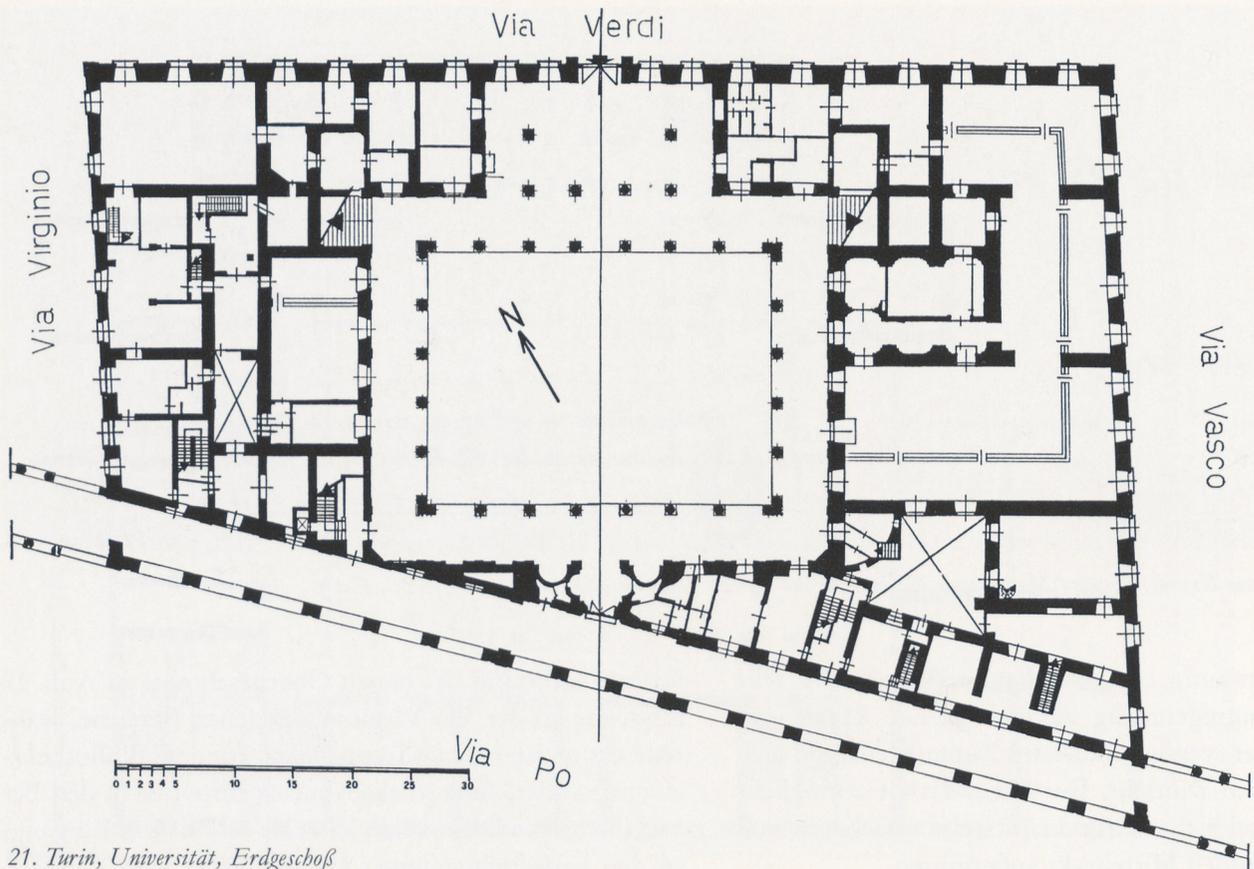
der so zwangsläufig entstehenden großen Anzahl sehr kleiner und unregelmäßig zugeschnittener Räume gewinnt man hier wenig benutzbare Zimmer, solange man die Hofportiken wünscht. Der Sekund rnhof ermöglicht nun auch die schmalste Grundstücksseite zu bebauen und einen freistehenden Mitteltrakt aufzuführen.

In einer weiteren, gleichfalls von Garove entwickelten Planungsphase versucht man aus den unregelmäßig breiten Fl geln gleichmäßig große und überhaupt eine gr o ere Anzahl von Aulen zu gewinnen (Abb. 18). Garoves Signatur erscheint auf dem letzten Blatt dieser Projekte (Abb. 23). Jetzt lässt er sogar die ursprüngliche Absicht fallen, Mieteinnahmen durch die Läden im Erdgeschoß zu erzielen. Der Entwurf in Abb. 18 zeigt Schwächen der Zeichnung und mag von einem Gehilfen aus seiner Werkstatt stammen. Er beinhaltet im Osten und Westen eine rechtwinklige Begradigung des Häuserblocks, verlegt aber auch das von Garove entwickelte Treppenhaus (Abb. 16 u. 17), zugleich aufwendig bereichert, in die Nähe seiner heutigen Position. Im Erdgeschoß gewinnt der Entwurf bereits eine Anzahl neuer Unterrichts- und kleine Nebenräume hinzu. Der Hof wechselt seine Orientierung; zwar besteht noch die Achse von der Via Po zur Via Verdi, doch erhält sie nur den Charakter einer untergeordneten Querrichtung (Abb. 18). Hier entfällt der Sekund rnhof zugunsten eines langgestreckten Einhofsystems mit elf Jochen Ost-West- und fünf Jochen Nord-Süd-Ausdehnung, dessen Hauptzugang an der Via Vasco erscheint. Vom Erdgeschoß führt nicht nur die übliche Treppe in der Flucht des Eingangsportikus, sondern noch eine zweite Treppe im Nordflügel in das erste Obergeschoß hinauf. Letztere erschließt, wie der nicht

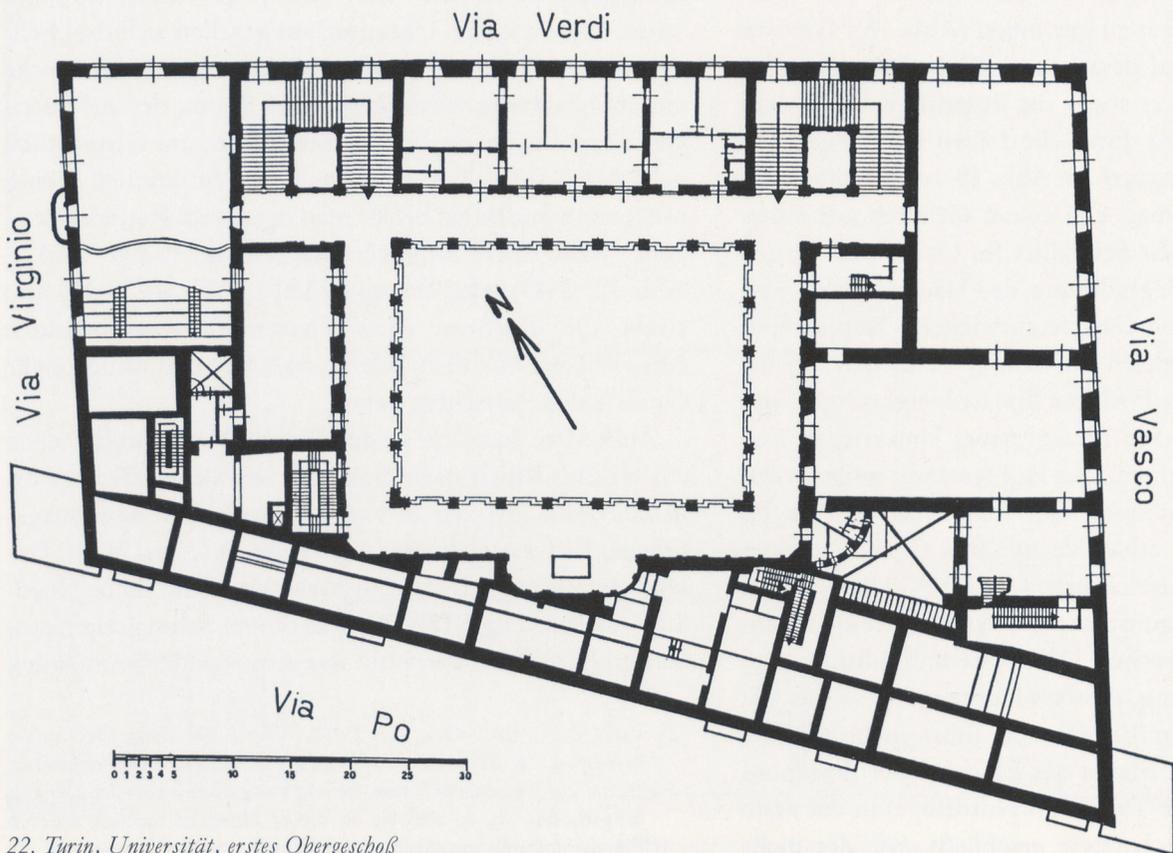
lavierte Grundriß des ersten Obergeschosses in Abb. 19 zeigt, die an der Via Virginio gelegenen Bereiche, während das monumentale Treppenhaus vor dem Bibliothekseingang endet. Bibliotheksbenutzer stören nicht den Betrieb, denn die Disposition leitet sie schon vom Eingang, an den Unterrichts-räumen vorbei, direkt zum Lesesaal. Im Südflügel besitzt der in Abb. 18 und 19 geplante Hof keine Räume. Im Erdgeschoß handelt es sich um eine durchgegliederte, aber nach außen geschlossene Wand (Abb. 18); im ersten Obergeschoß gesellen sich drei Fenster zu ihnen (Abb. 19), auch erscheint in der Südwestecke ein unvollständig wiedergegebener Raum, der auf Bereiche ausgreift, die im Erdgeschoß nicht zum Grundstück gehörten (Abb. 18 u. 19). Auch bei funktionell wenig nutzbarem Südflügel belässt man dessen im Portikus gelegene Wand nicht ungegliedert wie in Padua (Teil I, Abb. 42 u. 43) oder Bologna (Teil I, Abb. 46 u. 48) und strebt die Hofform eines vierseitig-zweigeschossigen Loggienbaus mit allen Mitteln an, ohne daß funktionelle Gründe den Ausschlag gäben.

Außerdem hat sich in der Pariser Nationalbibliothek ein Grundrißstich nach einem verschollenen Projekt erhalten (Abb. 20), das in vielen Einzelheiten dem ausgeführten Universitätspalast vorweggreift (Abb. 21)<sup>128</sup>. Der Hof umfaßt neun Joche Ost-West- und fünf Joche Nord-Süd-Ausdehnung (Abb. 20). An seinen Schmalseiten stoßen große Säle senkrecht in das umgebende Grundstück

128 Paris, B. N., Est., Vb 6, 1 u. 2; Vb. 7, 73 u. 74. Meine Grundrisse in Abb. 21 u. 22 basieren auf der Bauaufnahme des technischen Büros der Universität Turin, weichen von dieser aber im Darstellungsmodus ab, so daß sie in dieser Hinsicht meinen anderen Plandarstellungsverfahren entsprechen.

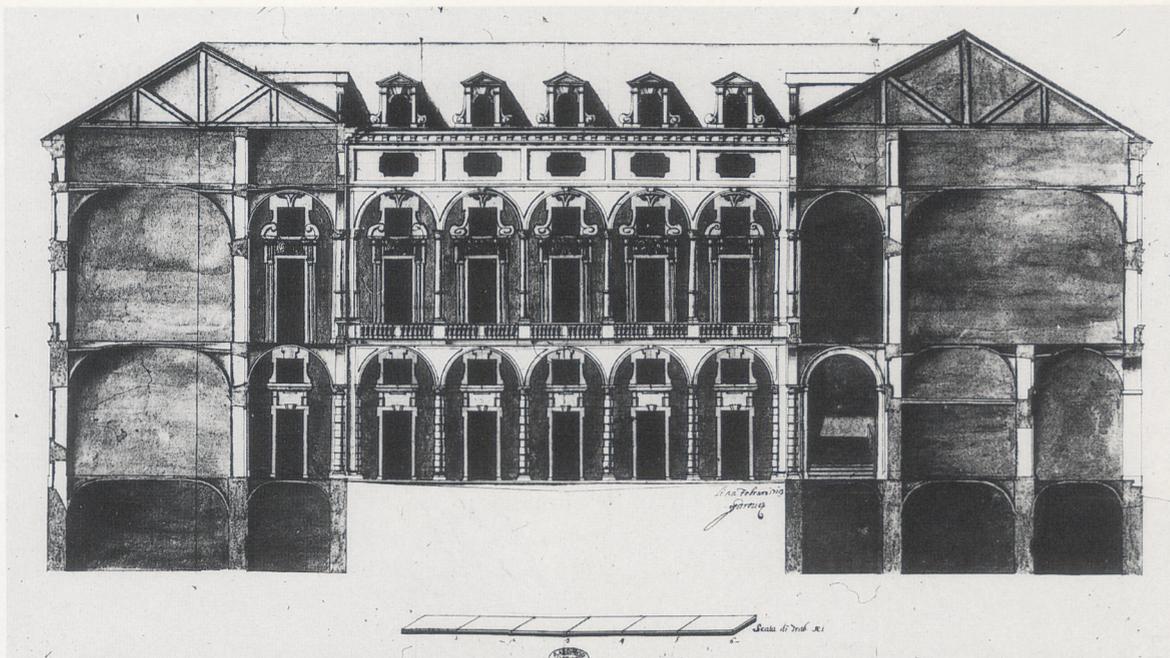


21. Turin, Universität, Erdgeschoß

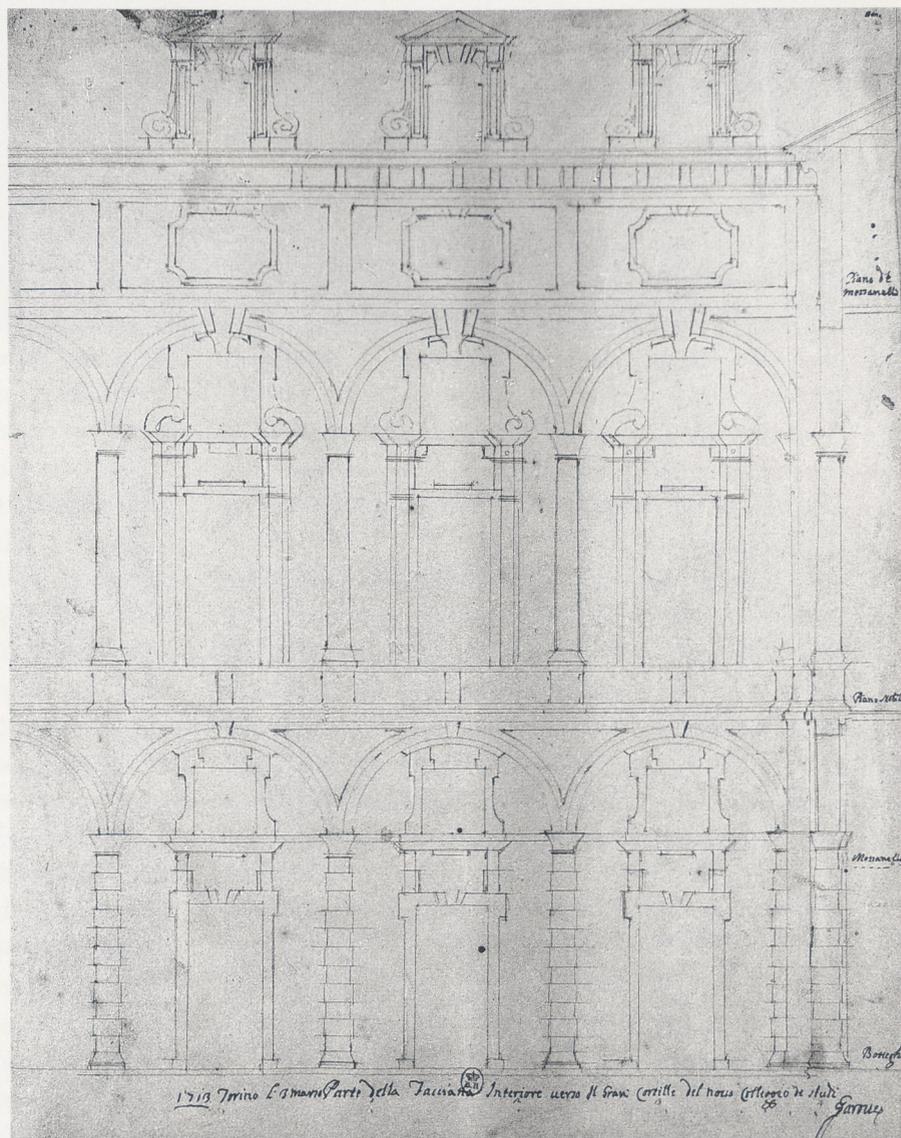


22. Turin, Universität, erstes Obergeschoß

23. Michelangelo Garove, Aufrißentwurf für den Turiner Universitätspalast (Staatsarchiv Turin)



24. Michelangelo Garove, Aufrißentwurf für den Turiner Universitätspalast (Paris, B. N., Est.)



nach der Art der bei Bartoli rekonstruierten Palästraexedren Albertis (Abb. 4). Das Grundrißgefüge verregelmäßigt der Grundrißstich rigoros: überall finden sich rechte Winkel. Auf den vorhandenen Baublock nimmt man keine Rücksicht, auch beachtet man nicht das erläuterte Portikusproblem an der Via Po. Bedenkt man die vergrößerte Tiefe des Ost- und Westflügels im ausgeführten Bau (Abb. 21), so erreichen die Treppenhäuser bereits die endgültige Lage und erscheinen in gleicher Form im heutigen Universitätspalast. Der kleine Eingang an der Via Po (Abb. 20) ähnelt gleichfalls dem vollendeten Zugang und mag aus Gründen des Stechens vereinfacht wiedergegeben sein. Auf der Rückseite erscheint zwar das Vestibül an der Via Verdi, doch enthält es noch kein Portal. Dieser breite Vestibültyp findet sich an Turiner Palästen der Zeit allgemein und bildete bereits ein Kennzeichen des Projekts in Abb. 18. Das heute an der Via Verdi gelegene, von zwei Marmorhalbsäulen gerahmte Portal brachte V. Talucchi 1834 an, da man nun den Haupteingang hierher verlegte und eine angemessene Gestaltung forderte<sup>129</sup>. Von ihm aus geurteilt, stellt sich auch die übliche, ‚richtige‘ Treppendisposition ein, denn nun befinden sich beide Treppenläufe in der Flucht des Eingangsportikus, wie vielfach beobachtet.

Die Umbauten Ende des 19. Jahrhunderts und die Kriegszerstörungen im 20. Jahrhundert bewirkten durchgreifende Veränderungen aller ursprünglichen Raumfolgen. Nur im ersten Obergeschoß (Abb. 22) lassen sich noch die *Aula Magna* (Nordwestecke) und die Bibliothek (Südwestecke) mit Gewißheit bestimmen. Die Kapelle von Juvarra in der Südostecke des ersten Obergeschosses baute man schon 1890 zugunsten von Verwaltungsräumen um. Dasselbe Schicksal teilten die meisten Räume des ersten Obergeschosses.

Über den Planungsvorgang des Hofaufrisses informieren uns Garoves Skizze in der Pariser Nationalbibliothek und seine Zeichnung im Turiner Staatsarchiv (Abb. 23). Die Studie zeigt den Ostflügel im Aufriß und schneidet den Nord- (links) und Südflügel (rechts). Der signierte und 22. Feb. 1713 datierte Entwurf bildet die doppelgeschossigen, im Erdgeschoß rustizierten dorischen Loggien der Hofseite ab. Nach oben schließt eine Reihe von

fünf volutengerahmten Dachgaupen den Bau ab. Die Erdgeschoßloggien verhalten sich zu denen des ersten Obergeschosses wie 1 zu 1,5; das Obergeschoß erfährt eine betonte größenmäßige Steigerung, die aus seiner Bedeutungsgröße resultiert. Im Erdgeschoß an der Via Po zeigt Garove die Läden, Basis der früheren Universitätsplanungen, und im ersten Obergeschoß, dem *piano nobile*, Aulen. Sie stellen den eigentlichen Hauptzweck der Anlage dar. Die Pariser Skizze trägt unten eine Beischrift, die „1713, Turin, am 3. März, Teil des Aufrisses im großen Hof des neuen Studienkollegiums“ lautet (Abb. 24). So erhärtet Garove beiläufig den hier entwickelten Ableitungsversuch der Universitätspaläste aus der Kollegienarchitektur am Beispiel der Turiner Planungen. Nun ändert er die Größenverhältnisse beider Geschosse, die nahezu gleiche Höhe erhalten. Die Skizze beschäftigt sich mit der Südostecke des Hofes und zeigt drei Joche im Aufriß. Garove, mit Lineal arbeitend, wandelt hier noch manches Detail ab, wie die Oberlichter der Türen u. ä., doch erreicht er hier den schließlich errichteten Bau (Abb. 25). Weitere Änderungen im Vergleich zum Projekt erfolgten nach Garoves Ableben. Sie zeigen sich in der Rustizierung der Säulenschäfte im ersten Obergeschoß, die aber nicht plastisch so scharf hervortritt wie im Erdgeschoß, und dem Verwenden einer ionischen Ordnung im Erdgeschoß und einer korinthischen im ersten Obergeschoß. Die Türrahmungen oben entsprechen heute gar nicht mehr Garoves Entwürfen (Abb. 23 u. 24) und gehören stilistisch Juvarras Teilnahme am Bau an (Abb. 25). Auf die Benutzbarmachung des Dachstuhls durch Befensterung verzichtete man ganz.

Garoves Entwurf für die *Aula Magna* steht mit keiner der erhaltenen Handzeichnungen mehr in Verbindung (Abb. 26). Sie entspricht allerdings dem Pariser Grundrißstich (Abb. 20), wo bereits zuvor ein fünfzehnsäuliger Baukörper auftaucht. So gelingt es, dem Stich eine verschollene Handzeichnung Garoves als Quelle zuzuweisen. Die *Aula Magna* durchmißt das Bauwerk von einem Ende zum anderen, wo sie ausgenischte Apsiden aufweist. Als Mittelmotiv erhält sie ein großes rundbogiges Fenster. Auch ihre Höhe entspricht ihrer Bedeutung: sie beansprucht ein volles Geschoß und ein Mezzanin. Die Fenster des Vollgeschosses bilden französische Balkonfenster mit Balustraden und gehören mithin zum ersten Obergeschoß. Garoves Schnitt zeigt auf der rechten Seite stukkierete Gliederungen, die links entsprechend zu ergänzen sind, und Fensterrahmungen, Wandgliederungen und Gewölbefelder mit seinem kennzeichnenden, zackigen und geradezu nervösen abstrakten Gliederungsverfahren überziehen. Es mangelt an weiteren Nachrichten zum Bau

129 Es erscheint in der Sammelvedute von Stanislao Stucchi nach einer Zeichnung von Marco Nicolosino mit der Beischrift „Monumenti delle arti di pace sotto il faustissimo regno di S. M. il Re Carlo Felice“ (1834) in der Accademia Albertina in Turin; F. POLI, La sede dell'Accademia di Belle Arti. In: F. Dalmasso u. a., *L'Accademia Albertina di Torino*. Turin 1982, 81–121, 98. Überhaupt scheinen Talucchis Zeichnungen und Entwürfe heute noch im Besitz der Akademie zu sein, doch gelang es mir nie, Zugang zu erhalten und den Nachlaß Talucchis zu konsultieren.



25. Turin, Universität, Hof

der *Aula Magna*, deren Ausstattung nur fragmentarisch überliefert ist<sup>130</sup>.

Bis zur französischen Besetzung Italiens bildet der Turiner Universitätspalast den letzten der mit einem Portikushof versehenen Universitätsbau in Italien (Abb. 25), der von Grund auf neu gebaut wurde.

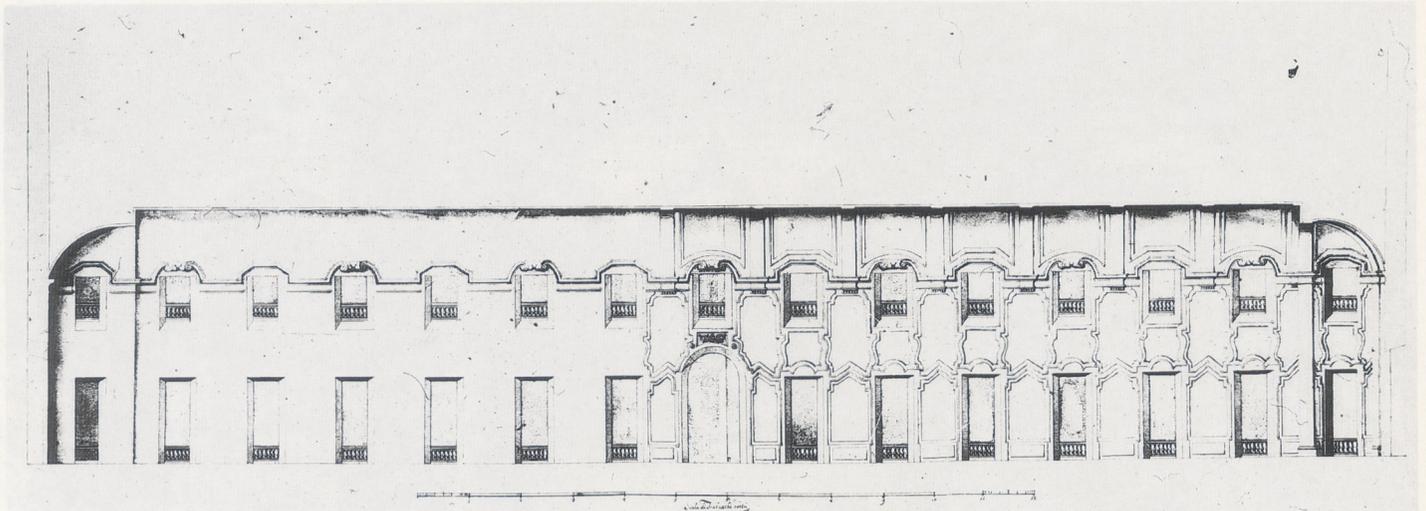
#### Das Turiner Kollegium

Die zweite Säule der Universitätsreform in Turin schuf das Collegio delle Province, das Viktor Amadeus II. 1729 gründete<sup>131</sup>. Schon Lorenzo il Magnifico beabsichtigte bei seiner Universitätsneugründung, die Führungsschicht seiner Regierung in Pisa aus einer zusammen mit der

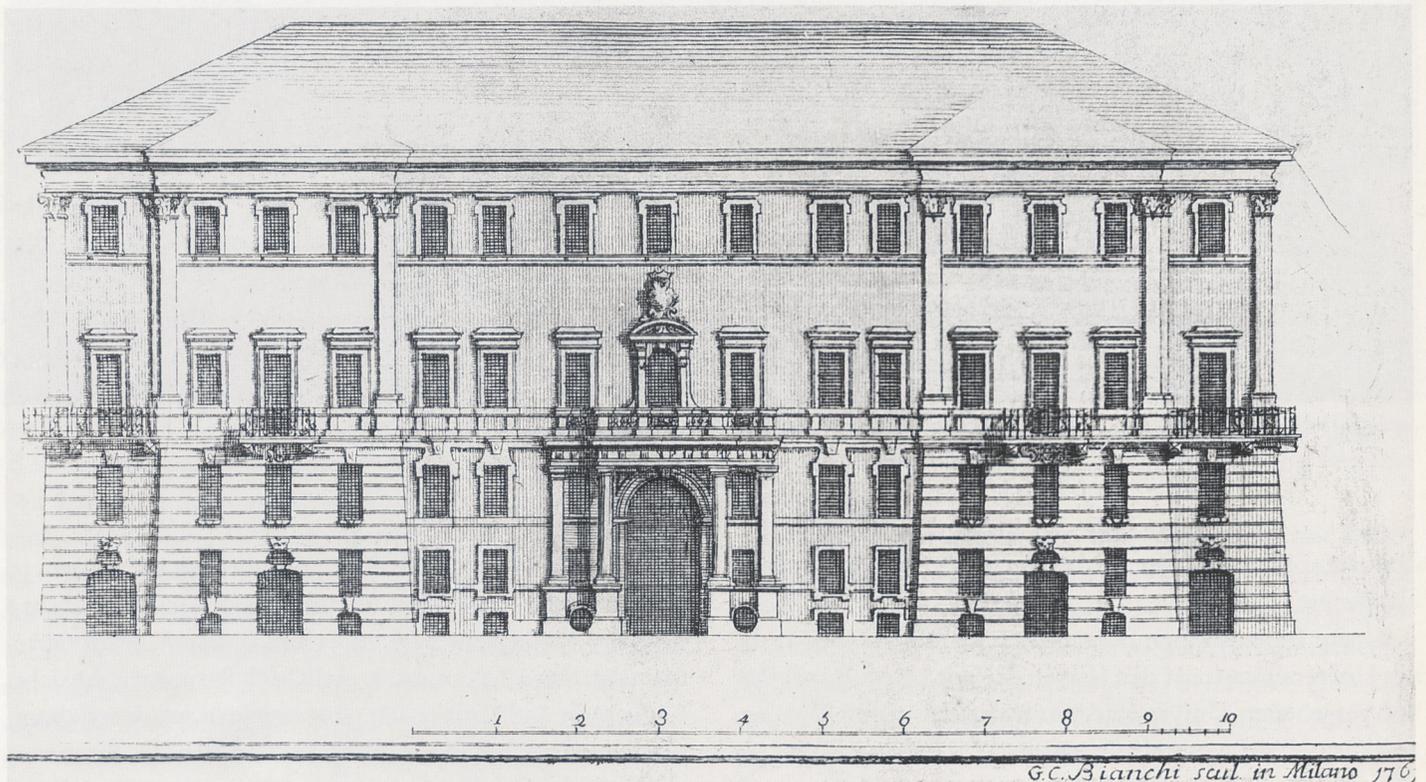
Universität entstandenen Kollegienstiftung zu sichern. In Turin trennte man beide Institutionen auch baulich, so daß das Kollegium sich in einem anderen Stadtviertel befindet. Man folgte auch nicht der Peruginer Absicht, Kollegium und Universität nahe beieinander zu errichten, wie man auch ihre Zuordnung auf den Bau des Regierenden aufgab. Der Bau erfolgte in Turin unter Karl Emanuel III. nach dem Entwurf Bernardo Antonio Vittones. Das Collegio delle Province bestand unter der napoleonischen Besetzung als *Pritaneo* fort. Auch in Paris schuf die Revolution aus den aufgelösten Kollegien ein *Prytanée National* und bedeutete mit der Namensentlehnung vom Griechischen *Prytaneion*, daß hier die oberste Leitung des Staats ausgebildet wird. 1803 wandelte sich das Collegio delle Province dann zum akademischen Pensionat, so daß die Mitglieder nunmehr für ihre Unterkunft und Verpflegung bezahlen mußten. Nach der Schließung 1821 erfolgte 1842 eine erneute Gründung dieses Instituts, aber

130 F. Dalmasso, *L'Accademia Albertina*. In: ebd., 11–79, 22–23.

131 F. Rosso, *Il 'Collegio delle Province' di Torino e la problematica architettonica antonelliana negli anni Ottocentoquaranta*. Turin (1975), 9.



26. Michelangelo Garove, Schnitt der Aula Magna für den Turiner Universitätspalast (Staatsarchiv Turin)



27. B. A. Vittone, Fassadenentwurf für das Turiner Collegio delle Province, Stich von G. C. Bianchi, 1765

an anderer Stelle und in einem Neubau von Antonelli<sup>132</sup>. Die ursprüngliche Absicht bestand darin, 100 unbemittelten Studenten der Viktor Amadeus II. unterstehenden Gebiete zu fördern. Die Absichten der reformierten Uni-

versität Turins kennzeichnen bereits die angebotenen Fächer: Theologie, Jura, Medizin und Chirurgie umfaßten die von den Kollegiaten wählbaren Disziplinen<sup>133</sup>. Die vom Staat geführte Erziehung in Universität und Kolle-

132 ebd., 10; L. ACETO, *Regio Collegio Carlo Alberto per gli studenti delle Province*. Turin 1896, 4; G. Stefani u. G. Mondo (Anm. 114), 153; G. B. Zambelli (Anm. 122), 83. Zu dieser Zeit gab es 127 Studenten: G. Briolo (Anm. 121), 103.

133 D. BALAUU u. a., La popolazione studentesca dell'Università di Torino nel '700. In: *Bollettino storico-bibliografico subalpino* 76, 1978, 9–183, 34.

gium konzentrierte sich auf die Ausbildung einer königstreuen, technisch-bürokratischen Führungsschicht<sup>134</sup>.

Erworbene Häuser gegenüber dem von den Jesuiten geführten Collegio dei Nobili beheimateten anfänglich das Collegio delle Province, bis 1736 die Verlegung in andere Häuser an der im Entstehen begriffenen Piazza Carlina erfolgte. Insofern teilte das Collegio delle Province bei der Auswahl des Grundstücks das Schicksal der Universität, denn im Zuge der urbanistischen Entwicklung Turins entstanden hier zu füllende Neubauviertel. Die Grundstücksauswahl diktierte nicht nur die Absicht, die stockende Stadtentwicklung voranzutreiben, sondern auch dem Staatskollegium eine angemessene Stellung und repräsentativen Ausdruck zu verschaffen. Erst zwölf Jahre später, vom Sept. 1748, datiert ein nicht erhaltener Ausbauentwurf der dortigen Häuser von Ignazio Birago di Borago<sup>135</sup>. Vittones Projekt, das wohl nach diesem Datum entstand, beschäftigt sich mit der Notwendigkeit der Vervollständigung der Altbauten<sup>136</sup>. Vittone nimmt das Collegio delle Province in sein Traktat auf, allerdings mit anderer Absicht als Giuliano da Sangallo die Sapienza in Siena in sein Skizzenbuch. In dem 1766 in Lugano erschienenen Text erläutert er die Bauaufgabe wie folgt:

„unter Verwendung von Altbauten, welche man gemäß dem vorgefundenen Plan anging, gab man [dem Kollegium] diejenige Form, die am angebrachtesten erschien; dies bewerkstelligte man durch den Abbruch eines Teils jener [Altbauten] und durch die Anfügung solcher Teile, welche der Erzeugung des vorgeschlagenen Ziels angemessen dienten“<sup>137</sup>.

Vittone faßte seine Aufgabenstellung als Herstellung einer architektonisch regelmäßigen Aufteilung unter

Wiederverwendung älterer Teile zusammen, wobei er auf eine noch klarzulegende Vorstellung der ‚Angemessenheit‘ zurückgriff.

Sein Fassadenentwurf erlitt bei der Ausführung erhebliche Abstriche<sup>138</sup>, doch bestreitet die Forschung seine Autorschaft nicht (Abb. 27)<sup>139</sup>. Der Verlust der Bauakten erschwert auch beim Collegio delle Province die Abklärung der Zusammenhänge. Auf wen die zahlreichen Abwandlungen der Fassadengliederung zurückgehen, bleibt ungewiß. Die fünfzehnsichtige Fassade zur Piazza Carlina besteht aus einem rustizierten Sockel und einem glatt verputzten Oberteil. Die repräsentative Breite ergibt sich aus bewußter Konkurrenz zum Universitätspalast, der in einem Entwurf Garoves dieselbe Achsenzahl maß (Abb. 20 u. 26). Dem ausgeführten Palazzo dell'Università gegenüber besitzt die Fassade des Kollegiums zwei Achsen weniger (Abb. 27). Hier galt auch nicht mehr die Portikusplicht der Via Po und Vittone bösch das rustizierte Erd- und Mezzaningeschoß wie im Festungsbau vor, was allerdings im Grundriß nicht sichtbar gemacht wird (Abb. 28). So erzeugt Vittone einen strengen, dem Staatskollegium „angemessenen“ Gesamteindruck. Das Portal schwingt gemeinsam mit dem Balkon darüber etwas hervor und hebt sich vom glatt verputzten Mittelteil ab. Die Detailformen belegen zahlreiche Korrekturen während der Erbauung: zwischen den Säulen- und Pilastersockeln des Mittelmotivs führte man keine Rundfenster, sondern Fenster mit geradem Abschluß aus. Entsprechendes trifft für die Artikulation der Fenstergewände, des Kranzgesimses und der Kapitelle zu. Trotzdem kann keine Rede davon sein, daß Vittones Entwurf beim Bau „völlig geopfert“<sup>140</sup> worden sei. Erheblichkeit gewinnt nur die Fortlassung der fünfzehnten Fensterachse rechts (Abb. 27). Im Grundriß gibt G. C. Bianchi (Inscription in Abb. 27) das Collegio delle Province seitenverkehrt wieder. Die fortgelassene Achse muß im Grundriß (Abb. 28) nicht unten, sondern oben erscheinen. Zwecks Wiederherstellung der Richtigkeit des Grundrisses bedarf es des Vertauschens der Längsflügel in allen Teilen. Doch zeigt sich, daß nach der Richtigstellung dem rechten Fassadenjoch keine Räume des Kollegiums entsprechen. Mit anderen Worten: Vittone beabsichtigte die Fassade einem Nachbargebäude vorzublenden, um so die repräsentative

134 L. FALCO u. a., *Le istituzioni per l'istruzione superiore in Torino dal XV al XVIII sec.* In: ebd. 72, 1974, 259–303, 263.

135 B. BRAYDA, *Documentazioni ed attribuzioni di edifici vittoniani.* In: Bernardo Vittone e la disputa fra Classicismo e Barocco nel '700. *Atti del Convegno internazionale promosso dall'Accademia delle Scienze di Torino*, 21.–24. Sept. 1970. Bd. 2. Turin 1972, 205–244, 211.

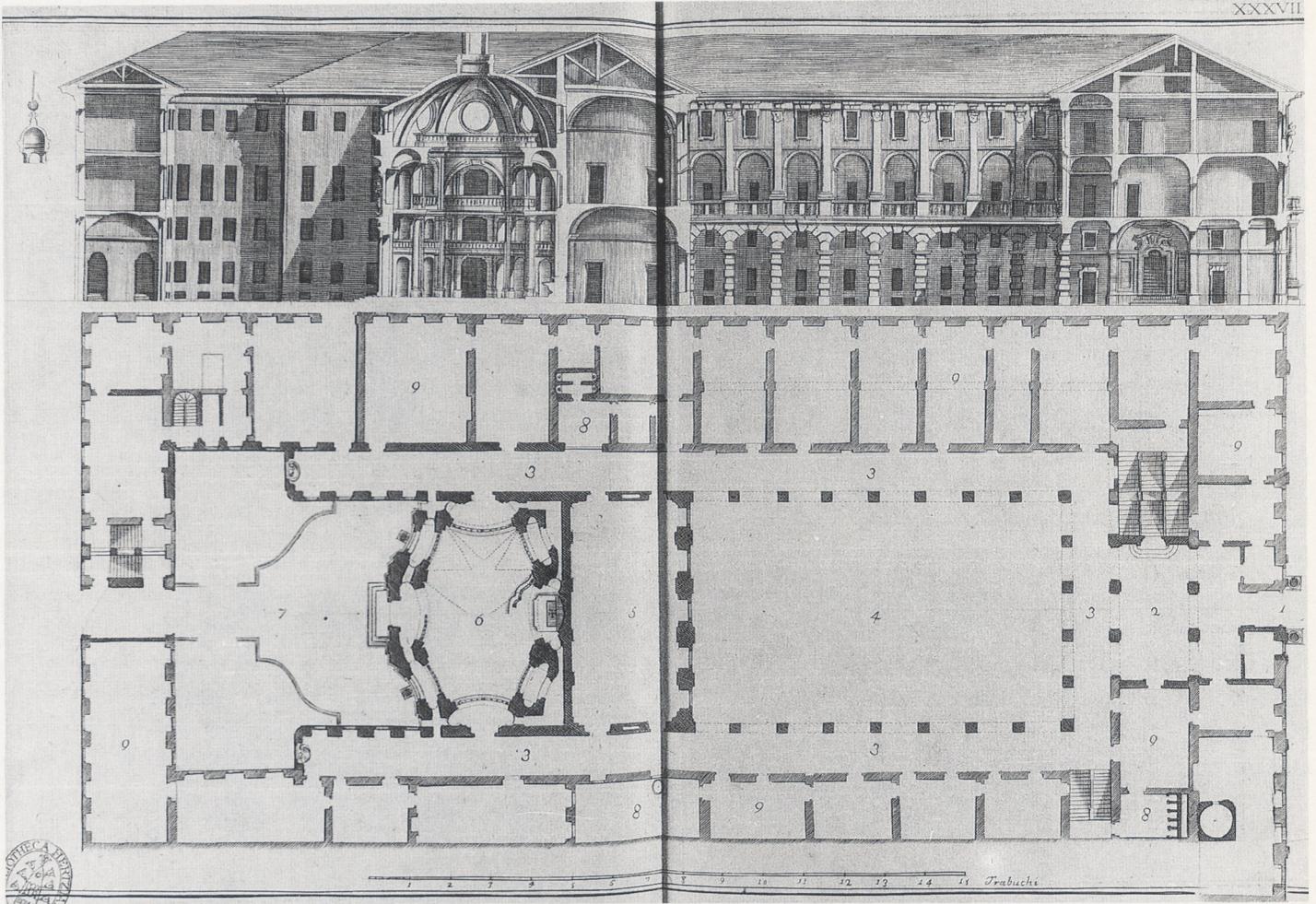
136 A. Cavallari Murart, *Repertorio dei fattori del ritratto dell'aggregato mediante surrogazioni concettuali dal pensiero coevo.* In: ders. (hg.), (Anm. 127), Bd. 1,1, 19.

137 B. A. VITTONI, *Istruzioni diverse concernenti l'ufficio dell'architetto civile.* Lugano 1766, 167: „col mezzo di Fabbriche vecchie, alle quali si andò secondo la disposizione, ch'elle si trovavano avere, dando quella forma, che più parve opportuna; il che s'effettuò colla demolizione d'una porzione di esse, e coll'aggiungervi quelle parti, che necessario restava il produrre convenientemente al proposto fine servire.“ E. OLIVERO, *Le opere di B. A. Vittone.* Turin 1920, 110; *B. A. Vittone architetto.* Ausstellung in S. Chiara, Vercelli. Katalog hg. N. CARBONERI u. V. VIALE. Vercelli 1967, 28 (Nr. 55). In der Wiederverwendung älterer Strukturen begründet sich auch die später nicht erfolgte Ausführung der an die Nachbargebäude anstoßenden Ecklösung zum Platz.

138 A. Cavallari Murat (Anm. 127), Bd. 1,1, 48.

139 Heute beherbergt das Gebäude die Caserma Bergia: M. Bernardi (Anm. 117), 127; ders., *Torino. Guida storica e artistica della città e dintorni.* Turin 1965, 190. Nur dank des selbstlosen Einsatzes von Herrn Prof. A. Sottili, Turin, gelang es, die Genehmigung zu erlangen, den Bau zu besichtigen.

140 P. PORTOGHESI, *B. Vittone.* Rom 1966, 166: „totalmente sacrificato“.



28. B. A. Vittone, Grundrißentwurf für das Turiner Collegio delle Province, Stich von G. C. Bianchi, 1765

Breitenausdehnung zu erreichen. Dies gilt trotz der fehlenden Eindeutigkeit des Grundrisses (Abb. 28), der über die Rahmung des Stichts hinausragt und nicht alle Wände des dortigen Zimmers wiedergibt. Offenbar ließ man bei der Ausführung lediglich die sich in das angrenzende Grundstück schiebende Achse fort. Damit ging man zwar Problemen des Grundstückserwerbs aus dem Wege, verfälschte aber auch Vittones angestrebte Proportionierung der Fassade und verzichtete auf die Symmetrie. Je zwei Achsen zu Seiten des Portals werden nicht rustiziert (Abb. 27), so daß sich das Portal aus der Flächigkeit der glatt verputzten Wand um so mehr hervorhebt. Der Kämpfer bildet zugleich die Basis für den Balkon, der ebenfalls hervorschwingt. Der Schwung besitzt nicht mehr die Energie des Hochbarocks, so daß Vittone schon vorgeworfen wurde, nicht die Fähigkeit zu besitzen, sich an „römische Massenartikulation [...] oder äußere Großartigkeit“ zu erinnern<sup>141</sup>. Dieser Vorwurf entbehrt der

Berechtigung, da es in Turin in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ohnehin nicht darum geht, römische Fassadenkunst des 17. Jahrhunderts nachzuahmen. Sieht man von den enormen Dimensionen der Piazza Carlina ab und denkt sich die Ausmaße einer römischen Piazza, so entkräftet sich die Kritik von selbst. Außerdem steht nach Oechslins Untersuchungen außer Frage, daß Vittone tatsächlich bei der Fassadenproportionierung die Ausmaße der Piazza Carlina bedachte und dabei auf „römische Eindrücke“<sup>142</sup> seiner Studienjahre zurückgriff.

Nach dem Durchschreiten des Portals befindet sich der Eintretende in einem dreischiffigen Atrium (Abb. 28). Diesem für den Turiner Palastbau kennzeichnenden Eingangsmotiv begegneten wir schon in Garoves Projekten für den Universitätspalast (Abb. 16–18, 20–22). Von ihm geht zum Ostflügel das Treppenhaus ab (in Abb. 28 im Westflügel, da seitenverkehrt im Strich wiedergegeben). Dieser Treppenanlage maß Vittone gesteigerte Aufmerk-

141 R. POMMER, *18th Century Architecture in Piedmont*. New York–London 1967, 109: „he never mastered Roman massing, articulation, proportions, or external grandeur.“

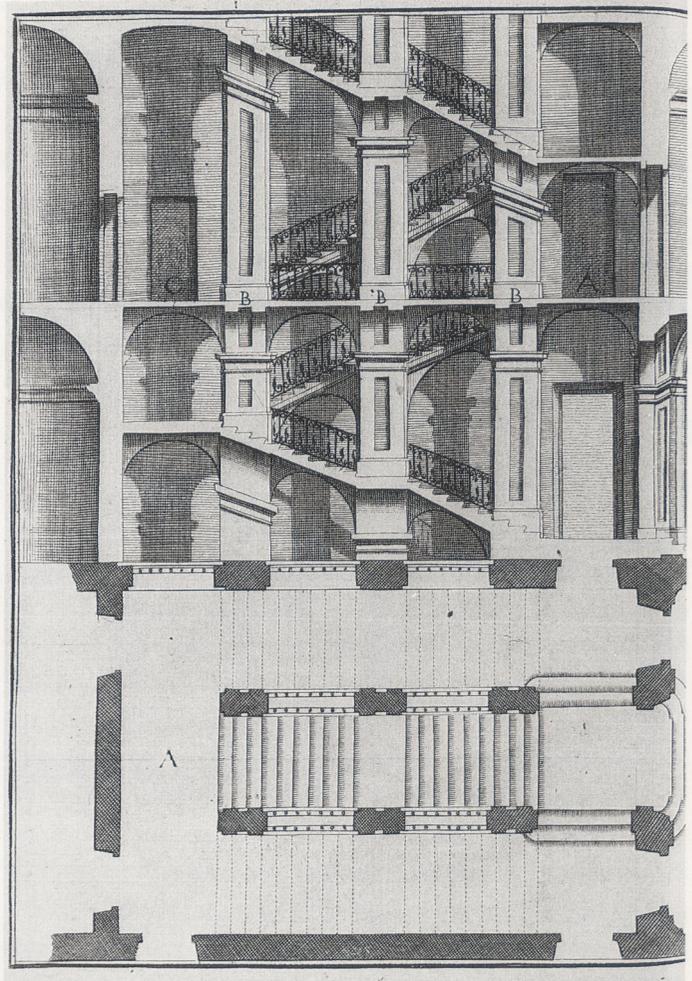
142 W. OECHSLIN, *Bildungsgut und Antikenrezeption des frühen '700 in Rom*. Zürich–Freiburg/Br. 1972, 145 f.

samkeit bei. Er bildete sie in seinem Traktat nochmals gesondert ab (Abb. 29) und erläuterte das Treppenhaus mit folgenden Ausführungen:

„sie wurde für einen [Sonder-]Fall entwickelt, in dem man notwendig zu mehreren Wohnungen direkten Zugang gewähren mußte, da die Räume um dieselbe in ein und demselben Stockwerk lagen. Dafür legt man sie doppelt an, mit dem Aufstieg in der Mitte beginnend und sie auf beiden Seiten in gleicher Weise fortführend; nach jenen Rampen folgt ein großer Absatz [mit der Ziffer] A [s. Abb. 29], mit dem mittels der Brücke B man die Verbindung zu einem weiteren gleichen Absatz C erreicht und von diesem Absatz den Zugang zu den zugehörigen Räumen oder Wohnungen [erhält]<sup>143</sup>.“

Vittone, der in seinem zweiten Traktat, den *Istruzioni diverse*, eine Abhandlung über Treppen einschloß<sup>144</sup>, verwendete im Collegio delle Province die von der Forschung *Imperial Staircase* genannte und in der Hochrenaissance entwickelte Treppenlösung<sup>145</sup>. Am Vestibül beginnt eine Rampe mit Absatz im Mezzanin. Hier wechselt die Richtung, so daß man nun über zwei Rampen in das erste Obergeschoß gelangt. Von hier geht es auf dieselbe Weise in das zweite Obergeschoß weiter. Im Collegio delle Province bereichern den Aufstieg noch Pfeilerstellungen szenographisch, die den Blick des Aufsteigenden verstellen und sukzessive den Hofprospekt freigeben.

Das Raumprogramm entwickelt sich um den dreigeschossigen Portikushof, in den das Atrium mündet. Die Einführung des zweiten Obergeschosses verdeutlicht, daß man auf engem Raum eine große Anzahl von Studentenunterkünften benötigte. In der Achse des Eingangs liegt der Speisesaal (Abb. 28), unter dem sich die Küche im Keller befindet. Die Kirche – in Abwandlung der Collegio di Spagna-Disposition (Teil I, Abb. 13) – gerät nun *hinter* den Speisesaal und bezieht sich axial auf den Eingang eines eigenen Hofes. Ihre konvexe Fassade domi-



29. B. A. Vittone, Treppenentwurf, Stich von G. C. Bianchi

niert im Entwurf den Hof um so unumstrittener, als die Seitenflügel im zweiten Hof völlig schmucklos und ungegliedert bleiben (Abb. 28). Vittone, dessen besondere Wertschätzung als Architekt auf seinen geistreichen Kirchen beruht, zeigt sich hier als Meister spätbarocker Raumartikulation. Diesen zweiten Hof führte man jedoch nie aus. An seiner Stelle entstand zu späterer Zeit ein Schulgebäude. Die Anlage des Kirchhofs erübrigte sich, als man unter Abänderung von Vittones Vorhaben die Kapelle über dem Refektorium errichtete. Diese Kapelle ging spurlos in Verwaltungsräumen auf, als man nach der Aufhebung des Kollegiums das Bauwerk einer Kaserne überließ. In Vittones Entwurf konzentrierten sich alle Gemeinschaftsräume des Kollegiums im Mittelflügel. Die Ausbildung eines solchen monumentalen, dem Eingang gegenüber gelegenen Mittelflügels kannte schon die Renaissance, wie Antonio da Sangallos Planungen für die Sapienza Armellina in Perugia zeigten (Teil I, Abb. 23). Gerade der Vergleich mit dieser macht die andere Auffassung verständlich: Antonio da Sangallo beabsichtigte, die

143 B. A. Vittone (Anm. 137), 148 (zu Tafel 14, linker Teil): „la prima delle quali esistente a parte destra fu ideata in un caso, in cui dar conveniva da essa immediatamente l'ingresso a più appartamenti, e Vani intorno alla medesima ad un Piano stesso situati. Perlochè, si è disposta in forma doppia, cominciando l'ascesa dal mezzo, e continuandola in eguale maniera ai due lati; dopo i quali rami succede un gran ripiano A, da cui per mezzo del ponte B esistente sopra la parte di mezzo si ha la comunicazione ad altro consimil ripiano C, e da essi ripiani l'accesso ai rispettivi loro Vani, o Appartamenti.“

144 W. OECHSLIN, Von der Treppe zum Treppenhaus. In: *Daidalos* Nr. 9, 1983, 42–52, 50.

145 J. M. VLIEGENHARD-VAN DER VALK BOUMAN, The Origins of the Imperial Staircase. In: *Nederlands kunsthistorisch Jaarboek* 23, 1972, 443–454.

Kapelle zur Dominante des Hofes zu erheben und legte sie axial zum Eingang an. Vittones Haupthof hingegen bestimmt den Speisesaal zum Zielpunkt der Achsenbezüge der Anlage. Auch faßte seine geplante Kapelle kaum mehr als die 100 Kollegiaten, so daß die im Grundriß vorgesehene Zugänglichkeit durch ein Portal des Sekundärhofs nicht auf seelsorgerische Absichten deutet. Auch in Neapel bestand und in Pavia beabsichtigte man, einen Mittelflügel auszubilden und diesen allen Universitätsmitgliedern zur Verfügung zu stellen. Diese Disposition kennzeichnete zugleich Garoves frühe Entwürfe für den Turiner Universitätspalast.

Die Portiken des Collegio delle Province bilden im Erdgeschoß rustizierte Pfeiler aus, während die Obergeschosse sich in eine große Ordnung einfügen. Die Langseiten enthalten in Vittones Entwurf ausschließlich Studentenzimmer, die alle drei Geschosse einnehmen. An der Piazza Carlina gab es im ersten Obergeschoß die Rektorenwohnung; der Rektor besaß nach innen die hausherrliche Gewalt und vertrat das Kollegium nach außen. Im zweiten Obergeschoß plante Vittone eine Krankenstube (*infirmaria*)<sup>146</sup>. Somit ergibt sich eine Nutzungsverteilung, die die Gemeinschafts- und Repräsentationsräume in den Eingangs- und den ihm im Hof gegenüber gelegenen Flügel legt, während die Studentenzimmer die Längsseiten einnehmen. Genau diese Grundrißanlage fand sich seit dem Collegio di Spagna (Teil I, Abb. 13) über die Sapienza in Pisa (Teil I, Abb. 7) bis zu den Planungen der Sangallo (Teil I, Abb. 17–19, 23) und darf somit als Konstante der Disposition von Wohnrichtungen in Kollegien festgehalten werden.

Das Collegio delle Province stellt den einzigen wichtigen und bedeutenden Kollegienneubau Italiens im 18. Jahrhundert dar, den nicht die Jesuiten trugen. Die Turiner Universitätsgeschichte urteilt einstimmig, daß eine gegen die Jesuiten gerichtete Reformstrategie die Bauherren leitete. Sie, die zu Beginn der Universitätsneuordnung eine vergleichende Studie europäischer Universitätsordnungen anforderten und erstellen ließen, wählen nun die Disposition des ältesten Kollegienhofs Italiens zum Vorbild. Somit erteilen sie der jesuitischen Disposition eine Absage, die sich zwar auch vom Collegio di Spagna ableitet, aber dessen Anlageprinzipien anders weiterentwickelt. Bei der Auseinandersetzung bedurfte es selbstredend einer Anpassung, die sich auf die stilistische Seite konzentriert. Die Bindung an die Turiner Palastbaukunst und die Einbindung in die geltenden örtlichen Bauvorschriften kennzeichnen dies.

<sup>146</sup> so die Angaben bei L. Falco [(Anm. 134), 295 ff.], jedoch ohne Quellenangabe. Alle anderen zit. Autoren äußern sich hierzu nicht.

Die Modeneser Universität ging aus der Kathedralschule des 9. Jahrhunderts hervor. Sie bildet den Prototyp der städtischen Universitäten<sup>147</sup>. Zwar bestand während des ganzen Mittelalters eine Art höherer Ausbildung in Modena, doch verhinderte die ungleich berühmtere Universität im nahegelegenen Bologna und das Fehlen entsprechender Privilegien die Errichtung einer eigenen Hochschule. Die heutige Universität erwuchs aus dem Collegio di S. Carlo, in dem es 1685 Lehrer aller Fakultäten gab<sup>148</sup>. Erst die Anstrengungen von Franz III. (Este) führten zu einer selbständigen Universität in Modena<sup>149</sup>. Somit entstand nun auch die Notwendigkeit eines Universitätsgebäudes.

Die früheren Zuschreibungen des Modeneser Universitätspalasts an Tarabusi<sup>150</sup> werden durch die von Bertuzzi veröffentlichten Archivquellen widerlegt<sup>151</sup>. Die Planungen setzten unter dem Bologneser Architekten F. M. Tadolini ein<sup>152</sup>, der Tarabusi anfänglich einbezog<sup>153</sup>. Außerdem gibt es ein unausgeführtes Projekt von Michele Rosa<sup>154</sup>. Nach 1773, also vor Baubeginn, setzen die urkundlichen Nachrichten über Tarabusi aus.

Für den Architekten stellte sich die Aufgabe, ein Haus aus dem Besitz des Collegio di S. Carlo und das angrenzende Haus der Bellencini für den neuen Zweck herzurichten. Ähnlich dem Collegio di S. Carlo gelang es nicht, einen großen Innenhof zu gewinnen (Abb. 30). Die freien Flächen bilden sich aus den Begrenzungen der älteren Bebauung. Am 18. Feb. 1774 berichtet Zannini, die Pläne

<sup>147</sup> Bezeichnend für die Abhängigkeiten auch der Unterrichtsort: die Vorlesungen fanden im Rathaus statt, s. Monografie (Anm. 53), 163.

<sup>148</sup> C. G. MOR, *Storia della Università di Modena*. Modena 1963, 14; ders. Sulla data di fondazione dell'università modenese. In: *Rassegna per la storia della università di Modena e della cultura superiore modenese* 4, 1977, 67–75, 70; B. DONATI, *L'Università di Modena nel '600*. Modena 1935, 61; C. G. MOR u. P. DI PIETRO, *Storia dell'Università di Modena*. Bd. 1. Florenz 1975, 50.

<sup>149</sup> G. P. BRIZZI, Le istituzioni educative e culturali: università e collegi. In: *Storia della Emilia-Romagna* 2, o. J., 443–461, 451; P. DI PIETRO, Modena vanta una delle più antiche università d'Italia. In: G. Bertuzzi (hg.), *Modena – vicende e protagonisti*. Bd. 1. Bologna 1971, 366.

<sup>150</sup> G. TIRABOSCHI, *Notizie de' pittori, scultori, incisori, e architetti nati degli Stati del Serenissimo Signor Duca di Modena*. Modena 1786, 337; G. KAUFFMANN, *Emilia-Romagna, Marken, Umbrien*. Stuttgart 1971, 339; A. LEONELLI, *Guida di Modena*. Modena 1976, 157; Thieme-Becker 32, 1938, 439; G. A. GHIBELLINI, *Sviluppo urbano ed edilizio a Modena nei sec. XVII e XVIII*. Modena 1976, 37.

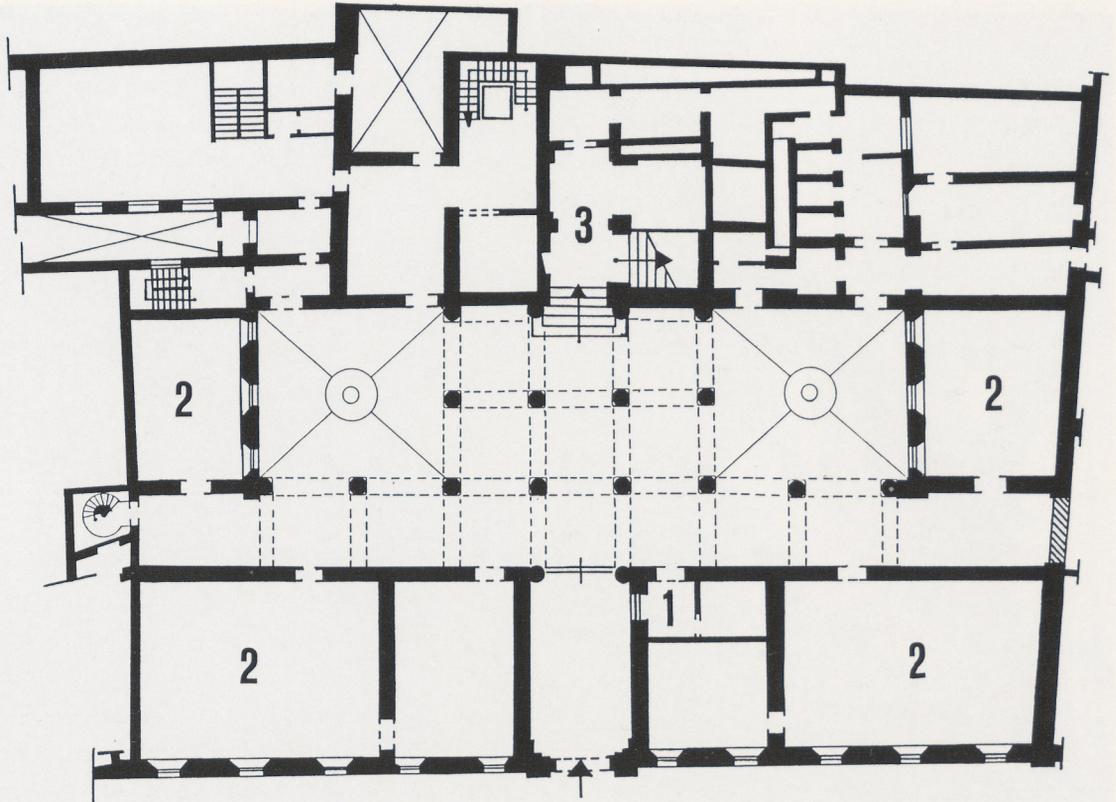
<sup>151</sup> G. BERTUZZI, *Il rinnovamento edilizio a Modena nella seconda metà del '700*. Bd. 2. Modena 1982, 99–124.

<sup>152</sup> ebd., 102.

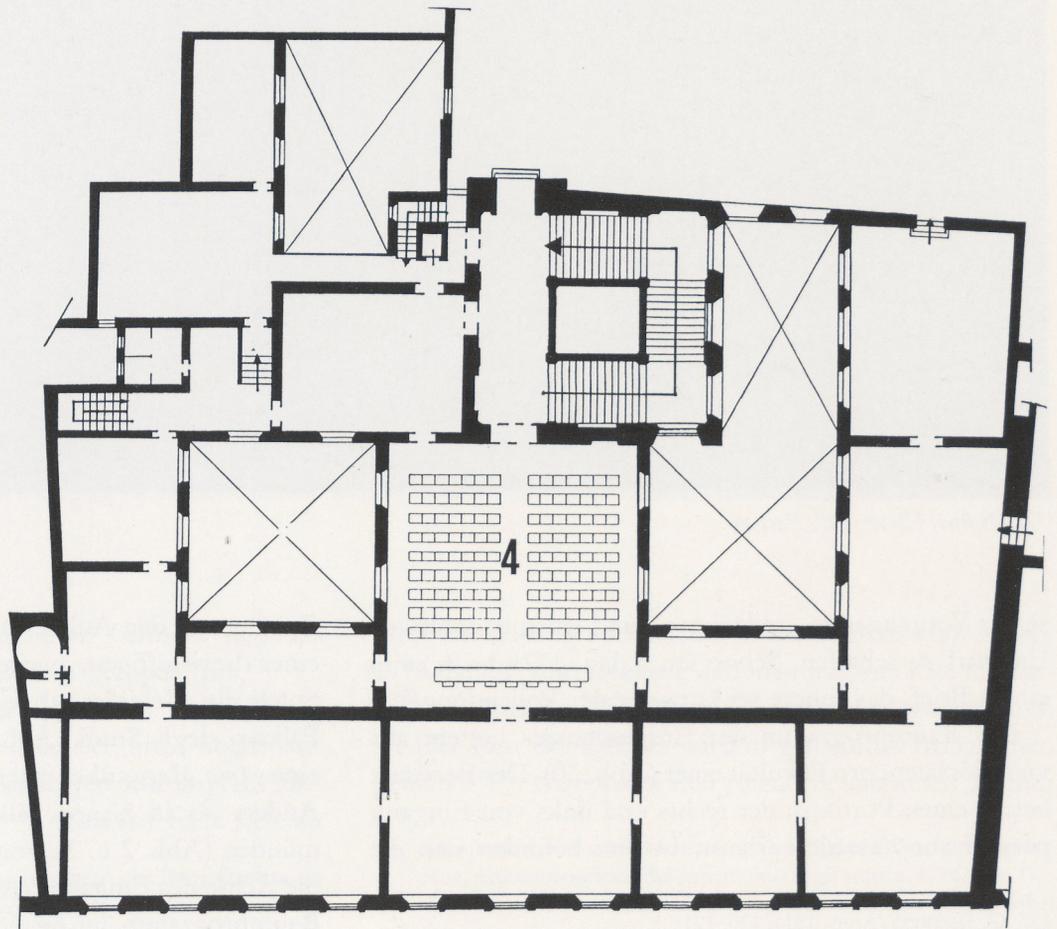
<sup>153</sup> ebd., 103.

<sup>154</sup> C. G. Mor u. P. di Pietro (Anm. 148), 106.

30. Modena, Universität,  
Erdgeschoß  
Legende: 1 Pfortner;  
2 Aula; 3 Treppenhaus



31. Modena, Universität,  
erstes Obergeschoß  
Legende: 4 Aula Magna





32. Modena, Universität, Fassade

seiner Vorgänger zu „reduzieren“ und einen endgültigen Entwurf zu schaffen. Schon am 5. Jan. 1775 heißt es in einem Brief, das Innere sei kurz vor der Vollendung<sup>155</sup>.

Das Raumprogramm des Erdgeschosses besteht aus vier Hörsälen, pro Fakultät einer (Abb. 30). Der Benutzer betritt einen Portikus, der rechts und links von Eingang parallel zur Fassade verläuft. In ihm befinden sich die

Zugänge zu den Aulen. Der Portikus verbindet sich mit einer dreischiffigen, zweijochigen Säulenhalle (Abb. 33). Solch ein Gebilde gab es bereits am neapolitanischen Palazzo degli Studi (Abb. 2) und noch Garove plante eine *Aula Magna* über einer Säulenhalle (Abb. 16–18, 20). Anders als in Neapel läßt man sie nicht in ein *teatro* münden (Abb. 2 u. 3), sondern legt das Treppenhaus in die Achse des Eingangs (Abb. 30, 33). Das ursprüngliche Raumprogramm im ersten Obergeschoß ging verloren

155 G. Bertuzzi (Anm. 151), 120–121.



33. Modena, Universität, Vestibül

(Abb. 31). Im zweiten Obergeschoß befindet sich das ehemalige Observatorium über dem Treppenhaus.

Die Fassade entstand zuletzt (Abb. 32). Der Herzog legte persönlich fest, Zannini solle sie „ohne überflüssigen Aufwand und Ornament“ errichten und empfahl „angemessene Wirtschaftlichkeit“<sup>156</sup>. Zannini hielt sich an

156 ebd., 121 (Anm. 22): „L'A. S. amando però che detta facciata sia interpresa e condotta al suo fine con quella regolare decenza, che senza superfluità di lusso e d'ornato dimostri sodezza e modestia,

diese Anweisung und machte in einem Brief vom 9. Feb. 1776 darauf „aufmerksam, daß man nur die Teile in Marmor ausführt, die dem Wetter am meisten ausgesetzt sind. ... Der Rest des Dekors wird in geformten Backsteinen gemacht“<sup>157</sup>. Gegenüber den zuletzt betrachteten Turiner

raccomanda ... la conveniente economia“ (gemäß Stadtarchiv Modena, Amministrazione del patrimonio degli studi a. 1776, fasc. 1).

157 ebd.: „avvertendo che si fanno solamente di marmo quei membri che sono più esposti alle ingiurie del tempo ... Tutto il rimanente

Gründungen sticht die Zurückhaltung, ja Sparsamkeit bei der Fassadenartikulation sofort als entscheidender Unterschied ins Auge. Im Erdgeschoß gibt es zu jeder Seite des Portals je fünf gleichförmig gereimte Fenster. Anders als Juvarras Türen am Rektorat der Turiner Universität oder Vittones Portal zum Collegio delle Province (Abb. 27), schiebt Zannini sein Portal nicht aus der Fläche heraus und dreht es nicht. Er beläßt es parallel zur Wandfläche. Seitlich rahmende Halbsäulen tragen einen gesprengten Giebel, in dem das Universitätswappen erscheint. Die über den Säulen aufgestellten Marmorurnen greifen über die Höhe des Erdgeschosses in das erste Obergeschoß aus. Mit Ausnahme des Segmentgiebelfensters über dem Portal gibt es im ersten Obergeschoß eine gleichförmige Reihe mit Dreiecksgiebeln bekrönter Fensteröffnungen. Das zweite Obergeschoß gestaltet Zannini zurückhaltender und niedriger. Ein energisches Kranzgesims schließt die Fassade ab. Anders als Guarinis kapriziöse Durchgestaltung der Fassade des Collegio dei Nobili in Turin oder Garoves Artikulation der rückwärtigen Fassaden des Turiner Universitätspalasts (Abb. 15), wirkt Zanninis Fassadenaufbau am Palazzo dell'Università zu Modena weitaus beruhigter, ja ‚klassischer‘. Die Detailausführung zeugt von großer Feinheit und Eleganz. Im Unterschied zu den Turiner Meistern sucht er nicht das geistvolle Durchgestalten der barocken Form und versucht ihnen nicht eine persönliche Variante beizufügen. Zannini strebt nach regelhafter Korrektheit; hier klingt der Barock in den Klassizismus aus.

## PAVIA

Das letzte große Bauvorhaben vor der napoleonischen Besetzung Italiens erfolgte gleichfalls im Zuge einer Universitätsneugliederung. Maria Theresias „Wissenschaftsreform“<sup>158</sup> sorgte für eine Neuordnung der Lehrpläne, so daß die Naturwissenschaften eine größere Bedeutung erhielten. Hand in Hand mit der Neubestimmung des Unterrichtsprogramms ging eine architektonische Überarbeitung von Pessinas Universitätshöfen unter Giuseppe Piermarini<sup>159</sup>. Die Einbeziehung des Ospedale Maggiore

degli'ornati verrà fatto di pietra cotta tagliata ...“ (gemäß Stadtarchiv Modena, Amministrazione del patrimonio degli studi a. 1776, fasc. 2).

158 (Katalog) *Maria Theresia und ihre Zeit*. Schönbrunn, Mai–Okt. 1980. Wien 1980, 460–462.

159 D. CESARINI, *G. Piermarini*. Foligno 1983, 21 (Bibliographie); G. NATALI, G. Piermarini. In: *Bollettino della società pavese di storia patria* 8, 1908, 1–12, 7; P. Vaccari (Anm. 46), 164; E. FILIPPINI, *G. Piermarini nella vita e nelle opere*. Foligno 1936, 57; *G. Piermarini*,

erfolgte ebenso wie der Bau von Pollacks neuen Höfen erst nach dem hier anstehenden Zeitraum<sup>160</sup>. Filippini veröffentlichte 1908 die im Staatsarchiv Mailand erhaltenen Briefwechsel Piermarinis. Sie ermöglichen, eine genaue Planungsgeschichte zu erstellen. 1771 datieren Piermarinis Entwürfe. Der Baubeginn erfolgte 1773. Die letzten Nachrichten über Bautätigkeiten stammen aus Piermarinis Brief vom 7. Feb. 1782<sup>161</sup>.

Die behutsame Modernisierung des Paveser Universitätspalasts verdeutlicht exemplarisch die Fassadenbehandlung (Abb. 34), die schon im Zusammenhang mit Pessinas Gesamtkonzeption Bedeutung gewann (Abb. 9). Jedoch setzte Pessina sich nicht durch. Den Zustand des Universitätsgebäudes vor Einsetzen von Piermarinis Arbeiten verdeutlicht ein Grund- und Aufriß im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv (Abb. 34)<sup>162</sup>. Der Prospekt des Palasts besteht aus einer schmucklosen Reihe von 16 rechteckigen Fensteröffnungen, zwei einfachen und schlichten rundbogigen Portalen im Erdgeschoß, sowie 18 Fenstern desselben Minimaltyps im ersten Obergeschoß. Diese nüchterne und völlig unartikulierte Fassade stürzte im 18. Jahrhundert derartig, daß man dem Ärgsten angesichts knapper Geldmittel durch eine Bemalung abhalf. Den Anlaß zu dieser ersten Maßnahme, die den Auftakt zu den weiteren Planungen bildete, lieferte der Besuch von Kaiser Josef II. 1765. Ein Stich nach Veneronis Zeichnung von 1774 zeigt (Abb. 35), daß man die Fassade durch aufgemalte Rustizierungen – von Norden (= links) nach Süden – in 2-, 5-, 4-, 5- und 2achsige Einheiten zerlegte. Die fünfsachsigen Einheiten besaßen in ihrer Mitte die von Säulen umrahmten und mit Liegefiguren über den gesprengten Giebeln verzierten Portale. Die Fensteröffnungen bereichern gemalte Giebel und Gewände. Somit entstand eine breit gedehnte repräsentative Fassade

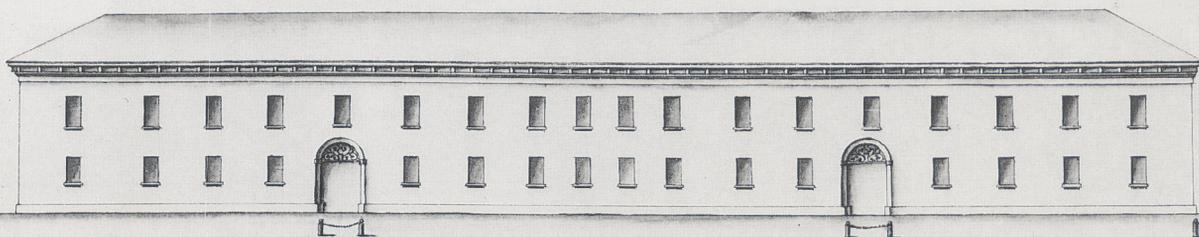
*Note ed appunti*, pubblicati per cura del comitato per le onoranze centinarie di G. P. Foligno 1908, 11; H. Schomann (Anm. 44), 471; R. *Università di Pavia, Guida dello studente. Anno accademico 1927–28*. Pavia 1927, 8; S. ZAMBONI, L. Pollack e C. Heathcote Tatham: due progetti inediti. In: *Atti e memorie dell'Accademia Clementina* 13, 1978, 69–72, 70; A. SCOTTI, L'architettura delle 'istituzioni' a Pavia nell'età teresiano-giuseppina. In: *Annali di storia pavese* 4–5, 1980, 257–288, 262 ff. (Ndr. in: dies., *Lo stato e la città*. Mailand 1984, 225–263).

160 P. PAVESI, *La strada delle Catene*. Pavia 1897, Tafel 2; G. TIBILETTI, *Monumenti e cimeli dell'ateneo pavese*. Pavia 1961, 17; S. Zamboni (Anm. 159); A. Scotti (Anm. 159); L. ERBA, *L. Pollack architetto, 1751–1806*. Pavia 19(81), 3; G. MEZZANOTTE, *Architettura neoclassica in Lombardia*. Neapel 1966, 174.

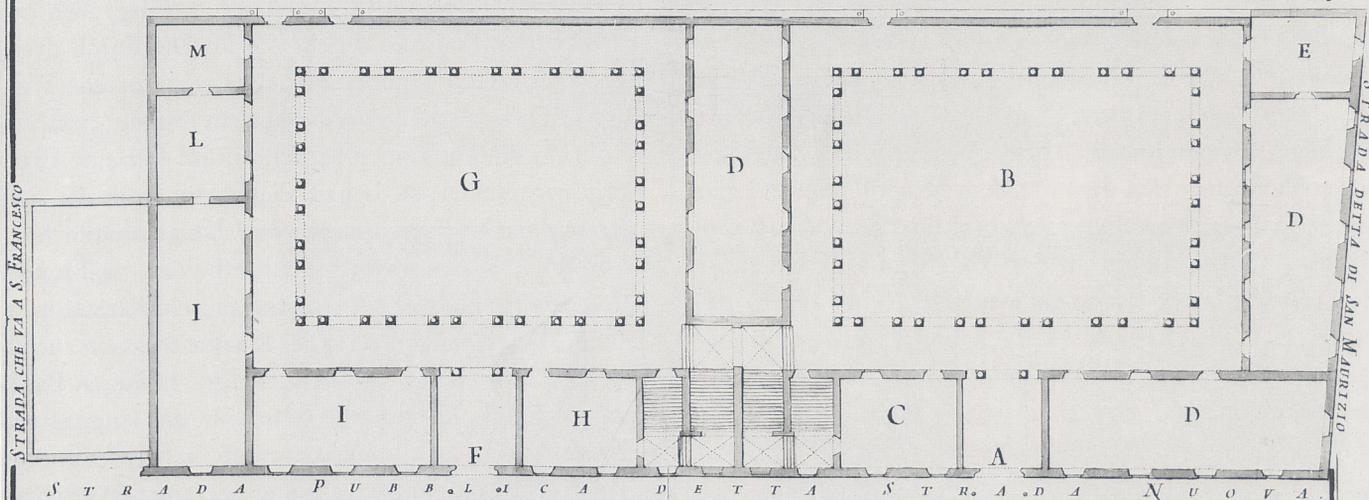
161 E. Filippini (Anm. 72), 164; A. DORIA u. G. RICCI, L'attività di Piermarini in Lombardia. In: *Piermarini e il suo tempo*. Ausstellung Foligno, Palazzo Trinci, Mai–Okt. 1983. Mailand 1983, 145–183, 172.

162 Lombardei, Collect., Fasc. 84, Bl. 71.

PROSPETTO VERSO STRADA NUOVA,  
E PIANTA DEL FABBRICATO DELLA REGIA  
UNIVERSITÀ DI PAVIA.



VENERANDO OSPITALE MAGGIORE DI SAN MATTEO.



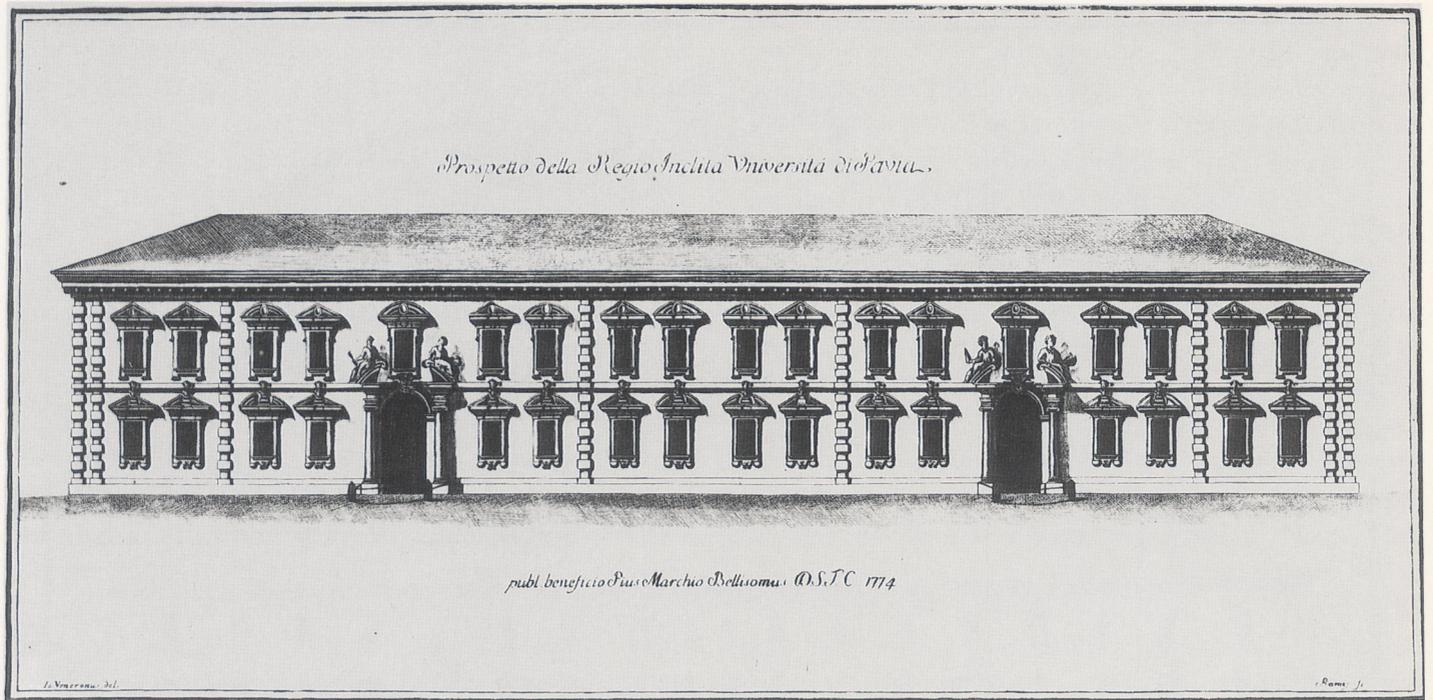
STRADA PUBBLICA DETTA STRADA NUOVA.

Indice della Pianta della Regia Università di Pavia, li di cui muri sono coloriti di rosso,  
e quelli degli Edifizj annessi di diversi Particolari sono coloriti di giallo, come segue.

- A. Porta del Portico Legale
- B. Cortile
- C. Aula
- D. Scuole
- E. Camera di transito, in cui c'è una Portina, che corrisponde alla Strada di S. Maurizio
- F. Porta del Portico Medico
- G. Cortile
- H. Aula
- I. Scuole
- L. Teatro Anatomico
- M. Cucina infervicente al detto Teatro

Scala di Braccia Settanta Milanese.

34. Pavia, Universität, Grund- und Aufriss vor Baubeginn (Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv)



35. Pavia, Universität, Stich nach Veneronis Fassadenbemalung (Pavia, Universitätsbibliothek)

ohne größere Änderungen an der Bausubstanz. Scheiterten Pessinas Planungen noch an fehlender Zahlungsbereitschaft des Mailänder Senats, so begann nun ein großzügiger Ausbau unter den Habsburgern. Jedoch beabsichtigte man auch nun nicht im Erdgeschoß Läden einzubauen wie im Bologneser Archiginnasio (Teil I, Abb. 46–47) oder während Garoves Planungen für den Turiner Universitätsbau (Abb. 16) anzutreffen. Statt dessen schließt man sich dem mit dem Neapolitaner Palazzo degli Studi entwickelten, sich schloßartig in die Breite ziehenden Fassadentyp an (Abb. 1), dessen Architektur ihre repräsentative Breite demonstriert (Abb. 38). In Pavia residiert kein Regent und die neue Universitätsfassade gewinnt durch ihre betonte Breitenausdehnung die Rolle des bedeutendsten und modernsten Fassadenprospekts der Stadt. Sie befindet sich zudem an der Strada Nuova, die vom Ticino zum Kastell führt und sich aus dem römischen *cardo* zur Hauptstraße entwickelt hatte. Daß man keine Ladeneinbauten zur Finanzierung braucht und die wichtigste Stadtfassade anlegt, verdeutlicht die Stellung, die man der Universität beimißt und zuweist. Sie bezeugt den Stellenwert der Universität als Institution in der Gesellschaft. Somit legt die Fassade selbst ein beredtes Zeugnis für die Bedeutung des Studiums im Zeitalter der Aufklärung ab. Von hier gelangt man schnell zum im Zuge der Revolution erst in Paris und dann in Turin angelegten *Pritaneo*, zum Eliteinstitut für die Ausbildung des Nachwuchses der obersten Staatsbehörde.

Piermarini verwarf die spätbarocke Fassadengestaltung Veneronis und zwar umgehend in seinem frühesten Entwurf (Abb. 36), der auf einer Münze anlässlich der Universitätsreform erscheint<sup>163</sup>. Das Dach verbirgt sich hinter einer Attika. Piermarini hebt die Portale durch dreiachsige, von einem Dreiecksgiebel abgeschlossene Risalite hervor. Da er an dem Zueihofsystem festhält, bzw. dieses weiterhin die Planungen bestimmt und nur eine Erneuerung vorgesehen ist, behält Piermarini auch die beiden getrennten Eingänge der Paveser Universitäten bei. So erscheint die Fassadenmitte unterbetont, während die seitlichen Eingänge eine architektonische Gestaltung erhalten. Die große Ordnung der Risalite trägt ein antikisierendes Kranzgesims, das den zweigeschossigen Baukörper abschließt. Piermarini unterteilt die langgestreckte Fassade weiterhin mit einem ausgefeilten Gliederungssystem großer ‚abstrakter Ordnung‘. So entsteht ein Rhythmus gruppierter Achsen, die sich symmetrisch auf eine architektonisch nicht gestaltete Mittelachse beziehen. Hier schlägt das durch die Universität Pavia vorgegebene und die Institution kennzeichnende Prinzip durch.

Diesen ersten Entwurf entwickelte und verfeinerte Piermarini in einer weiteren Studie, die heute das Mailänder Staatsarchiv verwahrt (Abb. 37)<sup>164</sup>. Hier treten seine Absichten deutlicher hervor als in der für die Prägung

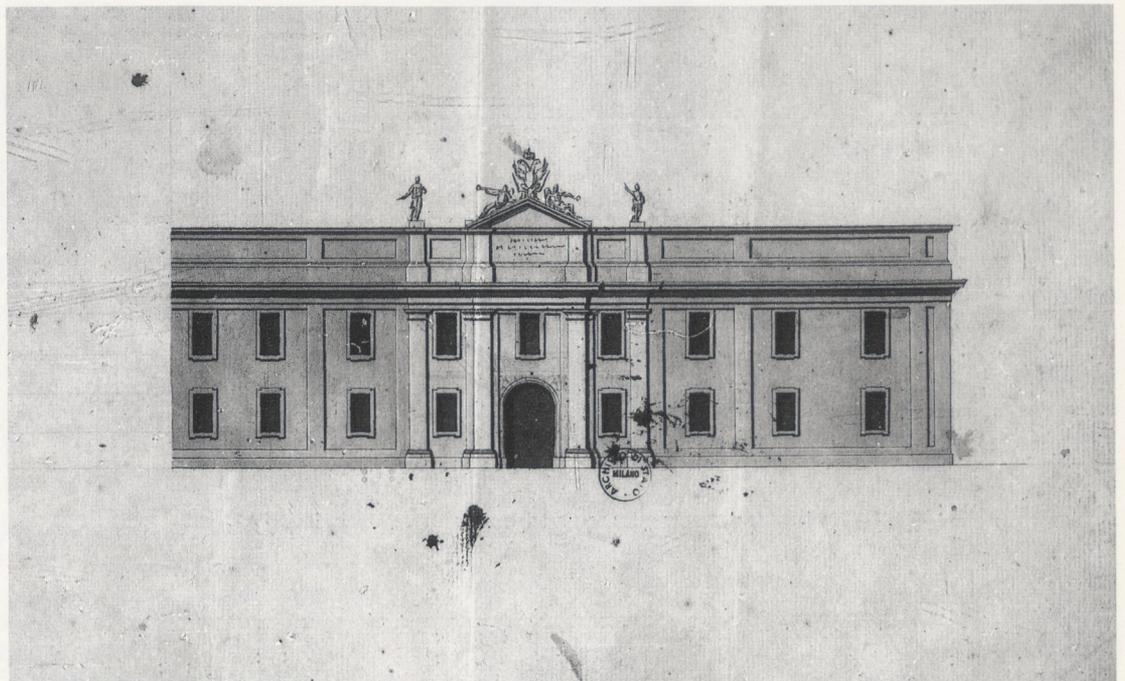
163 Stadtmuseum Pavia; G. Natali (Anm. 159), 8.

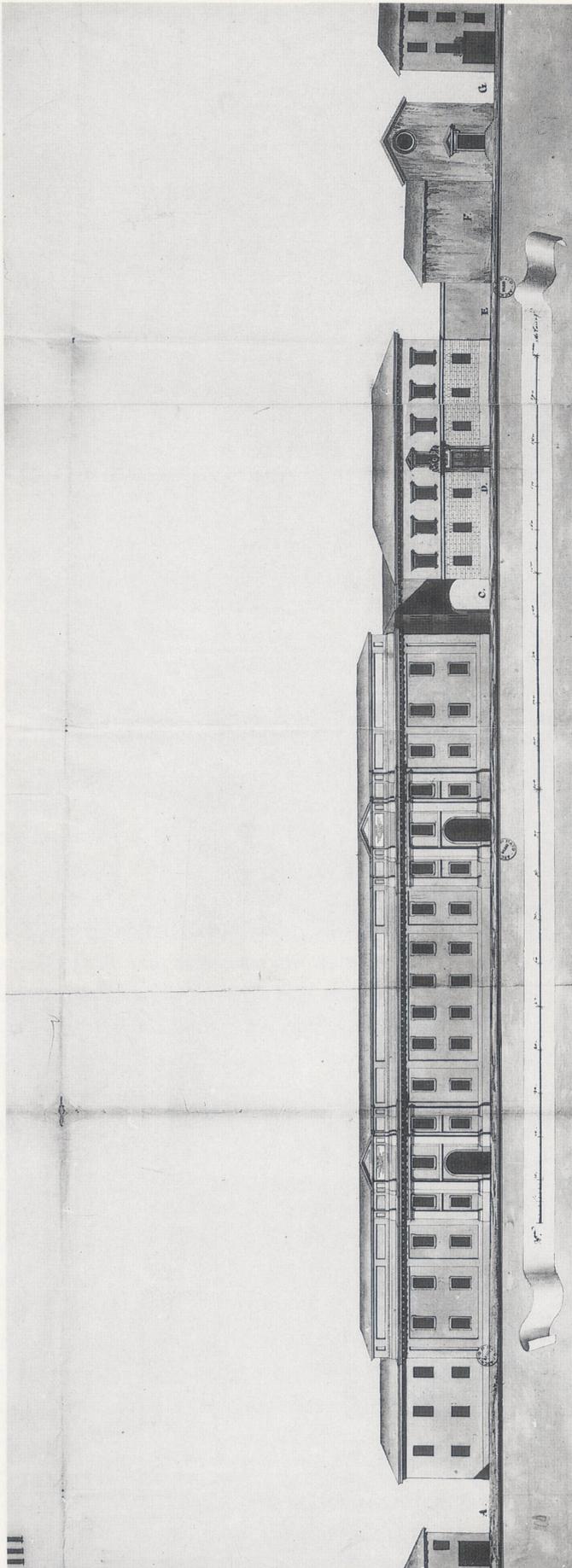
164 Staatsarchiv Mailand (studi, p. a., cart. 443); Bister, laviert, unsign., undat., H 27,2 × B 54,3.

36. Pavia, Universität, Bau-  
medaille



37. G. Piermarini, Fas-  
sadenentwurf für die  
Paveser Universität  
(Staatsarchiv Mailand)





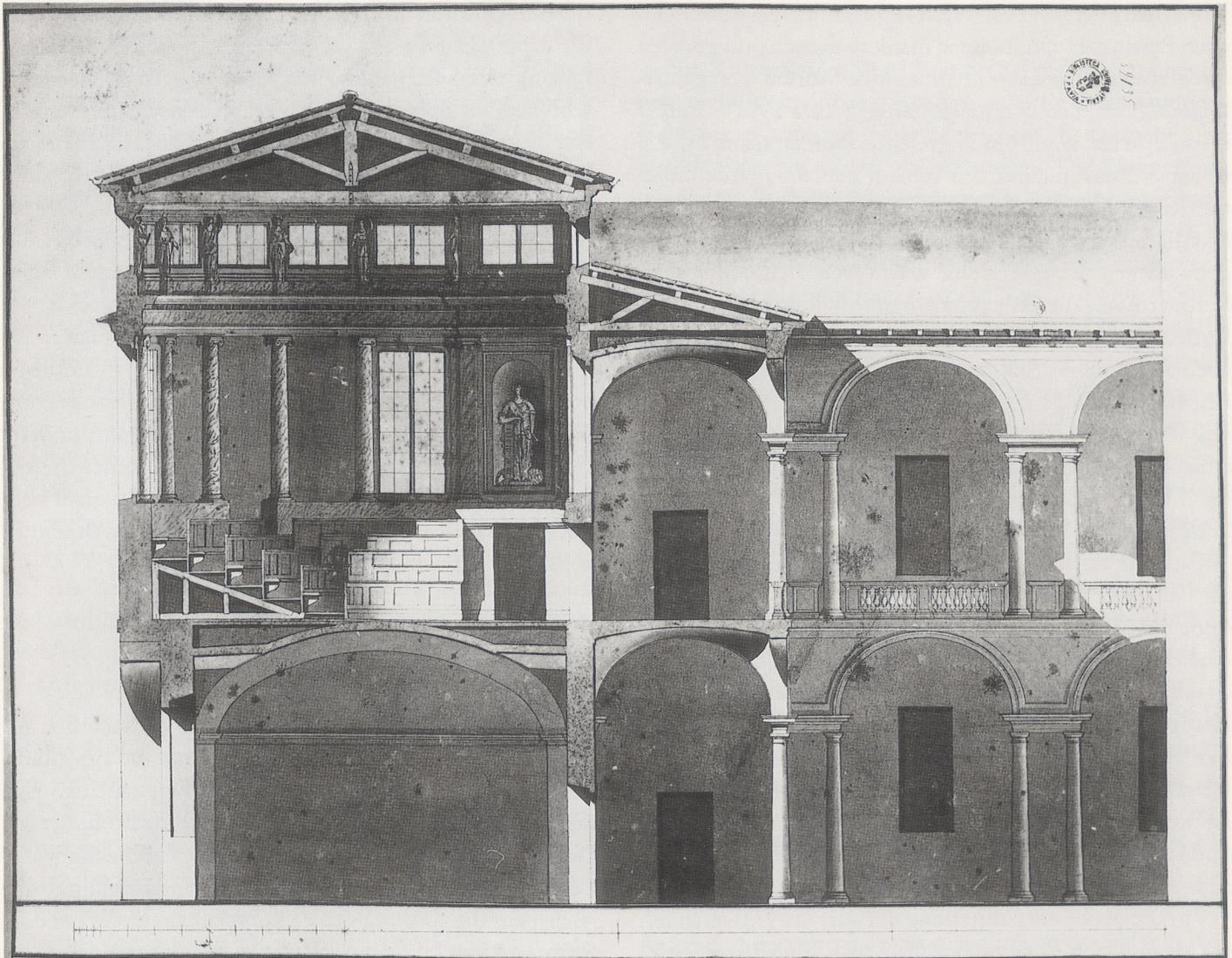
vereinfachten Münze, die bereits ein offiziell anerkanntes Projekt öffentlich bekannt gab. Piermarinis Zugehörigkeit zum Klassizismus verdeutlicht selbst eine Einzelheit wie die Risalitbildung der Portale, die sich am Schema der Tempelfassade orientiert. Gegenüber den Plänen Vittones für das Collegio delle Province (Abb. 27) sucht Piermarini in keiner Einzelheit mehr eine barocke Verräumlichung, sondern beruhigt die Wandflächen (Abb. 37). Gelassene Würde gepaart mit korrekter Anwendung der an Antikenstudien geschulten Ordnungen kennzeichnen seinen Entwurf. Im Vergleich zu Abb. 36 vereinfacht er die Risalitkapitelle, das Kranzgesims und die Attika noch weiter. Damit entspricht er aber nicht so sehr seinen eigenen Vorstellungen, sondern finanziellen Auflagen der Auftraggeber. Die Arrangements aus kaiserlichen Adlern und Wappen sowie die Statuen der vier Fakultäten und der Künste über der Attika wählt er für das ikonographische Programm (Abb. 37). Statt der moralisierenden Absicht des Neapolitaner Palazzo degli Studi zu folgen (Abb. 1), beschränkt er die skulpturale Ausschmückung auf die Kennzeichnung des Bauherrn und der Fakultäten der hinter dem jeweiligen Portal Unterricht erteilenden Universität. Der Mailänder Entwurf zeigt nur die Fassade zum südlichen Universitätshof (Abb. 36), jedoch weisen vorgezogene Linien im linken Teil der Studie darauf hin, daß die Fassade spiegelbildlich zu verdoppeln ist. Angesichts zahlreicher weiterer Verpflichtungen konnte Piermarini den Bau nicht selbst überwachen. Pollacks Fassadendarstellung dokumentiert, daß man bis auf die Skulpturen auf der Attika und einige weitere geringfügige Änderungen an den abstrakten Ordnungen Piermarinis Entwürfe ausführte (Abb. 38)<sup>165</sup>. Letztlich entstand unter Rückgriff auf den Entwurf von 1772 (Abb. 36) der tempelartige Risalit mit Dreiecksgiebel (Abb. 38). Schon am ersten Entwurf entzündete sich Kritik: Firmian und Kautnitz als Vertreter der österreichischen Regierung forderten von Piermarini, „elegante Einfachheit“<sup>166</sup> und „Dezenz“<sup>167</sup> anzustreben, sowie in allem dem „guten Geschmack“<sup>168</sup> Vorzug zu geben. Als Ergebnis einer langwierigen Diskussion entstand Piermarinis zweites Projekt (Abb. 37). Welcher Grund dann zum Rückgriff auf den ersten Entwurf (Abb. 36) führte, bleibt letztlich unbekannt. Piermarini hieß die in seiner Abwesenheit

165 ebd., H 42,6 × B 106,1.

166 E. Filippini (Anm. 72), 147: „elegante semplicità“.

167 ebd., 161: „decenza“.

168 ebd., „buon gusto“.



39. L. Pollack, *Aufriß und Schnitt des projektierten Anatomietheaters* (Pavia, Universitätsbibliothek)

erfolgte Ausführung 1775 nicht gut. In einem seiner Briefe aus dem Jahre 1782 urteilte er, daß es der Universitätsfassade an „Eurhythmie“<sup>169</sup> fehle. Aus diesem Grund schrieben die frühen Biographen des Folignaten ihm auch die Fassade ab. Es handelt sich – wie in den Turiner Beispielen – um Änderungen während der Bauarbeiten. Piermarinis Versuche, seinen Entwurf doch noch gänzlich durchzusetzen, führten zu einer weiteren Verzögerung der Arbeiten und nicht zur Aufstellung der geplanten Skulpturen über der Attika (Abb. 38). Malaspina lobte 1819 in seinem Stadtführer den Universitätspalast als „außen mit einfacher, aber dezenter Dekoration ge-

169 ebd., 163–164; vgl. S. COLOMBO, *La relazione di G. Piermarini, riguardante l'infelice esecuzione della facciata della R. e Università di Pavia*. In: *Atti del convegno di studio sul centro storico di Pavia*. 4.–5. Juli 1964. Pavia 1968, 357–360.

schmückt“<sup>170</sup>. Mit dem Begriff der „dezenten Dekoration“ faßte Malaspina die Gliederung der Fassade mit Hilfe der abstrakten Ordnung und die Risalitbildung der Portalbereiche, die Pessina ungestaltet hinterließ (Abb. 34), während seine Kennzeichnung der „einfachen“ Gestaltung sich auf das Ersetzen von Piermarinis Skulpturenprogramm bezieht, das Inschriftenplatten wich (Abb. 38). Pollacks Fortführung des Universitätsbaus, die in Abb. 38 schon teilweise erscheint, brachte schließlich eine noch größere Breitenausdehnung der Fassade. Durch die heutige schier endlose Erstreckung resultiert zugleich der Eindruck einer gewissen Monotonie, die in Piermarinis Bau noch nicht vorherrschte.

170 L. MALASPINA, *Guida di Pavia*. Pavia 1819, 90: „il fabbricato dell'Università è regolare ed ornato al di fuori da semplice, ma decente decorazione“.

Piermarini gelang es, durch behutsame Veränderungen auch Pessinas Hof mit seinen manieristischen polygonalen Archivolten zu einem – in Malaspinas Worten – „regelmäßigen“ Portikushof umzugestalten (Abb. 39)<sup>171</sup>. Außen erforderte das keine umfangreichen Baumaßnahmen, wie Pollacks Bauaufnahme mit seinem geplanten Anatomietheater bezeugt. Pessinas polygonale Archivolten vervollständigte Piermarini lediglich zu Rundbogen. Bis zur gegenwärtigen Restaurierung zeichneten sich unter dem Verputz noch die polygonalen Archivolten ab. Am Außenbau beschränkte sich Piermarinis Eingriff im wesentlichen auf diese Korrektur, wobei er Pessinas Serliana beibehält. Allerdings ersetzte er die Säulen Pessinas; die – wie wir sahen – aus Granit bestanden. Piermarini führte einen Sandstein ein, der inzwischen stark verwitterte. Die im Gang befindliche Restaurierung versucht, die größten Schäden zu beheben, muß aber die Balustrade bereits vollständig erneuern. Im Unterschied zu Biancos Serliana im Genueser Jesuitenkollegium oder Ricchinis Verwendung des Motivs in der Mailänder Brera wählte Piermarini eine etwas weitere Aufstellung der Säulenpaare, auch besitzen die Schäfte eine schlankere Proportionierung und eine geringe Schwellung. Durch diese Assimilation der Serliana in seinen Baustil gewann Piermarini zugleich eine klassizistische Variante des hochbarocken Serlianenhofs. Er erreicht so in den Paveser Universitätshöfen einen von Kaunitz verlangten, „dezenten“ und „ruhigen Ernst“ ausstrahlenden Hof.

Für die neue Innenaufteilung entwarf der Universitätsrektor und sich in architektonischen Entwürfen dilettierende Francesco Sartirana 1775 Projekte<sup>172</sup>. Die im 17. und 18. Jahrhundert beobachtete Spezialisierung der Raumnutzungen führt hier zu weiteren Konsequenzen, die zur Schließung der Portiken im ersten Obergeschoß führen und bislang unbekanntes Raumeinheiten in die

Innendisposition aufnehmen<sup>173</sup>. Zu ihnen zählen Räume für experimentelle Physik und ein Museum<sup>174</sup>. Zu einer Lösung der anstehenden Raumnot angesichts der fortschreitenden Spezialisierung der Wissenschaften kam es erst unter Pollack, als ein weiterer Universitätshof in Pavia entstand. Im Zuge der napoleonischen Besetzung erhielten auch die meisten anderen italienischen Universitäten neue Gebäude, da die aufgehobenen Klöster und insbesondere die Jesuitenkollegien ihnen oftmals zugeschlagen wurden. In Pavia bekam die Universität das anstoßende Matthäuskrankenhaus, in dem vier neue Unterrichtshöfe entstanden. Wie auch andernorts in Europa befriedigten die infolge der Säkularisation hinzugekommenen Bauwerke fast bis zum Ende des 19. Jahrhunderts den Raumbedarf. Erst danach entstanden wieder in größerem Umfang Neubauten, jedoch bestand nunmehr kein direkter Rückbezug zur älteren Universitätsarchitektur, so daß die Untersuchung hier endet.

## SCHLUSSFOLGERUNGEN

Bislang richtete sich die Fragestellung vornehmlich auf die historisch geprägte Einzelanlage, denn die Erstellung einer chronologischen Reihung von Baugeschichten legt den Grund für die nun anstehende Kennzeichnung des Gemeinsamen der höchst eigenartigen Erscheinung der Universitätsarchitektur. Zielte die Untersuchung zunächst auf die Klärung der Zusammenhänge von Lebensform und konkreter Situation, so wendet sie sich nunmehr der Verflechtung mit den zugrundeliegenden Konstanten zu. Dabei treten sofort die Unterschiede der Universitätsarchitektur im Vergleich zu anderen Ländern

173 Staatsarchiv Mailand (Studi, p.a., cart. 443), unsign., dat. 1775, Bister, laviert, Maßstab Mailänder Elle. Erdgeschoßgrundriß (H 48,7 × B 65,5) mit folgender Legende: 1 Eingang zum Nordhof, 2 u. 3 Hörsäle, 3 neue Treppe, 5 u. 6 Hörsäle, 7 derzeit zwei Säle, zum Versammlungsraum der Professoren umzubauen, 9 Eingang zum Südhof, 10 u. 11 Hörsäle, 12 neue Treppe, 13 Hörsaal, 14 ehem. Hörsaal, als Aula Magna benutzt, 15 Portiken, 16 Raum, in den das Anatomietheater verlegt werden soll, 17 neue Treppe für die Kustodenwohnung, 18 Hof, 19 Anatomiesaal, 20 Vorraum, 21 Hof, 22 Medizinerhof, 23 Juristenhof. Grundriß des ersten Obergeschosses (H 50 × B 65,5) mit folgender Legende: 1 Hörsaal für experimentelle Physik, 2 Kaminzimmer, 3 Gemeinschaftsraum, 4 weiterer kleiner Raum, 5 neue Treppe, 6 Portikus, 7 Bibliothek, 8 Vestibül, 9 Treppe, 10 Bibliothek, 11 derzeit Aula Magna, zum Museum umzubauen, 12 Universitätsarchiv, 13 u. 14 Privatzimmer des Assessors, 15 Hörsaal, 16 Treppe, 17 Kustodenwohnung, 18 dito, 19 Gang zum Anatomietheater.

174 vgl. für eine historische Ableitung dieser Raumtypen: S. A. BENDINI, *Citadels of Learning. The Museo Kircheriano and other 17th Century Italian Science Collections*. In: *Enciclopedismo in Roma barocca*. Hg. M. Casciato. Venedig 1986, 249–267.

171 Universitätsbibliothek Pavia, Inv. 89.135 (in der Mappe 22.B.1 aufgehoben). Eine Vermessung war nicht möglich.

172 Francesco Sartirana (um 1719–90), Universitätsrektor, ab 1772 Kurator der Umbauten am Universitätspalast, vgl. L. ERBA, *Monumenti e lapidi conservati nel palazzo centrale dell'Università di Pavia*. Pavia 1977, 56–57. Sartirana gehörte zum Kreis der Paveser *dilettanti*, dessen Rat man auch bei anderen Umbauten im Bereich der Universität suchte, wie meine Studie zum Collegio Castiglione in Pavia zeigte. (Zur Bautätigkeit in den italienischen Universitäten von der Mitte des Trecento bis zur Mitte des Quattrocento. In: *Mitteilungen des Kunsthistorischen Instituts in Florenz* 30, 1986, 433–492, 441 u. Anm. 81.) Auch wenn seine Entwürfe für eine neue Raumnutzung, die im Mailänder Staatsarchiv (Studi, p.a., cart. 443) erhalten sind, nicht zur Ausführung gelangten, so verdeutlichen sie doch, daß neben der kontrollierenden Regierung auch die Nutzer ein wesentliches Gewicht bei der Planung erlangten. Man legte nicht nur eigene Entwürfe vor, sondern gelangte sogar zu einer begrenzten Mitbestimmung.

hervor. In Großbritannien und Frankreich konzentriert sich die Universitätsarchitektur auf Kollegienbauten, wenn auch aus verschiedenen Gründen. Im 15. und 16. Jahrhundert zogen die englischen Kollegien immer weitergehende Lehrbefugnisse an sich, so daß die Universität sich schließlich als eine aus Kollegien bestehende Institution darstellt. In Frankreich hingegen gelangten die Kollegien unter die Kontrolle der Universität, was besonders klar in Paris hervortrat, und hielten unter deren Aufsicht Lehrveranstaltungen ab. Überhaupt entstanden Gebäude für die Lehrveranstaltungen der Universität erst im späteren 17. Jahrhundert in Frankreich und beschränkten sich auch dann auf die für Kollegien unerschwinglichen Spezialbauten wie anatomische Theater. In Italien dagegen verzeichneten wir stets eine große Anzahl kleiner Stiftungen von Kollegien. Seit der Frühzeit besaßen diese sogar eigenständige Lehrbefugnisse. Für diese Situation diente das Collegio di Spagna in Bologna als Paradigma. Seit der Renaissance entstand das Bedürfnis, die kleinen und unabhängigen Lehrveranstaltungen in einem zentralen Universitätsgebäude zusammenzuführen und letztlich derartig den Unterricht zu steuern. In dem nun untersuchten Zeitraum stießen wir nur noch auf einen einzigen großen Kollegienneubau. Universitätsarchitektur in Italien konzentriert sich folglich vornehmlich auf den Universitätspalast. Trotz der großen Anzahl von Kollegienstiftungen stellen die Kollegiengebäude im 17. und 18. Jahrhundert nur in wenigen Fällen eigenständige architektonische Lösungen dar. Aus diesem Grund herrscht in Italien der Bau von Universitätspalästen vor, während Kollegien die Architekten meist nur noch im Zusammenhang von Traktaten und akademischen Prüfungen beschäftigen<sup>175</sup>. Bildeten die Kollegien auch im 15. Jahrhundert den Ausgangspunkt für die Entwicklung von Universitätspalästen, so änderte man ihre Nutzungen doch so weit um, daß im 17. und 18. Jahrhundert nur noch gelegentlich und am Rande Wohnfunktionen auftauchen. Dabei erzielten die italienischen Universitäten eine besondere Vielfalt der Lösungen, da es anders als im Mittelalter nicht nur eine oder zwei zentrale Universitäten gibt, son-

175 Zu den Traktaten zählen: A. Pozzo, *Perspectivae pictorum atque architectorum*. It./Lat. Ausg. Augsburg 1708, T. 109 u. 110 mit zugehörigem erklärendem Text. G. B. PIRANESI, *Opere varie*. Rom 1750; die zugehörigen Entwürfe Piranesis mit erklärendem Text in der Bibliotheca Estense in Modena (Campori 1523 = γ.y. 6.33, f. 13 r ff.). Außerdem erhalten sich in der Lukasakademie in Rom folgende Entwürfe der Concorsi Clementini von 1750 (Nr. 461–463 von Francesco Sabbatini, Nr. 464–470 von Gaetano Sintes und Nr. 471–476 von Francesco Collecini) und 1766 (Nr. 641–646 von Pompeo Schiantarelli. Nr. 647–650 von Germano Jamis, Nr. 651–655 von Giuseppe Perucchi); vgl. P. MARCONI u. a., *I disegni di architettura dell'archivio storico di San Luca*. 2 Bde. Rom 1974.

dern eine Mehrzahl, die sich über das gesamte Land verteilt.

Die Universitäten des 17. und 18. Jahrhunderts beginnen nicht einen neuen Bautyp zu entwickeln, sondern assimilieren eine gar nicht mehr neue Bauaufgabe und erfüllen sie mit neuen Zielsetzungen. Die Umwertung des älteren Vorbilds läßt sich in vielen Einzelheiten fassen. Zu ihnen zählt der Stellenwert der Kapelle bzw. der Kirche. Gleich zu Beginn des untersuchten Zeitraums verliert sie ihre zentrale Stellung im Hofgefüge. Auf sie zielt nicht mehr das System von Achsenbeziehungen. Während die Jesuiten in ihren Instituten die Seelsorge betreiben und der Kirche einen entsprechend hohen Stellenwert zuweisen, nehmen die Universitätspaläste sie nach Neapel nur noch als Kapelle auf, die schließlich abgeschafft wird. Diese positive Aussage beinhaltet zugleich eine Negation der von den Jesuiten gewählten Lösung. Allerdings lassen sich die Universitäten mit den Jesuiten nur insofern vergleichen, als man Unterricht abhält. Ansonsten besitzen Jesuitenkollegien eher den Rang von Gymnasien und nehmen Studenten nur in seltenen Fällen und zwar in Pension auf. Statt dessen gehört zu ihrem Raumprogramm die Anlage von Wohnbereichen für die Patres. Es handelt sich also um Ordenshäuser, denn die Jesuiten kennen keine Konvente mehr wie die älteren Orden. Sie entwickeln also das Vorbild anders, und zwar in Richtung auf eine Sakralisierung weiter. Der Palazzo degli Studi in Neapel steht noch in nächster Nähe zum Beginn der von den Jesuiten ins Werk gesetzten nachtridentinischen Reform und weist vielleicht nicht zuletzt deshalb ein ikonographisches Fassadenprogramm auf, dem die späteren Universitätspaläste nicht mehr folgen.

Für den gesamten Zeitraum gilt eine ständige Vermehrung der Lehrsäle mit Ausnahme Modenas, wo es eine Aula pro Fakultät gibt. Die Erweiterung des Raumprogramms beabsichtigt eine fachspezifische Sondierung. Immer mehr Fächer und schließlich Disziplinen erhalten eigene, nur für die Lehre ihres Gebietes bestimmte Räume. Allerdings wäre es verfehlt, diese Änderung als chronologisches Problem aufzufassen. Die Erweiterung nimmt nicht linear zu, sondern entspricht den an der jeweiligen Universität herrschenden Erfordernissen und speziell geförderten Disziplinen. Allerdings gelangt sie selbst in den Bereich der Gesellschaftspolitik. Am Ende des 18. Jahrhunderts binden die Regierungen ihre Universitäten ausdrücklich in ihre gesellschaftlichen Entwicklungs- und Reformabsichten ein. Das entscheidende Gewicht der Auftraggeber verdeutlichen ihre Anweisungen an die Architekten, die in künstlerischen Fragen, wie der Fassadendekoration, der Genehmigung bedürfen. Dar-

über hinaus binden die Bauordnungen in Turin die Erbauer in vielerlei Hinsicht und zeigen, daß die neuen Gebäude zugleich stadtentwicklungspolitischen Vorstellungen gehorchen. Urbanistische Konzepte lassen sich in älterer Zeit schwerer greifen als im 18. Jahrhundert. Doch schon Siena und Pisa zeigten, daß man die Universität für die Stadtentwicklung in Anspruch nahm. Als dritte entscheidende Gruppe treten auch die Benutzer hervor. Sartiranas Entwürfe bezeugen, daß von seiten der Universitätslehrer Vorstellungen über die Raumverteilung hinzukommen. Frühere Zeugnisse scheint es nicht zu geben, wengleich sie – vielleicht in geringerem Umfang – doch immer in gewissem Maße die Planungen beeinflussten. Die Baupraxis führt zu einer in der inneren und äußeren Erscheinung der Universitätspaläste weitgehenden Festlegung für die Architekten.

Für die Hofarchitektur stellt sich neben der Frage nach der Platzierung der Kapelle oder Kirche grundsätzlich das Problem, ob ein oder zwei Höfe erbaut werden sollen. Mit Ausnahme von Catania erwog man überall zumindest während der Planung ein Zweihofsystem, wengleich man etwa in Turin bei der Ausführung schließlich auf den zweiten Hof verzichtete. Es ist zu berücksichtigen, daß die italienischen Universitäten institutionell aus zwei unabhängigen Universitäten bestanden, nämlich der der Mediziner und Artisten und der der Juristen. Diese Unterscheidung kennen weder Frankreich noch England und folglich errichtete man dort auch keine zweihöfigen Universitätspaläste. Schon in älterer Zeit führte diese Besonderheit etwa in Rom und Bologna dazu, daß eine Universität eine Hälfte des Universitätspalastes allein für sich beansprucht und diesen Gebäudeteil über eine eigene Treppe erschließt. Rom bildet zugleich das Beispiel für die Überwindung des Zweihofsystems. Aber in Neapel, wo man sich ausdrücklich auf Rom bei den frühesten Planungen bezog, legte man den bis 1594 bestehenden Zweihofgrundriß Roms zugrunde. In Pavia entwickelte sich der Universitätspalast um den Kern von Azzos Haus, eines Stadtpalasts der Visconti, an dessen Nord- und Südseite je ein Portikushof entstand. Womöglich ging er zeitlich sogar dem römischen Beispiel voraus, auf jeden Fall bestimmte er alle weiteren Planungen in Pavia. Hier führte man die Zuweisung eines Hofes je Universität genau paritätisch durch wie sonst nirgendwo in Italien.

Weder der Palazzo della Sapienza in Rom noch das Archiginnasio in Bologna unterteilten ihren Bau nach einem strikten Proporzdenken, das in Pavia vorherrschte. Nach anfänglichen Planungen eines Zweihofsystems in Turin gab man diese Disposition auf, um zum einheitlichen und einhöfigen Palast zurückzukehren. Ein letztes Mal entstand dieses Hofgebilde in Modena, wo es aufgrund der Grundstückslage zu zwei Höfen kam, die nur eine Hofseite mit Portikus besitzen. Von alldem unbeirrt behielt man in Pavia das Zweihofsystem bei und ließ davon bei allen Baumaßnahmen nie ab. Die wichtige Neuerung im neapolitanischen Palazzo degli Studi besteht aus dem großen dreischiffigen Vestibül, dem mit Ausnahme von Pessinas Planungen für Pavia alle entworfenen und errichteten Zweihofanlagen folgten. Es ersetzt die Kapelle des Prototyps der Universitätsarchitektur, des Collegio di Spagna, und stellt ein vereinheitlichendes Element des in einem Gebäude, aber aus zwei Höfen bestehenden Universitätspalasts dar. In Neapel nimmt die *Aula Magna* den Platz der Kapelle im Grundrißgefüge und Achsensystem des Universitätspalasts ein; ohne die Vorstufen der Sapienzen in Pisa, Siena und Padua wäre diese Abänderung nicht denkbar. Die Kontinuität der Universitätsarchitektur Italiens erfuhr keine Unterbrechung. Entscheidend am Palazzo degli Studi bleibt die Verbindung der *Aula Magna* mit dem dreischiffigen Vestibül, das die Turiner Entwürfe und der Universitätspalast in Modena nur noch insofern abändern, als die *Aula Magna* in das erste Obergeschoß und zwar in den Mittelteil der Universitätsanlage gelangt. In der Palastarchitektur entspricht ihr der *salone*, der durchaus ähnliche Funktionen erfüllt. Doch setzten in den Universitätspalästen keine Raumfolgen von Wohnbereichen an, und es erfolgte auch keine Ausbildung von privaten Räumen. Alle Kompartimente entsprechen öffentlichen Funktionen; im Vergleich zum Palastbau privater Art verschiebt sich der Begründungszusammenhang der Raumfolgen. Die Gründe für Neuerungen im Raumprogramm resultieren aus den Veränderungen im Unterricht und den Erfordernissen nach neuartigen Lehrräumen infolge neuer fachspezifischer Bedürfnisse. Von hier gehen die Impulse für die weitere Entwicklung im 17. und 18. Jahrhundert aus. Gleichzeitig bewahrt sich die Universitätsarchitektur so ihre Eigenständigkeit als Bautyp.

*Abbildungsnachweis:* Albertina 30, 38–41; Alinari 12; Anderson 44; Arch. di Stato, Roma 21, 34–36 (A.S.R. 68. 1986); Bibl. Estense, Modena 27, 29, 32, 33, 37; Bibl. Hertz. 17, 18, 20, 47; Bibl. Nat., Paris 10, 45; Bibl.

Naz., Firenze 42; Bibl. Vat. 1; Foto Marburg 25; ICCD 28; Pisa, Verkehrsamt 3, 4; Uffizi, Gab. dei disegni 5, 19, 22–24; Verf. 2, 6–8, 11, 13–16, 26, 43, 46, 48.